

Viadrina-Schriftenreihe für Masterarbeiten
im Studiengang
Schutz Europäischer Kulturgüter
Strategies for European Cultural Heritage



EUROPA-
UNIVERSITÄT
VIADRINA
FRANKFURT
(O D E R)

Wilhelm

Lienstrombeg

Spurensuche in Timmel

Die historischen Gebäude Timmels als Teil der
Kulturlandschaft rund um die Fehrgebiete
Ostfrieslands

Abschlussjahr: 2009

Jahrgang: SEK06

Erstgutachter: Prof. Dr.-Ing. Paul Zalewski

Zweitgutachter: Dipl.- Phil. Adalbert Behr

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Zielsetzung.....	2
1.2	Quellen und Methoden der Untersuchung.....	2
1.3	Zum aktuellen Stand allgemeiner und regionaler Dorfgeschichtsforschung	7
1.4	Tendenzen regionaler Kulturlandschaftsentwicklung.....	12
2	Ostfriesland und Timmel – Ein Überblick –.....	16
2.1	Die Naturlandschaften entlang der ostfriesischen Nordseeküste	16
2.2	Die Entwicklung der Bauernschaft Timmel im Spiegel ostfriesischer Landesgeschichte.....	18
3	Die Baudenkmale Timmels als Zeugen der Dorfgeschichte	30
3.1	Allgemeine Aussagen	30
3.2	Öffentliche Gebäude.....	31
3.2.1	Die Petrus- und Paulus-Kirche (s. Anhang, S. 90).....	31
3.2.2	Die Navigationsschule (s. Anhang, S. 102f).....	35
3.2.3	Die Schule (s. Anhang, S. 95)	42
3.3	Wohn- und Wirtschaftsgebäude (Vollerwerbshöfe).....	44
3.3.1	Gulfhaus Blehs (s. Anhang, S. 116f)	45
3.3.2	Gulfhaus Jakobscher Hof (s. Anhang, S. 87).....	49
3.3.3	Gulfhaus van Osten (s. Anhang, S. 115)	51
3.4	Wohn- und Wirtschaftsgebäude (Nebenerwerb).....	53
3.4.1	Das Vogthus (s. Anhang, S. 109).....	54
3.4.2	Gulfhaus Radmacher Cashiens (s. Anhang, S. 111).....	57
3.4.3	Die Pastorei (s. Anhang, S. 91)	59
3.5	Wohn- und Geschäftsgebäude	62
3.5.1	Das alte Arzthaus (s. Anhang, S. 105).....	62
3.5.2	Die Löwenapotheke (s. Anhang, S. 109)	64
3.5.3	Das Lüttje Hus (s. Anhang, S. 100f)	66
4	Zusammenfassung - Bewahrung des lokalen Erbes -	68
4.1	Die verschiedenen Zeitebenen der historischen Gebäude Timmels als spannungsvoller Kontrast im Ortsbild.....	68
4.2	Die Wechselbeziehungen zwischen Landschaftsbild und Hausbau als Chance zum Erhalt regionaler Baukultur	72
4.3	Die Baudenkmale im Blickpunkt lokaler und öffentlicher Erhaltungsinteressen	75
	Literaturverzeichnis.....	78
	Abbildungsverzeichnis.....	81
	Anhang – Baubeschreibungen der historischen Gebäude Timmels	82
	Aus der „Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes“, 1824.....	83
	Timmel und die angrenzenden Fluren in der Preußischen Landesaufnahme von 1899	84
	Der historische Rundweg durch Timmel.....	85

1 Einleitung

Die Karte gibt einen Eindruck der ostfriesischen Landschaft um 1300. Sie zeigt das von der Seemarsch umgebene Geestgebiet im Landesinneren, in dem großflächige Moorgebiete eingebettet waren. Die Flumm mündet bei Oldersum in die Ems und ihr sumpfiges Niederungsgebiet war bis in die Neuzeit gezeitenabhängig und bei Sturmfluten gefährdet. So berichten verschiedene Quellen von verheerenden Schäden in Timmel durch die Weihnachtsflut von 1717 (Meyer 1986, S. 33).

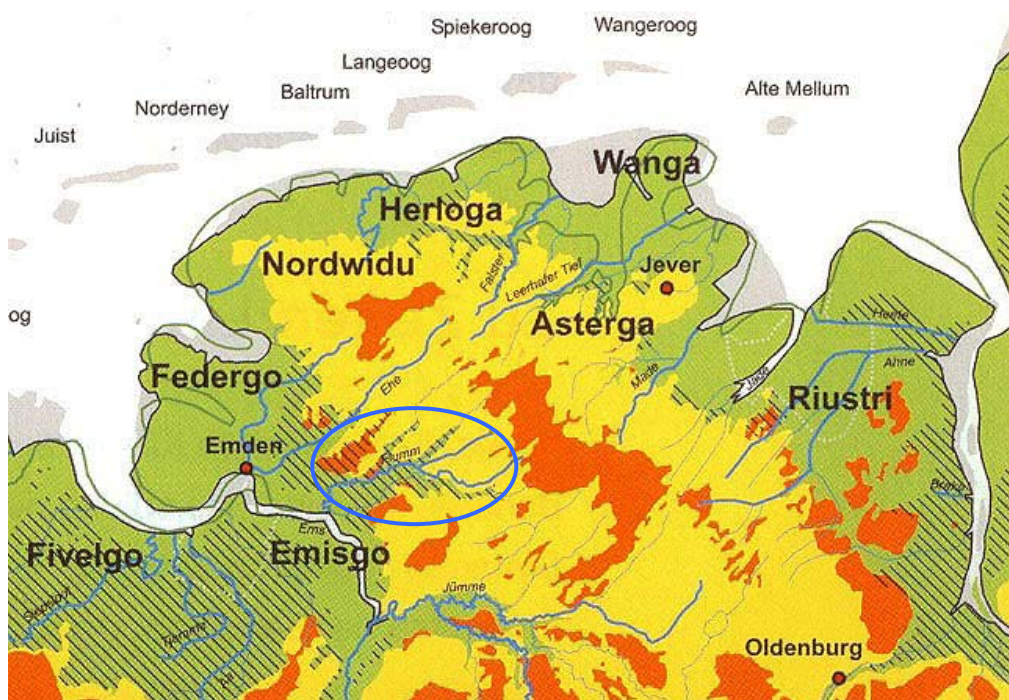


Abbildung 1: Ostfriesland um 1300¹

- Geest
- Hochmoor
- See- und Flussmarschen
- Moormarschen
- heutige Küste und Inseln
- Küstenlinie um 800

¹ Kartenausschnitt: van Lengen 2003, S.16.

1.1 Zielsetzung

Timmel erlangte ab dem 17. Jahrhundert in der Gründungsphase der umliegenden Fehnsiedlungen eine zentrale Bedeutung für die Region und das ehemals kleine, landwirtschaftlich geprägte Geestdorf wurde für annähernd 200 Jahre zum lokalen Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten die Fehnsiedlungen zunehmend ein eigenes Gemeinwesen, doch hatte sich im Laufe der Zeit eine facettenreiche dörfliche Gemeinschaft geprägt, die Timmel bis in die Gegenwart zu einem beliebten Wohnort macht, der von der umgebenen Naturlandschaft und seiner Nähe zu den Städten Emden, Aurich und Leer profitiert.

Bewohner und Reisende sollen in Zukunft auf einem historischen Rundweg an die spannende Geschichte Timmels herangeführt werden, die nicht zuletzt ihren Ausdruck in einem außergewöhnlichen Baubestand inmitten der reichen Kulturlandschaft der Fehngebiete findet. Der örtliche Arbeitskreis „Historischer Rundweg Timmel“ hat mit der Planung bereits begonnen und zu vielen Gebäuden Informationen zur Bewohnergeschichte zusammengetragen, die 2008 in Form eines Faltblattes herausgegeben wurden.² Die vorliegende Arbeit möchte das Projekt unterstützen und um baugeschichtliche Erklärungen zu den Gebäuden sowie um Hinweise zu ihrer Entstehung in Symbiose mit der umgebenen Kulturlandschaft ergänzen. Sich auf einem Rundweg mit dem historischen Quellenwert der Gebäude auseinander zu setzen, ist nicht allein als reizvolles Angebot für Touristen zu verstehen, sondern erhöht für alle hier lebenden Menschen die positive Wahrnehmung auf das gebaute Erbe. Dabei sind die Bewohner aufgefordert, die historischen Gebäude zu nutzen und sie für die nächsten Generationen zu erhalten - eine Aufgabe, die unabdingbar mit einem tiefen Verständnis der geschichtlichen Zusammenhänge verbunden ist.

Den Bewohnern Timmels und Mitgliedern des Arbeitskreises, namentlich Herrn Hartmut Schoon, möchte ich für die Aufgeschlossenheit bei den örtlichen Recherchen danken, die ebenso seitens Herrn Jan Smidt von der Unteren Denkmalschutzbehörde Aurich vorbehaltlos unterstützt wurden. Ihre Kontakte zu Eigentümern von Baudenkmalen und historischen Gebäuden und ihre Ortskenntnisse haben zum Gelingen der Arbeit maßgeblich beigetragen. Ein weiterer Dank gebührt den Mitarbeitern des Niedersächsischen Staatsarchivs in Aurich und der Ostfriesischen Landschaftsbibliothek, deren Hinweise zur Erforschung ortsgeschichtlicher Zusammenhänge stets hilfreich waren.

1.2 Quellen und Methoden der Untersuchung

Die Siedlungsgeschichte Timmels reicht zurück bis in das frühe Mittelalter, in der aufgrund günstiger klimatischer Verhältnisse die Bevölkerungszahlen allgemein stiegen und eine zu-

² Siehe Anhang, S. 85.

nehmende Landnahme in weiten Gebieten Mitteleuropas stattfand. Sichtbare bauliche Zeugnisse dieser Zeit gibt es nicht, doch wurde 2006/2007 bei archäologischen Untersuchungen im Ortsgebiet eine Siedlungstätigkeit ab dem 8. Jahrhundert belegt.³ Weitere archäologische Befunde zur frühen Geschichte Timmels lieferten 1976 Untersuchungen im Zuge einer Instandsetzung der Timmeler Kirche, wobei die Reste eines hölzernen Kirchbaus, der um 1150 datiert, und einer ca. 100 Jahre später gebauten Steinkirche festgestellt wurden.⁴ Sie führen in einen Zeitraum, in dem Timmel erstmalig unter dem Namen „Timberlae“ als Kirchspiel in den Heberegistern des Klosters Werden genannt wird.⁵ Ansonsten gibt es nur spärliche und im Hinblick auf die Siedlungsgeschichte wenig ergiebige Überlieferungen aus hoch- und spätmittelalterlicher Zeit. Der Mangel an schriftlichen Quellen resultiert aus der damaligen Randlage Timmels am Geestrand des Niederungsgebietes „Fehntjer Tief“⁶ sowie der unwirtlichen Umgebung der Moore und entspricht den Forschungsergebnissen von anderen, in ihrer frühen Entwicklung vergleichbaren Orten. Dem gegenüber steht zur allgemeinen ostfriesischen Natur- und Landesgeschichte ein überaus reicher Fundus an wissenschaftlicher Literatur zur Verfügung, der in der Ostfriesischen Landschaftsbibliothek einsehbar ist.⁷

In der neuzeitlichen Geschichte Timmels lassen verschiedene Quellen auf die Größe des Ortes schließen. Im Viehschatzungsregister von 1598 sind 38 Viehhalter genannt und die Kirchenbücher berichten im Jahr 1624 im Zusammenhang mit Zerstörungen im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges von „24 kleinen und großen zerstörten Häusern“.⁸ Die Kapitalschatzung von 1673 zählt 18 Heerde und 10 Warften, sodass zumindest für das 17. Jahrhundert ein gewisser Überblick über die Anzahl der damaligen Hausstellen möglich ist.⁹ In die Zeit des Dreißigjährigen Krieges fällt ebenfalls 1633/34 die Gründung der ersten Fehnsiedlung, des „Timmler Große-Veens“, in den unwegsamen Moorgebieten der ostfriesisch-oldenburgischen Halbinsel.¹⁰ In kurzen zeitlichen Abständen folgten die Anlage weiterer Fehnsiedlungen und der hierfür erforderliche Bau von Kanälen sowie Ausbau der Flussläu-

³ Bärenfänger, Fundberichte 2006/2007.

⁴ Haiduck 1977, S. 16ff.

⁵ Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Düsseldorf, Heberegister der Propstei Werden aus dem 13. Jahrhundert, Akten Nr. 2a1, Rheinische Urbare Bd. 2, Bl. 35 u. 50; Meyer 1986, S. 16.

⁶ Die Niederung ist als weiträumiges Naturschutzgebiet unter dem Namen „Fehntjer Tief“ ausgewiesen, dessen Namensgebung für die vorliegende Arbeit übernommen wurde, obwohl auch andere Bezeichnungen wie „Flumniederung“ regional gebräuchlich sind. Einen Überblick über das Niederungsgebiet verschafft folgende Internetseite: <http://www.landkreis-aurich.de/naturschutzstation.html>; letzter Aufruf: Juli 2009.

⁷ Ostfriesische Landschaft: „Die Bibliothek geht mit ihren Anfängen bis in die Zeit um 1600 zurück. Sie verkörpert nach dem Verlust der ostfriesischen Fürstenbibliothek im Jahre 1746 die Kontinuität staatlichen Buchbesitzes in Ostfriesland und leitet daraus den Anspruch ab, ostfriesische Regionalbibliothek zu sein.“ <http://www.ostfriesischelandschaft.de>; letzter Aufruf: Juli 2009.

⁸ Viehschatzungsregister Timmel 1598 in: Meyer 1987, S. 64f; Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg in: Meyer 1986, S. 30f und Reershemius, Ostfriesisches Prediger-Denkmal, hsrsg. von A. T. Reershemius, Leer 1823.

⁹ Kapitalschatzung 1673 in: Meyer 1987, S. 66. „Heerd“ meint einen Bauernhof mit Ländereien und alten Rechten und Pflichten an der Gemeinheit. Als „Warft“ werden kleinere Pächtereien bezeichnet, deren Besitzer keine Rechte an der Gemeinheit (Wahlrecht) besaßen. Vgl. Kapitel 2.2, S. 25.

¹⁰ Sta. Aurich, Rep. 226/1, Nr. 1, Titel: Erbpachtbrief des Grafen Ulrich II. von Ostfriesland für die Gründer des Großfehns.

fe. Der Siedlungsbau und die Eingriffe in das Landschaftsbild sind durch umfangreiches Kartenmaterial dokumentiert, das neben der siedlungsgeographischen und kulturlandschaftlichen Entwicklung oft wertvolle Informationen zur Lage von Hausstellen beinhaltet. Die Karten werden im Staatsarchiv Aurich verwahrt und ein übersichtliches Karteisystem mit fotografischen Ablichtungen und Kurzbeschreibungen erleichtert die Forschungsarbeit.

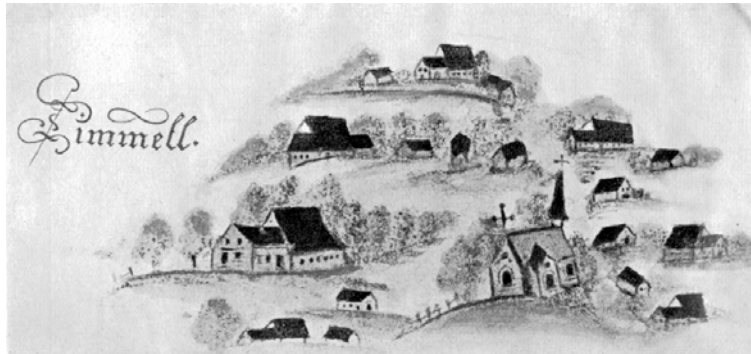


Abbildung 2: Älteste Ansicht von Timmel auf einer Karte von 1661¹¹

Zur Fehnkolonisation und zur Geschichte Timmels liegen eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten und Ortschroniken vor, zu der auch die Timmeler Ortschronik und das Ortsfamilienbuch von Gerhard Meyer gehören, die sich intensiv mit diesem Zeitabschnitt beschäftigen. Die umfangreiche Fachliteratur beleuchtet das Gründungsgeschehen der Fehnsiedlungen und die Kultivierung der Moore in allen Facetten vom Handel und der Schifffahrt über den Mühlenbau bis hin zu lokalen Ereignissen, die sich zum Teil im Gedächtnis der Bewohner bis heute bewahrt haben. Um regionale Geschichte lebendig zu erhalten, sind gerade Ortschroniken bei einer gesicherten Quellenlage ein wichtiger Fundus, zumal umfassende Ausarbeitungen zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte lokale Geschehnisse häufig nicht in ausführlicher Tiefe ansprechen können.

Der historische Baubestand im Ortsbild von Timmel bildet die Hauptquelle der vorliegenden Arbeit. Im Zuge der Recherche wurden die Gebäude im Frühjahr 2009 mehrfach gesichtet, um eine im Rahmen der Arbeit notwendige Auswahl zu treffen. Vorrangig berücksichtigt wurde die äußere Baugestaltung, die den Betrachter in verschiedene Stilepochen und deren charakteristische Merkmale führt. Des Weiteren wurden Häuser ausgewählt, die dem interessierten Teilnehmer am historischen Rundweg Informationen zu geschichtlichen Wandlungsprozessen im regionalen Hausbau vermitteln. Zu einzelnen Standorten und Häusern auf dem historischen Rundweg wurden Kurzbeschreibungen angelegt und anhand von schriftlichen Quellen oder Baubefunden eine zeitliche Einordnung der Gebäude vorgenommen. Sie sind im Anhang der Arbeit abgelegt, während im Hauptteil für einige exemplarische Gebäude eingehender auf die Hintergründe des örtlichen Baugeschehens eingegangen wird. Gesamtansichten und wichtige Details wurden fotografisch und in textlicher Form festgehalten, auf das Erstellen von Aufmaßen ist aus zeitlichen und arbeitsökonomischen Gründen verzichtet worden. Die Ergebnisse der Sichtung des Baubestandes

¹¹ Kolorierte Zeichnung, Verfasser unbekannt, Sta. Aurich, Rep. 244 B 00314.

enthalten allerdings bei mehreren Gebäuden Hinweise auf die Notwendigkeit einer genaueren bauhistorischen Untersuchung, um einer weiteren Schmälerung ihres Denkmalwertes entgegenzuwirken. Dieser ist in der Regel auch im Denkmalinventar¹² nur lückenhaft ausgewiesen und einige Gebäude fehlen gänzlich, obwohl sie gleich mehreren Denkmalkriterien genügen. Insofern erhält der Begriff des „historischen Gebäudes“ in der vorliegenden Arbeit häufig Vorrang vor dem Begriff des „Baudenkmals“.

Der historische Rundweg konzentriert sich vornehmlich auf die äußere Erscheinung örtlicher Häuser mit ihrer Nutzungs- und Bewohnergeschichte sowie auf ein Verständnis des Siedlungsbaugeschehens in Timmel. Dies genügt aus denkmalpflegerischer Sicht nicht immer einer wissenschaftlichen Erfassung des Gebäudes in seiner inneren und äußeren Baustruktur, spiegelt jedoch die Realität eines historischen Rundwegs wider, in der die Privatsphäre der Bewohner gewahrt werden muss. Wenn möglich, wurden einige Gebäude im Rahmen der Untersuchung auch im Inneren begangen, was mit Ausnahme der öffentlich zugänglichen Gebäude natürlich das Einverständnis der Bewohner voraussetzte. Die Grundrissgestaltung, Keller, Dachböden, wandfeste Ausstattungen, die Anzahl der Feuerstätten sowie Konstruktionsmerkmale der Dachstühle und Guldengerüste gaben hier wertvolle Hinweise, und es bleibt zu hoffen, dass bei zukünftigen Planungen zum historischen Rundweg die eine oder andere Besichtigungsmöglichkeit realisiert werden kann.

Erfreulich war die positive Resonanz der Eigentümer, deren Angaben zur jüngeren Baugeschichte sowie Hinweise auf frühere Veränderungen oft anhand von Bauspuren belegt werden konnten. In einigen Fällen waren auch historische Fotos vorhanden, die ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Quellenbestand darstellen. Sie vermitteln nicht nur ein authentisches Bild historischer Gebäude und ihrer näheren Umgebung, sondern haben durch die verwendete kontraststarke Schwarz-Weiß-Aufnahmetechnik mit der durchaus erwünschten Ablichtung von Personen eine eigenständige Ästhetik. Hier wäre es notwendig die privaten Sammlungen und regionalen Fotoarchive zu sichten, was im Rahmen der geleisteten Arbeit nicht möglich war und dem zufälligen Fund überlassen blieb. Anders verhielt es sich bei den Recherchen im Staatsarchiv Aurich zu Planzeichnungen historischer Gebäude. Neben Akten zu öffentlichen Gebäuden wie der Navigationschule verwahrt das Archiv eine Sammlung von 14 Baueingabeplänen, die zum Teil ortskennzeichnende Haustypen aus dem frühen 20. Jahrhundert abbilden.¹³ Eine weitere wichtige Quelle zur Erforschung der Hausgeschichte bilden die Hypothekenbücher und Brandkassenverzeichnisse, deren Auswertung bei einigen Baugrundstücken seitens des Arbeitskreises geleistet wurde.¹⁴ In Einzelfällen konnte im Rahmen der baugeschichtlichen Beschreibungen auf die Ergebnisse zurückgegriffen oder persönlich Einsicht genommen werden.

¹² Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Verzeichnis der Baudenkmale gemäß § 3 Abs. 2 und 3 NDSchG für den Landkreis Aurich, Stand August 2006.

¹³ Sta. Aurich, Rep. 244 B 7358.

¹⁴ Die Brandkassenverzeichnisse sind im Besitz der Ostfriesischen Landschaftlichen Brandkasse in Aurich. Die Hypothekenbücher befinden sich im Staatsarchiv Aurich: Rep. 237 Nr. 162-167. Sie werden von H. Schoon systematisch ausgewertet und mit einer Karte von 1779 (Rep. 244 A 07106 a), die die Lage der Grundstücke in Timmel und ein Verzeichnis der Einwohner enthält, abgeglichen.

Häuser über ihren Gegenwartswert hinaus als wertvolle Geschichtsquellen zu betrachten und in einem historischen Rundweg aufzubereiten, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sie setzt voraus sich den Gebäuden von verschiedenen Seiten zu nähern, denn neben ihrem konstruktiven und architektonischen Erscheinungsbild sind sie eng verknüpft mit dem Leben und Arbeiten ihrer Bewohner. Die Erforschung der komplexen Zusammenhänge ist nicht neu und bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Anliegen der volkskundlichen Hausforschung. Ein umfassender Forschungsüberblick würde an dieser Stelle zu weit führen, doch wird auf einzelne Quellen und Methoden verwiesen, die neben der klassischen Haus- und Gefügeforschung besonders in neuerer Zeit funktionale und soziale Aspekte des häuslichen Lebens, die Vorstellungen der Erbauer und die Wechselwirkungen zwischen Hausgestaltung und Umweltveränderungen in den Vordergrund rücken.¹⁵ Als vorwiegend volkskundlich aufbereitete Quellen für den norddeutschen Raum sind vor allem die kulturwissenschaftliche Schriftenreihe der Museen Kiekeberg, Bad Windsheim, Cloppenburg und Schleswig sowie eine große Vielfalt weiterer Publikationen kulturhistorisch engagierter Museen zu nennen, die bisher auf viel zu wenig Aufmerksamkeit bei den Initiatoren lokaler und regionaler Geschichtsforschungen stoßen.¹⁶

Gleiches gilt für die Verwendung von Quellen und Erkenntnissen aus den benachbarten Niederlanden, wo aufgrund der natürlichen Landesgegebenheiten in den Küstengebieten eine teilweise parallele Entwicklung im Hausbau sowie im Stadt- und Siedlungsbau stattfand. Hier setzte bereits in den 1960er Jahren eine Entwicklung ein, die den Erhalt des ländlichen Bauerbes zum Ziel hatte.¹⁷ Im weitaus größeren Umfang als in Norddeutschland wurden historische Gebäude in den Niederlanden erfasst und wissenschaftlich dokumentiert, sodass auf regionaler Ebene die Entwicklung des baulichen Erbes wesentlich greifbarer und für die Öffentlichkeit zugänglicher ist. Auf diesen Grundlagen wurden gerade in jüngster Vergangenheit eine Reihe großer und kleiner Projekte regeneriert, die vor allem die Chancen einer steigenden Einbeziehung des kulturellen Erbes in die nachhaltige Entwicklung niederländischer Ortschaften und Kulturlandschaften ins Auge fassen. Neben dem seit 1999 laufenden Projekt „Belvedere“, das mit der inhaltlichen und finanziellen Unterstützung kultureller Einzelprojekte in den gesamten Niederlanden die Kulturgeschichte des Landes stärker in die räumliche Gesamtentwicklung integrieren möchte, sind im nordwestdeutschen Grenzgebiet vor allem die Rekonstruktionen der Festungsstädte Bourtange, Oudeschans und Nieuweschans, die Arbeit der „Stichting Het Woonhuismonument“, die seit 1996 über 80 Instandsetzungen und Umnutzungen historischer Bauten und Gebäudekom-

¹⁵ Für einen Überblick gegenwärtiger volkskundlicher Hausforschung s. Rüter 1999. Zur Haus- und Gefügeforschung sei auf das Mitteilungsblatt und die Publikationen des Arbeitskreis für Hausforschung e.V. (AHF, <http://www.arbeitskreisfuerhausforschung.de>; letzter Aufruf: Mai 2009) verwiesen, deren Regionalgruppe Nordwest durch Publikationen und Tagungen immer wieder wichtige Impulse zur Erforschung der nordwestdeutschen Hauslandlandschaft gibt.

¹⁶ Die Schriftenreihe entstand aus dem Ausstellungsverband „Arbeit und Leben auf dem Lande“ der o. g. Museen mit dem Ziel kooperativ anspruchsvolle Ausstellungen und Kataloge zu erarbeiten. Für die vorliegende Arbeit sei auf Dahms/Wiese 1999 verwiesen.

¹⁷ Schon 1960 wurde am Freilichtmuseum Arnheim die „Stichting Historisch Boerderij Onderzoek“ (SHBO) ins Leben gerufen, die in umfassender Weise die ländliche Baukunst der Niederlande dokumentierte. 2007 wurde die Arbeit beendet und das umfangreiche Archiv in den 2006 aus vormalig verschiedenen Zuständigkeiten zusammengelegten „Rijksdienst voor Archeologie, Cultuurlandschap en Monumenten“ integriert.

plexe in der Provinz Groningen umgesetzt hat, und das grenzüberschreitende Projekt „Stichting Erfgoed Logies“, das die Anlage und das Vermieten anspruchsvoller Ferienunterkünfte in historischen Gebäuden unterstützt, zu nennen. Ebenso sind mit Unterstützung der „Ems-Dollart-Region“ grenzüberschreitende Projekte wie der „Monumentendienst“ und der „Musikalische Sommer“ in Ostfriesland und dem Groninger Land initiiert worden, die auf eine nachhaltige Stärkung des baulichen und kulturellen Erbes der Küstenregion zielen. Wünschenswert wäre eine insgesamt bessere Integration niederländischer Forschungsergebnisse in die denkmalpflegerische Arbeit diesseits der Grenze sowie eine Ausweitung des Erfahrungsaustauschs über Modellvorhaben zur Bewahrung des kulturellen und baulichen Erbes.

1.3 Zum aktuellen Stand allgemeiner und regionaler Dorfgeschichtsforschung

Das Dorf als Gegenstand wissenschaftlicher Studien weckt bis heute das Interesse unterschiedlichster Fachdisziplinen. Angefangen von den Geschichts- und Kulturwissenschaften über die Sozialwissenschaften bis hin zu den Naturwissenschaften ist vor allem die räumliche Begrenztheit des Dorfes Anlass vielfältiger Untersuchungen und Ausarbeitungen, die mit mehr oder weniger großem Erfolg dazu neigen, allgemeine Schlussfolgerungen aus einem häufig sehr spezifischen Untersuchungsgegenstand zu ziehen. Der eigenständige Charakter von Dörfern läuft dem in der Regel entgegen, denn kein Dorf in Europa ist wie das andere und im Laufe von ca. 1500 Jahren hat sich das Dorf als Siedlungsform in Abgrenzung gegenüber der Stadt bzw. kleinen Gruppensiedlungen und Einzelgehöften als äußerst komplexer Lebensraum gezeigt. Allenfalls können ihm gemeinsame Untersuchungskriterien zugrunde gelegt werden, wobei vorrangig eine überwiegend landwirtschaftlich geprägte Wirtschaftsstruktur von Dörfern, Definitionen ihrer Ortsgröße und Einwohnerzahlen, typische Infrastrukturelemente sowie ein überschaubares Gemeinwesen mit engen sozialen Bindungen genannt werden müssen. Darüber hinaus sind die unterschiedlichen historischen Ausformungen von Grundherrschaft ein wichtiges kennzeichnendes Element für die Dorfgestalt und das soziale Gefüge seiner Bewohnerschaft.

Die Anwendung allgemeiner Kriterien zur Analyse dörflicher Bau- und Sozialstrukturen stößt regional schnell an ihre Grenzen: Wie verhält es sich zum Beispiel mit der kleinen Gruppe der küstennahen Sielhafenorte und den bereits angesprochenen Fehnsiedlungen, deren Entstehung eng mit der Übernahme lebenswichtiger Funktionen wie dem Küstenschutz bzw. der Versorgung mit Brennstoffen verbunden war? Ihre geschichtliche und sozio-kulturelle Entwicklung verlief anders als die des Haufendorfes Timmel, dessen frühmittelalterlicher Ursprung im Zusammenhang mit der Einführung der Eschwirtschaft und der Rodung der damals noch reichen Waldbestände zu sehen ist. Ebenso sind die in der niederländischen und deutschen Marsch entstandenen Wurten als besonderer Siedlungstyp hervorzuheben, sodass schon auf der eng umrissenen ostfriesisch-oldenburgischen Halbinsel eine siedlungsgeographische Vielfalt in Erscheinung tritt, deren Charakteristika schwer in allgemeine Schemata einzuordnen sind.

Betrachtet man die Entwicklung von Siedlungen ab der Zeitenwende, ist festzustellen, dass bereits in römischer Zeit die Gebiete nördlich der Alpen mit einem Geflecht von Orten überzogen waren. In der Völkerwanderungszeit (ca. 357-568 n. Chr.) kam es zu einem starken Rückgang des Siedlungsgeschehens, der regional sehr unterschiedlich zur Aufgabe von Siedlungsplätzen und zu einer Abnahme der Bevölkerungszahlen führte. Wie neuere Forschungen belegen ist die Verschlechterung der Lebensumstände der damaligen Menschen nicht ausschließlich mit ungünstigen klimatischen Veränderungen zu begründen, sondern hatte ihre Ursachen ebenso in politischen und sozialen Umständen.¹⁸ Ob und inwieweit die Kontinuität regionaler Siedlungsplätze vollständig unterbrochen und die Menschen sich zumindest zeitweise aus Gebieten zurückzogen, lässt sich aufgrund des Fehlens schriftlicher Quellen in den meisten Fällen nur schwer feststellen. Letztlich können Fragestellungen zur frühen Siedlungskontinuität nahezu ausschließlich mit archäologischen Methoden geklärt und die partiellen Ergebnisse, mehr oder weniger vollständig, größeren geographischen Zusammenhängen zugeordnet werden.

Eine erneute verstärkte Landnahme begann landschaftsabhängig bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, wobei sowohl die Wiederbesiedlung ursprünglicher Wohnplätze als auch die Schaffung neuer Siedlungsstellen an naturräumlich günstig gelegenen Plätzen belegt werden können.¹⁹ Archäologische Funde zeigen, dass die Viehhaltung für die Bewohner eine wichtigere Rolle spielte als der Ackerbau und wassernahe Standorte bevorzugt wurden. Ihre hochwasserfreien Randzonen waren damals in der Regel bewaldet, sodass genügend Bauholz zur Verfügung stand und auf den gerodeten Flächen im begrenzten Umfang Felderwirtschaft betrieben werden konnte.

Im weiteren Verlauf des mittelalterlichen Landausbaus treten zunehmend Fragen der Herrschaftsbildung und der Grundherrschaft in den Vordergrund, die in der Fachliteratur in die Perioden des karolingischen Ausbaus (7./8. Jahrhundert) und des inneren Ausbaus (9.-13. Jahrhundert) unterteilt werden.²⁰ Sie gehen einher mit einer starken Binnenkolonisation, die zur großflächigen Rodung der bewaldeten Gebiete Mitteleuropas, der Trockenlegung von Sümpfen und Mooren und einer räumlichen Erschließung wirtschaftlich attraktiver Gebiete führte. Noch immer hatten die Siedlungen nicht den Charakter heutiger Dörfer und bestanden aus lockeren Verbänden einzelner Gehöfte. Als Hausformen sind aus archäologischen Befunden Grubenhäuser, deren Dächer bis auf den Boden reichten, und langgestreckte Wohn-Stallgebäude, in denen sich das auf Lebenserhalt bedachte Zusammenleben unter einem Dach abspielte, bekannt. Dabei hatten sich die Bauformen seit der Vor- und Frühgeschichte nicht wesentlich verändert und die eingegrabenen, stark witterungsanfälligen Konstruktionen ließen nur eine begrenzte Lebensdauer von wenigen Jahrzehnten zu.²¹

Über die Anfänge der Grundherrschaft sind aufgrund fehlender Quellen nur wenig gesicherte Fakten vorhanden und erst der frühmittelalterliche Urkundenbestand erlaubt zumindest einen eingeschränkten Einblick in die kirchliche Grundherrschaft dieser Zeit. Sie

¹⁸ Strahl, E.: Archäologie der Küste. In: Fansa/Both/Haßmann 2004, S. 502f.

¹⁹ Troßbach/Zimmermann 2006, S. 18f.

²⁰ Ebd., S. 22.

²¹ Strahl, E.: Archäologie der Küste. In: Fansa/Both/Haßmann 2004, S. 505.

geht einher mit der Ausformung adeliger und königlicher Grundherrschaft, wobei hier die Quellenlage wesentlich dürftiger ist und häufig fälschlicherweise der Eindruck einer alleinigen Trägerschaft grundherrlicher Privilegien seitens des Klerus besteht. Zu einem für die weitere Entwicklung entscheidenden Zeitabschnitt wurde die systematische Ausweitung der Grundherrschaft im Fränkischen Reich, das unter Karl dem Großen seine größte Ausdehnung erhielt. Ein Netz von Kaiserpfalzen und Herrenhöfen überzog unter seiner Herrschaft die Gebiete Mittel- und Westeuropas und im Zuge der Christianisierung wurden eine Vielzahl von Kirchen und Klöstern mit dazugehörigen Ländereien gegründet. Wenn auch die Bauformen sich nicht entscheidend änderten, kann diese Epoche als ein erster Schritt im Hinblick auf die Entwicklung von Dorfstrukturen gesehen werden, die den heutigen Vorstellungen entsprechen.

Gemeinsame Interessen der Dorfbewohner und eine sich langsam entwickelnde, breitere Verteilung der Grundherrschaft zugunsten der ansässigen Bauernschicht führten in der Folgezeit zur Festigung des Gemeinwesens und wachsender Selbstorganisation dörflicher Gemeinschaften. Sie war verbunden mit vielfach lang andauernden Auseinandersetzungen gegen die alten Feudalherrschaften, die zudem oftmals untereinander konkurrierten. Im 13. Jahrhundert unterscheidet die Grundherrschaft allgemein, jedoch regional in unterschiedlichem Ausmaß, zwischen feudalem bzw. kirchlichem Besitz und dem Eigenbesitz der Bauern. Diese Entwicklung spiegelte sich auch in der Gestalt der Dörfer wider und förderte die Bildung fester Gemarkungsformen und auf die Wirtschaftsweise abgestimmter Bauformen. Ohnehin hatte der Bevölkerungszuwachs zu einer Differenzierung dörflicher Organisationsformen geführt, die sich in der Ausbildung von in der Landwirtschaft tätigen, handwerklich orientierten oder auf den Handel spezialisierten Bevölkerungsgruppen ausdrückte. In dieser Zeit begann die Entwicklung neuer, standortfesterer Bauweisen, wobei die Gründungen nunmehr auf Balkenlagen oder Natursteinmaterial erfolgten, was den Häusern eine wesentlich längere Lebensdauer beschied. Holz blieb allerdings in der Folgezeit das vorherrschende Baumaterial und Häuser aus Natur- oder Ziegelsteinen waren nur einer klerikalen und adeligen Oberschicht vorbehalten.

Dorfausbau und Hausbau waren nun nicht mehr allein eine Angelegenheit der Grundherren, und Gemeinaufgaben wie der Wegebau, die Verteilung von Bauplätzen, Hausstellenteilungen, die Nutzung der Allmende und der Brunnenbau oblagen zunehmend der Ortsbevölkerung, deren soziales Gefüge sich aufgrund einer erhöhten Aufgabenteilung weiter differenzierte. Die Umverteilung war dennoch nicht mit einer Loslösung von der Leibeigenschaft und den Verpflichtungen gegenüber dem Grundherren verbunden, die aus Abgabelasten gegenüber dem Klerus und dem Adel, Hand- und Spanndiensten der Heerfolge und anderen Diensten bestanden. Sie lasteten schwer auf der ländlichen Bevölkerung und führten zu Beginn der Neuzeit zu lokalen Auseinandersetzungen, die im süddeutschen Raum zum Deutschen Bauernkrieg (ab 1524) erwachsen. Auch die Reformation (1517) findet ihre Ursache neben den Missständen in der Kirche in einer wachsenden Diskrepanz zwischen reichen und armen Bevölkerungsschichten, die sich besonders in den Unterschie-

den zwischen dem städtischen Bürgertum und den in weiten Teilen verarmten Bauern zeigten.²²

Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges durchlebte die ländliche Bevölkerung große Notzeiten, deren Ursachen in Agrarkrisen, Seuchen und Fehden zwischen den rivalisierenden Mächten lagen. Bereits zwischen 1350 und 1500 verschwanden regional viele Orte, doch ob der Wüstungsprozess zur Entvölkerung weiträumiger Gebiete führte, ist eher anzuzweifeln. Auch das stetige Wachstum der Städte kann zu dieser Fragestellung nicht unberücksichtigt bleiben, da sie für immer mehr Menschen den attraktiveren Lebensraum darstellten.²³ Gleichwohl hatten Naturereignisse, der Ausfall von Ernten und Pestepidemien katastrophale Auswirkungen auf die ländliche Bevölkerung, deren Überleben immer noch eng mit der Natur verknüpft war. Trotz Phasen regionaler Unterbrechungen des Siedlungsgeschehens, wie im Dreißigjährigen Krieg, zeigen dörfliche Gemeinschaften in vielen Fällen eine hohe Anpassungsfähigkeit an extreme Veränderungen, deren Hauptgrund in einem sich zunehmend entwickelnden Sozialleben zu suchen ist. So stellen schriftliche und bildliche Ortscharakterisierungen der Neuzeit Kirche, Wirtshaus, Backhaus und den mit Bäumen bestandenen Dorfanger in den Vordergrund, also nicht Stätten der Produktion, sondern des gesellschaftlichen Zusammenlebens.²⁴ Augenscheinlich verläuft allerdings die das Dorf festigende soziale Entwicklung konträr zum realen Lebensumfeld der großen Mehrheit seiner Bewohner, deren Abhängigkeiten von weltlichen und kirchlichen Grundbesitzern sich bis in das 19. Jahrhundert erhöhten. Ab dem Dreißigjährigen Krieg nahm der Umfang der Spann- und Frondienste in Deutschland deutlich zu und machte die Bestellung wie auch den Erwerb eigenen Landes nahezu unmöglich. Unter anderem führten diese Entwicklungen im 18. und 19. Jahrhundert zu den bekannten Abwanderungsbewegungen in die Städte und beeinflusste im hohen Maße die Auswanderung verarmter Bevölkerungsschichten. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann sich das System der Leibeigenschaft und Grundherrschaft langsam aufzulösen, wobei entscheidende Impulse von der Französischen Revolution (1789-1799) ausgingen. Einen großen Einschnitt bedeutete die Einführung der Preußischen Agrarverfassung, die 1799 die Abschaffung der Leibeigenschaft der Domänebauern bewirkte, worauf eine Reihe weiterer Edikte mit dem Ziel der Auflösung grundherrschaftlicher Strukturen folgte, die bis in die Gegenwartsgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts führen.

Dörfer als wesentliche Ausgangspunkte menschlicher Aktivitäten zur Veränderung der Umwelt zu betrachten, beinhaltet einen schwerpunktmäßigen regionalen Ansatz, denn bis weit in das 19. Jahrhundert lebten ihre Bewohner in starker Abhängigkeit zum umgebenen Naturraum, der sich in den Siedlungsstrukturen und Bauformen der Häuser widerspiegelt. In einem mehr oder weniger dichten Geflecht durchziehen dörflich geprägte Siedlungsstrukturen das eng besiedelte Europa. Sie reihen sich in einem Fall wie Perlenketten entlang von Flussläufen, die als Handelswege dienten und deren weite Täler als Wirtschaftsraum genutzt wurden, oder finden sich als scheinbar lose Agglomerationen in der Landschaft.

²² Troßbach/Zimmermann 2006, S. 40-45.

²³ Ebd., S. 48.

²⁴ Ebd., S. 51.

Ein Verständnis ihrer geographischen Anordnung erschließt sich erst über eine Wahrnehmung der umgebenen Kulturlandschaft mit seiner Geschichte und traditionellen Bewirtschaftungsformen, deren Zeugnisse vor allem im historischen Baubestand von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sowie technischen Bauwerken zu finden sind.

Die starke regionale Differenzierung ostfriesischer Siedlungsgeschichte findet seit 1992 Ausdruck in den Ergebnissen der Arbeitsgruppe der Ortschronisten unter dem Dach der Ostfriesischen Landschaft. Ihr Schwerpunkt bildet die wissenschaftliche Aufarbeitung lokaler und regionaler Geschichte, die mit Unterstützung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Aurich und der Landschaftsbibliothek erfolgt und den Aufbau einer Ortsdatenbank beinhaltet. Kritisch anzumerken bleibt, dass die gegenwärtige regionale Ortsgeschichtsforschung ausschließlich archivarische und literarische Quellenwerke erschließt und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich macht, die Erforschung der sichtbaren Zeugnisse ostfriesischer Baukultur jedoch eher einzelnen Initiativen überlassen bleibt. Wünschenswert wäre, der materiell greifbaren Bausubstanz als Geschichtszeugnis in der Ortsgeschichtsforschung einen höheren Stellenwert einzuräumen, denn neben einem angemessenen staatlichen Schutz durch das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz bildet das Verständnis regionaler Baukultur die wichtigste Grundlage für den Erhalt des gebauten Erbes. Vorbildhaft gilt bis heute die Tätigkeit des ehemaligen Arbeitskreises „Baugestaltung in Ostfriesland“, der sich unter Leitung der Ostfriesischen Landschaft mit Themen ostfriesischer Baukultur beschäftigte.²⁵ Gegründet wurde der Arbeitskreis 1979, vermutlich in der Folge des Europäischen Denkmalschutzjahres (1975), das ein Umdenken über den Erhalt historischer Gebäude, Stadtkerne und Dörfer auf breiter gesellschaftlicher Basis bewirkte. Die Pflege des Bauerbes durch die Wiederaufnahme dieser Arbeit zu fördern, wäre vor dem Hintergrund eines zunehmenden Verfalls historischer Bausubstanz und eines schleichenden Verlustes ganzer Ortsbilder im hohen Maße erstrebenswert, um zumindest für die Zukunft die Chancen einer ausgewogenen Entwicklung zwischen Neuerungen und Geschichte zu wahren. Auch hier lohnt sich ein Blick in das Nachbarland, das ebenso wie Belgien mit dem Modell des „Beschermd dorpsgezicht“ auf einen überwiegend positiven Erfahrungshintergrund zurückgreifen kann. In den Niederlanden ist es seit 1988 im Denkmalschutzgesetz verankert und ermöglicht die Unterschutzstellung von Stadtkernen und Dörfern. Hier können ebenfalls nicht denkmalgeschützte Gebäude eingeschlossen werden, soweit sie für den siedlungsräumlichen Gesamteindruck von Bedeutung sind.²⁶ Als Pendant etablierten sich in Deutschland seit der Mitte der 1980er Jahre verschiedene staatliche Dorferneuerungsprogramme auf der Ebene der Bundesländer, deren Einflussnahme auf den Erhalt historischer Hauslandschaften jedoch immer weiter zugunsten von Verbesserungsmaßnahmen der Infrastruktur und der Anlage von Neubaugebieten zurückgedrängt wurde. Gegenwärtig sind die Förderkonzepte in Niedersachsen unter dem Begriff „ZILE“ (Zu-

²⁵ Teile der Ergebnisse des Arbeitskreises Baugestaltung in Ostfriesland wurden 1987 in Form eines Ringbuches mit Arbeitsblättern unter dem Titel „Baudetails in alten und neuen Häusern“ veröffentlicht, das ausgehend von der Typologie der Kulturlandschaften, Städte und Bauten typische Baudetails wie Dächer, Türen und Fenster beschreibt.

²⁶ http://www.cultureelerfgoed.nl/sites/default/files/u4/rdmz_info_wr_12-2005.pdf; letzter Aufruf: Juli 2009. Hier ist die Broschüre „Bescherming van stads- en dorpsgezichten“ einsehbar, die aktuelle Gesetzesgrundlagen und eine Übersichtskarte beinhaltet.

wendungen zur integrierten ländlichen Entwicklung) zusammengefasst, die dem Erhalt des Kulturerbes sowie der Orts- und Landschaftsentwicklung wieder einen breiteren Raum geben sollen.²⁷

1.4 Tendenzen regionaler Kulturlandschaftsentwicklung

Löst sich die Betrachtung von der Ebene des Ortsbildes und stellt die räumlichen Zusammenhänge historischer Dorfstrukturen in den Vordergrund, gerät die umgebene Kulturlandschaft in das Blickfeld. Als unmittelbarer Lebensraum bildete die Nutzung des ortsnahe Naturraums bis in die Gegenwart die Grundlage dörflicher Existenzen. In der Geschichte stellten die natürlichen Bedingungen ebenso eine große Herausforderung dar, der die Bewohner durch zunehmend komplexere Wirtschaftsformen und soziale Bindungen zu begegnen versuchten. Sie forderten – sollte ein wirtschaftlicher Aufschwung gelingen – das Zurückstellen von Einzelinteressen hinter das Gemeinwohl, um einerseits den existenziellen Gefahren entgegenzuwirken und andererseits die größtmögliche Wertschöpfung aus der Natur zu erzielen. So verfolgte die Gestaltung der Kulturlandschaft an erster Stelle ökonomische Ziele und fand ihre Grenzen in den natürlichen Gegebenheiten, die im Verlauf der Zeitgeschichte aufgrund fehlender menschlicher und technischer Möglichkeiten nicht zu bewältigen waren.

Die ökonomische Wertschöpfung aus der Landschaft in küstennahen Regionen ist grundsätzlich eng mit dem Küstenschutz verknüpft, der gleichermaßen die Gefahrenabwehr vor möglichen Sturmfluten und die Entwässerung des Binnenlandes umfasst. Seit dem Beginn des Deichbaus vor rund 1000 Jahren ist dies eine unumgängliche Tatsache, die tief im Bewusstsein der hier lebenden Menschen verwurzelt ist. War die Küste vor dem Deichbau einem stetigen Wandel in Abhängigkeit von den Gezeiten unterworfen, veränderte der von den Friesen begonnene Deichbau grundlegend die Landschaft und den Siedlungsbau. Die Gebiete vor und hinter dem Deich reagieren hierbei äußerst sensibel auf Umweltveränderungen, die bis in die Gegenwart gleichermaßen durch menschliche Aktivitäten und natürliche Prozesse wie Flutkatastrophen oder den Anstieg des Meeresspiegels hervorgerufen werden. Sie machten ein ständiges Abwägen in den Entscheidungen über landschaftsverändernde Prozesse notwendig. Sehr früh wurden die Friesen diesem Gedanken durch ein genossenschaftlich strukturiertes Gesellschaftssystem gerecht, das im krassen Gegensatz zu einer Staatsbildung unter damalig üblichen feudalen Herrschaftsstrukturen stand. Zweckmäßigkeit und Pragmatismus bestimmten das Handeln der gesellschaftstragenden Bauernschaft und derjenige, der half und unterstützte, war willkommen, andere hingegen mussten das Land verlassen.²⁸ Das System aus Eigeninitiative und gemeinsamer Planung vereinte Sicherheitsbedürfnis und wirtschaftlichen Erfolg, doch es sollten trotz aller Bemühungen rund 500 Jahre vergehen, bis ein erstes „Goldenes Band“ die Küstenländer vom Ijsselmeer

²⁷ Aktuelle Entwicklungen und Förderungen zur Landentwicklung in Niedersachsen finden sich unter: http://www.ml.niedersachsen.de/master/C490552_N8984_L20_D0_I655.html; letzter Aufruf: Juli 2009.

²⁸ Steffens 1987, S. 807ff.

bis zur Weser einigermaßen sicher umschloss. Die zunehmenden Ansprüche an den Wasserbau spiegeln sich im Deichbau, zahlreichen Sielbauten zur Binnenlandentwässerung sowie dem Kanalbau und der Anlage von Schleusen für die Schifffahrt bis hin zu historischen Leuchttürmen wider. Ihre geographische Lage und baulichen Konstruktionsweisen mussten ständig den Gegebenheiten angepasst werden, sodass alte Deichlinien und heute weit im Inland liegende ehemalige Siel- und Hafenorte das Bild der Marschen prägen. Daneben erinnern die kulturlandschaftlich einmaligen Wurten an die Zeit vor dem Deichbau, in der sie gleichermaßen Ausgangspunkte wirtschaftlicher Aktivität und Zufluchtsorte darstellten.

Das Leben und die Lebenswelt in unmittelbarer Nähe zum Meer erforderten schon immer einen besonderen Umgang mit der Landschaft. Charakteristische Merkmale der Bodennutzung und des Wasserbaus zeigen hierbei das natürliche Zusammenspiel unterschiedlicher Naturlandschaften und die kulturellen Leistungen, die aus dem Bemühen der Menschen, hier ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, entstanden sind. Besondere Bedeutung hat die weltweit einmalige Wattenmeerlandschaft, die sich vom niederländischen IJsselmeer bis nach Dänemark erstreckt und parallele Entwicklungen der Kulturlandschaft in verschiedenartigen regionalen Ausprägungen begünstigte. Über nationale Schutzbemühungen hinaus ist aus diesem Grund seit den 1970er Jahren die Zusammenarbeit der Wattenmeer-Anrainerstaaten Niederlande, Dänemark und Deutschland intensiviert worden und seit den 1990er Jahren liefen die Bemühungen um eine Nominierung der Wattenmeerregion als UNESCO Weltnaturerbe, dessen Anerkennung im Juni 2009 erfolgte. Im Mittelpunkt des jahrzehntelangen Bestrebens stehen neben dem Erhalt der ökologischen Diversität des Wattenmeeres auch die Weiterentwicklung der Küstenregion als lebendige Kulturlandschaft und Fragen zur zukünftigen Nutzung ihrer natürlichen Ressourcen. Ausdruck der Bemühungen im Hinblick auf die Untersuchung und den Erhalt der Kulturlandschaft sind insbesondere die zwei europäischen Projekte „Lancewad Project“ (1999-2001) und „LancewadPlan“ (2005-2007), die eine Bestandsaufnahme der Merkmale der Kulturlandschaften und Kulturgüter, ihre qualitative Bewertung und die Entwicklung von Vorschlägen zum nachhaltigen Umgang mit der Landschaft sowie dem kulturellen Erbe zum Inhalt hatten.²⁹

Von 1999 bis 2001 stand im ersten Projekt die Bestandsaufnahme im Vordergrund. Die Objekte menschlicher Aktivitäten wie Wurten und Deiche sowie Bauwerke wie Kirchen, Leuchttürme, Burgen und Schlösser wurden mithilfe von geographischen Informationssystemen aufgenommen und beschrieben, wobei in vielen Fällen auf bestehende nationale Archive und Inventare zurückgegriffen werden konnte. Ziel war es, ein Gesamtbild der Kulturlandschaftsteile aus den Spuren der Vergangenheit zu erstellen und auf der Grundlage eines umfassenden geschichtlichen Landschaftsbildes Erkenntnisse über das Zusammenspiel von Mensch und Natur zu gewinnen, das in der Wattenmeerregion eine einzigartige ökologische und kulturhistorische Entwicklung genommen hat. Im Anschlussprojekt steht

²⁹ <http://www.lancewadplan.org>; letzter Aufruf: April 2009. Zusammenfassend bietet die Broschüre LancewadPlan Results (deutsche Übersetzung als Download) einen guten Überblick. Des Weiteren steht ein „Best Practice“ Handbuch als Download zur Verfügung, das Anregungen für die örtliche Kulturarbeit enthält.

der Begriff LancewadPlan für “Integrated Landscape and Cultural Heritage Management and Development Plan for the Wadden Sea Region” und fasst so den Blick auf die Landschaft und auf das kulturelle Erbe zusammen. Darüber hinaus verfolgte das Projekt die Absicht, Strategien für einen nachhaltigen Schutz und aktives Management in der Wattenmeerregion zu entwickeln.

„Lancewad Plan ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Leute arbeiten in der Region, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen; Urlauber kommen, um die Landschaft zu genießen; andere leben hier und möchten das ländliche Umfeld mit der ruhigen, offenen Landschaft genießen. Andere wiederum sind besonders am Erhalt des Kulturerbes als Zeuge der Landschaftsgeschichte interessiert. Viele unterschiedliche Interessen, viele Erwartungen und Vorstellungen treffen hier aufeinander. (...) Wir benötigen Antworten zu Fragen wie diese: Wie beeinflussen die Agrarreformen innerhalb der Europäischen Union unsere Landschaft? Wie können wir am besten unsere Dörfer und dabei das Erbe für ein zusätzliches Einkommen nutzen? Was wollen wir in 15-20 Jahren erreicht haben und welche Strategie sollte verfolgt werden, um diese Vision zu erreichen?“³⁰

Überregional beachtenswert und in unmittelbarer Nähe zu Timmel gelegen, ist das Naturschutzgebiet Fehntjer Tief ein positives Beispiel für die nachhaltige Kulturlandschaftspflege eines Niederungsgebietes von europäischem Rang. Auf den ersten Blick erscheint das Niedermoor als großräumig erhaltene Naturlandschaft, jedoch gehört es zu den letzten unverbaut erhalten gebliebenen Hammrich-Landschaften Nordwestdeutschlands, deren Feuchtwiesen seit jeher der Vieh- und Heuwirtschaft dienten. Die schonende Bewirtschaftung des Grünlandes ist die Gewähr für eine große Artenvielfalt besonderer Pflanzen und Tiere und sicherte über Jahrhunderte die Ernährung der Bewohner der an den Rändern liegenden Geestdörfer. Später wurden in den Randlagen auch kleinere Fehnsiedlungen gegründet wie Lübbertsfehn, wo heute in einem traditionellen Gulfhaus von 1843 die Naturschutzstation untergebracht ist. Als Anlaufstelle obliegt ihr die Aufgabe landwirtschaftliche Nutzung und Naturschutz zu koordinieren. Darüber hinaus ist die Naturschutzstation als außerschulischer Lernstandort und Anziehungspunkt für Touristen außerordentlich beliebt, wobei nicht zuletzt das denkmalgeschützte, vorbildlich umgenutzte Gulfhaus mit einer Nebenscheune, einem Backhaus und umgebenen Garten den Blick auf die traditionelle Kulturlandschaft lenkt.³¹

Im Naturschutzgebiet Fehntjer Tief fließen das gleichnamige Tief, die Flumm sowie Bagbander und Krummes Tief zusammen. Sie bilden den alten Schifffahrtsweg in Richtung Oldersum an der Ems und weiter zum Meer. Hinzu kommen in der näheren Umgebung Timmels eine Reihe weiterer Tiefs und Kanäle, die in früherer Zeit die Anbindung der Fehnsiedlungen an die Hauptwasserwege gewährleisteten, und mehrere natürlich entstandene Binnengewässer wie das Boekzeteler Meer und das Frauenmeer. Zusammen repräsentieren sie eine Wasserlandschaft, deren Entstehung gleichermaßen auf natürliche und

³⁰ Zitat aus: Unsere Schätze für die Zukunft erhalten, Flyer Projekt LancewadPlan. Download: <http://www.lancewadplan.org>, Leaflet LancewadPlan German.pdf; letzter Zugriff: Mai 2009.

³¹ <http://www.landkreis-aurich.de/naturschutzstation.html>; letzter Aufruf: Juli 2009.

menschliche Einflüsse zurück geht und auch die heutige Kulturlandschaft maßgeblich prägt. Sehr wohl sind die Gewässer in den Blickpunkt eines stetig wachsenden Tourismus gelangt und die Gemeinde Timmel ist bestrebt das Angebot auszubauen. Andererseits haben in den letzten Jahrzehnten der Nutzungswandel seitens der Landwirtschaft und der Wegebau wesentliche Elemente in rascher Folge verschwinden lassen, sodass die Spuren historischer Nutzungen von Wasserläufen immer mehr verwischen und im Gedächtnis der Menschen verloren gehen. Bedenkt man, wie viele Klappbrücken, Schleusen und Gebäude, die im Zusammenhang mit den Wasserwegen erbaut wurden, inzwischen verloren sind, kann von einer erheblichen Schmälerung des wasserhistorischen Gedächtnis der Region gesprochen werden, die nicht ausschließlich durch Schifffahrten, Nachbauten historischer Schiffe und der musealen Aufbewahrung von wertvollen Relikten der Fehngeschichte im Fehnmuseum Eiland ausgeglichen werden sollten. Gerade hier ist die forschungsorientierte Denkmalpflege gefordert und könnte mit praktischen Anregungen dazu beitragen, wie einer weiteren Aushöhlung des kulturellen Landschaftserbes begegnet werden kann. Ebenso stellt sich im Rahmen der Arbeit am historischen Rundweg die Frage, wie historische Merkmale der Kulturlandschaft bewusst eingearbeitet werden können, sind sie doch unmittelbar für ein tieferes Verständnis der Gebäude notwendig. Auch wenn die Wahrnehmbarkeit der Kulturlandschaftselemente nachlässt, hat die historische Wassernutzung eine hohe Bedeutung für die Identität der Einheimischen und bietet darüber hinaus der Tourismusbranche einen einmaligen Kultur- und Erlebnisraum.

2 Ostfriesland und Timmel – Ein Überblick –

Auf der Abschlusskonferenz des Projektes LancewadPlan wurde deutlich, dass gerade in der Küstenregion Definitionen von Kultur- und Naturlandschaft schwer voneinander zu trennen sind und die gegensätzliche Vorstellung, dass Kulturlandschaft eine vom Menschen bearbeitete und Naturlandschaft eine unberührte Gegend darstellt, den unterschiedlichen Interessenslagen der hier lebenden Menschen nicht gerecht wird. Ein wesentliches Merkmal im Umgang mit den verschiedenen Naturräumen war immer ein Ausloten und die Berücksichtigung gegenseitiger Abhängigkeiten in einer dynamischen Landschaft, die seit 4000 Jahren von Menschen besiedelt wird. Veränderungen boten den Menschen auch wirtschaftliche Chancen und im Laufe der Zeit verwischten viele Merkmale der von den Gezeiten geprägten und bis weit ins Landesinnere reichenden Naturlandschaften. Dennoch bietet sich heute dem Betrachter ein kontrastreiches Landschaftsbild als Ergebnis natürlicher und kultureller Prozesse, dessen dynamische Entwicklung niemals als abgeschlossen gelten kann.³²

2.1 Die Naturlandschaften entlang der ostfriesischen Nordseeküste

Der Wechsel der Gezeiten ist wohl die einzige Konstante im größten zusammenhängenden Wattgebiet der Erde und im Rhythmus von Ebbe und Flut entsteht und vergeht eine Landschaft, von der schon römische Geschichtsschreiber sagten, dass man nicht weiß, ob diese Gegend zum festen Land oder zum Meer gehört. Bis zu 30 km dehnen sich die Wattflächen seewärts bei Ebbe aus und verändern ständig die Lage und Gestalt der Sandbänke, Schlickflächen, Priele und Salzwiesen durch den Einfluss des Windes, der Gezeiten und der Wasserströmungen. Meeresspiegelschwankungen und Sturmfluten führten darüber hinaus in der Vergangenheit zu großen Landverlusten bzw. dem Anwachsen von Neuland und können jederzeit auch die gegenwärtige Situation tiefgreifend verändern.

Das Schmelzen der Gletscher nach dem Ende der letzten Eiszeit vor ca. 11500 Jahren verursachte eine schnelle und starke Erhöhung des Meeresspiegels, der im Durchschnitt 3 m in einem Jahrhundert betrug. In den folgenden 3500 Jahren stieg der Meeresspiegel um über 100 m und die Küstenlinie glich in etwa dem gegenwärtigen Verlauf. Beim Vordringen der Nordsee wurden tonige Böden (Kleiböden) auf den eiszeitlich sandigen Untergrund abgelagert und bildeten, bedingt durch den äußerst niedrigen Anstieg des Meeresbodens gegenüber dem Festlandsockel, das flache Land der Marschen. Sie werden von Wasserläufen durchzogen, die vor der Eindeichung unter dem Einfluss des Meeres und des abfließenden Binnenlandwassers ihre Lage und Größe ständig veränderten. In den niedrigen Gebieten der Flussmündungen reichte dabei der Einfluss der Gezeiten bis weit in das In-

³² Zur aktuellen Diskussion vgl.: Fischer, Kulturlandschaft und Naturlandschaft, Vortrag 19.06.2007, <http://www.lancewadplan.org/Conference/Presentation-Fischer-german.pdf>; letzter Aufruf: Juli 2009.

land, sodass ausgedehnte Flussmarschen entstanden, die durch die Höhenlagen des oldenburgisch-ostfriesischen Geestrückens begrenzt wurden. Auch Timmel liegt in einer solchen Randlage und in der Fehntjer Tief Niederung war bis weit in das 19. Jahrhundert der Einfluss des Meeres spürbar. So mag es heute verwunderlich klingen, wenn historische Quellen von der Sturmflut des Jahres 1717 von verheerenden Verwüstungen in Timmel und den umliegenden Fehnsiedlungen sprechen, wobei sicherlich auch der sturmflutbedingte Anstau des Binnenlandwassers eine Rolle gespielt hat.³³

Im Zeitraum zwischen 5000 und 6000 v. Chr. verlangsamte sich der Meeresspiegelanstieg auf ca. 20-30 cm in einem Jahrhundert, was in etwa dem gegenwärtigen Anstieg entspricht. In dieser Zeit bildete sich das der Marsch vorgelagerte, tiefer gelegene Gebiet des Wattenmeeres. Zur Seeseite wird es durch die Inselketten der Nord-, Ost- und Westfriesischen Inseln begrenzt, während landeinwärts die Grenzen vor der Eindeichung fließend waren. Über Jahrtausende wurden die vom Wasser mitgeführten Sedimente weit in das Landesinnere gespült, wobei sich gröbere und sandige Sinkstoffe in Küstennähe ablagerten, während die feineren tonhaltigen Stoffe weiter landeinwärts getragen wurden. So werden bis heute die lockeren, durchlässigen Böden der küstennahen Neumarschen als fruchtbare Ackerflächen genutzt. Weiter landeinwärts hingegen liegen die schwer umzubrechenden Altmarschen, deren wasserundurchlässige Kleiböden vornehmlich als Weideland dienen, das im bäuerlichen Sprachgebrauch als „Meeden“ bezeichnet wird. Der stetige Gezeitenwechsel begünstigte eine höhere Aufschlickung entlang der Küstenlinie, sodass die Meeden gegenüber den Neumarschen tiefer fielen und die dadurch erschwerte Binnenlandentwässerung zur Versumpfung und Bildung von Niedermooren führte. Bei Sturmfluten vermischte sich außerdem das Wasser zu unbrauchbaren Brackwassergebieten und entlang des Geestrandes entstanden in den Senken Flachmeere mit weiten umgebenen Niederungen. Durch großflächige Trockenlegungen und Umwandlungen zu landwirtschaftlichen Nutzflächen haben sich nur wenige dieser Gebiete, wie das Große Meer, das Ewige Meer sowie die Fehntjer Tief Niederung, bis in die heutige Zeit erhalten. Sie gelten als wertvolle Biotope und sind für den kundigen Betrachter Relikte der Landschaftsgeschichte aus der Zeit vor dem Deichbau.

Um die Eigenarten der norddeutschen Geestlandschaft zu erfassen, ist es ebenfalls notwendig den Blick auf ihre eiszeitliche Entstehung zu richten. In der Elster-Kaltzeit und in der mittleren Periode der Saale-Kaltzeit (Drenthe Stadium), die bis vor etwa 12800 Jahren reichte, lagen große Gebiete Norddeutschlands unter hohen Eismassen. Das vormalige Landschaftsbild veränderte sich grundlegend und die Gletscher drangen von Nordosten kommend zeitweilig bis in das Gebiet der heutigen Niederlande vor. Das in großen Mengen mitgeführte Sand- und Steinmaterial lagerte sich bei ihrem Rückgang als Moränen ab und bildete die sandigen und steinigen Geestrücken, zwischen denen die Gletscher tiefe Senken ausschürften. Am Ende der Kaltzeiten floss das Wasser tangential zum Verlauf der Gletscher ab oder sammelte sich in Senken und weiten Talebenen. So nahm die Emstalebene große Mengen Gletscherwasser im ostfriesischen Raum auf, war in dieser Zeit aber kein Flusslauf, da der Weg in Richtung Norden durch das Eis versperrt war. Erst in der

³³ Otten 1949, S. 58; Meyer 1986, S. 33.

Eem-Warmzeit vor 12800 bis 11700 Jahren wurden die nördlichen Gebiete eisfrei und es bildete sich das sogenannte Eem-Meer mit dem vorab beschriebenen extremen Anstieg des Meeresspiegels. Die Gletscher zogen sich in Richtung Nordosten zurück und rückten in der folgenden Weichseleiszeit lediglich bis an das Urstromtal der Elbe vor. Das Gebiet Ostfrieslands verwandelte sich in der Folge bis zum Anbruch der bis heute andauernden Warmzeit vor ca. 11500 Jahren, am Beginn des Holozän, in eine Tundrenlandschaft und der einsetzende Klimawandel führte im Wesentlichen zu dem uns bekannten Landschaftsbild. Die schroffen Geestrücken verflachten durch Erosions- und Bodenbildungsprozesse und das zunehmend subozeanische Klima durch das vorrückende Meer begünstigte in den Senken die Bildung von Hochmooren. Ihre Ausbreitung ist, anders als die vom Grundwasser gespeisten Niedermoore, niederschlagsabhängig und setzte vor ca. 8000 Jahren ein. In den Hochmooren bildeten sich durch den sauerstoffarmen, nicht vollständigen Zersetzungsprozess organischen Materials mächtige Torfschichten und in immer größerem Maße überwuchsen die baumlosen Flächen der Moore das norddeutsche Tiefland, bis sie rund 10 % der Landschaft einnahmen. Näher an der Küste waren die Bedingungen für das Wachstum der Moore noch weitaus günstiger, sodass sie in Nordwestdeutschland bis in die Neuzeit sogar 30 % der Fläche bedeckten.³⁴

2.2 Die Entwicklung der Bauernschaft Timmel im Spiegel ostfriesischer Landesgeschichte

Die Verschiedenheit der küstennahen Naturräume war im hohen Maße bestimmend für die Siedlungs- und Landesgeschichte Ostfrieslands und zeigt bis in die Gegenwart ihren Einfluss in den Eigenarten der Städte und Dörfer sowie in der Bewirtschaftung ihrer umliegenden Landschaften. Dabei prägte das Leben auf der Grenze zwischen Land und Meer nicht nur die Kulturlandschaft, sondern auch die Menschen. Ihre Geschichte und Lebensgewohnheiten spiegeln sich in den Häusern, ihrer Lebensweise und Bräuchen wider. Das erfolgreiche Ringen gegen und ein geschickter Umgang mit den Naturkräften versprach hierbei großen Wohlstand, der sich vor allem in den Marschen und Poldergebieten durch hohe Erträge aus Ackerbau und Viehzucht und seeseitig durch einen regen Handel zeigte. So waren die vorherrschenden Familien schon zur Zeit der Friesen Landbesitzer und Händler in einer Person.

Trotz eines lebhaften Handels- und Kulturaustauschs blieb die Wattenmeerregion immer in einer Randlage zu anderen europäischen Zentren. Ökonomische, politische und kulturelle Impulse gingen eher von den großen Hafenstädten der Hanse aus, obwohl für die Friesen ein nicht geringer Anteil am Handelsgeschehen erhalten blieb. Mittlere Städte wie Emden, Groningen und Leeuwarden erreichten als regionale Zentren zwar eine beachtliche Größe, konnten aber aufgrund der besonderen natürlichen Verhältnisse der Wattenmeerregion nie

³⁴ Zur Landschaftsgeschichte vgl. Caspers, G./ Elbracht, J./ Schwarz, C./ Streif, H.: Lebensraum Niedersachsen: Geologie und Landschaftsgeschichte; in: Fansa/Both/Haßmann 2004, S.41ff und Strahl, E.: Archäologie der Küste: Marsch, Watt, Ostfriesische Inseln; ebd. S. 495ff.

das ökonomische Gewicht von günstig gelegenen Seestädten wie Hamburg, Lübeck oder Amsterdam erlangen. War schon das Wattenmeer als Schifffahrtsweg nur bedingt geeignet, galten die Handelswege über Land bis in die jüngere Vergangenheit als schlecht erschlossen und ungeeignet für den Transport von Gütern. Das Hinterland wurde über Jahrhunderte nahezu ausschließlich über ein Netz von Flussläufen und Kanälen versorgt und die wenigen Straßen waren oft nur saisonal befahrbar. Unüberwindbare Hindernisse bildeten für lange Zeit die Moore, in denen nur unter hohem menschlichem Einsatz Holzstämme zu Wegen zusammengelegt werden konnten, die durch archäologische Untersuchungen als sogenannte „Bohlenwege“ seit der Vor- und Frühgeschichte bekannt sind.

Die infrastrukturelle Randlage und naturräumliche Eigenarten finden ihre Entsprechung in den politischen Verhältnissen bis in die Neuzeit. Sprachtraditionen, Kultur- und Wirtschaftsaustausch entwickelten sich vornehmlich entlang der Küste, wobei schon die Randlagen der Geest bis auf wenige Stadtgründungen wie Jever eine eher untergeordnete Rolle spielten. Weiter entfernt liegende Städte wie Münster und Osnabrück waren hingegen lange Zeit von den Handelsbeziehungen und einem kulturellen Austausch nahezu ausgeschlossen. Dennoch entwickelten sich die politischen Strukturen entlang der Nordseeküste sehr unterschiedlich. Während auf niederländischem Gebiet die nördlichen Provinzen seit 1579 durch den Zusammenschluss zur Republik der Vereinigten Niederlande gleichberechtigt waren, lagen im heute niedersächsischen Ostfriesland und Friesland lange Zeit verfeindete landesherrliche Gebiete. Das Jever- und Wangerland, Butjadingen und die Wesermarsch waren Teile des selbstständigen Großherzogtums Oldenburg. Ostfriesland hingegen war ab 1464 als Grafschaft unter dem Geschlecht der Cirksenas vereint und fiel 1744 nach dessen Aussterben an das Königreich Preußen.

Trotz aller politischen, religiösen und sozialen Gegensätze gab es entlang der Wattenmeerküste immer auch große Gemeinsamkeiten, deren Ursprünge bis in die Zeit der Friesen zurückreichen. In der Zeit Karls des Großen um 800 n. Chr. wurden die Friesen wie auch der sächsische Volksstamm unterworfen und in das fränkische Reich eingegliedert. Allerdings bewahrten sich die Friesen in der folgenden Zeit eine Reihe von Privilegien, die sie in der Hauptsache vermutlich als Gegenleistung für ihre Dienste in der Landesverteidigung gegen die Normannen aushandelten. So waren sie von der Heerfolge außerhalb ihres Gebietes freigestellt und zumindest teilweise von Dienstbarkeiten gegenüber der fränkischen Herrschaft entbunden.³⁵ Besonders schätzte man friesische Handelswaren und ihre Produkte aus der Viehwirtschaft, denn die Marschen waren zu dieser Zeit das größte zusammenhängende Weidegebiet Westeuropas.

Die Küstenregion war dicht bevölkert, sodass - wie auch in anderen Teilen des fränkischen Reiches - eine verstärkte Binnenkolonisation einsetzte, die in Friesland entlang der Geestrücken und Flusstalränder neue Siedlungsgründungen auslöste.³⁶ Auch im Ortsgebiet von Timmel gründete sich zu dieser Zeit eine Bauernschaft, wie archäologische Funde belegen, doch anders als in den fruchtbaren Marschen fanden hier die Menschen die kargen, bewal-

³⁵ Vries, O.: Die friesische Freiheit: ein Randproblem des Reiches. In: van Lengen 2003, S. 269.

³⁶ Vgl. Kapitel 1.3.

deten Böden der Geest, versumpfte Niederungsgebiete und stetig wachsende Moore vor.³⁷ Anfangs führte ihr Eindringen in die noch unberührte Naturlandschaft zu einer starken Übernutzung der Wälder, deren Flächen durch Holzeinschlag und offene Viehhaltung stark dezimiert wurden. Hierdurch entstanden ausgedehnte Heideflächen, die den Ausgangspunkt für die ab dem späten 10. Jahrhundert einsetzende Plaggenwirtschaft bildeten. Großflächig wurde die Heide mit ihrer spärlichen Humusschicht abgestochen und in den Tiefstellen der Bauernhöfe mit Viehdung angereichert. Als Plaggen gelangte der so gewonnene nährstoffreiche Dünger auf gemeinsam bewirtschaftete Felder, die als „Esch“ und im ostfriesischen Sprachraum als „Gaste“ bezeichnet werden. Flurnamen wie „Westergast“, „Achtergast“ und „Hoge Gast“ finden sich auch in der Ortslage von Timmel und geben mit ihren typischen langgestreckten, schmalen Flurformen wertvolle Hinweise zur Lage der Altäcker in der Nähe des ältesten Siedlungskerns.³⁸ Vornehmlich wurden die Äcker mit Roggen („Ewiger Roggenbau“) bestellt, und als Bewirtschaftungsform setzte sich die Plaggenwirtschaft im gesamten nordwestdeutschen Raum durch. Im Laufe der Jahrhunderte bildeten sich bis zu 6 m hohe Humusschichten, die sich bis heute im Landschaftsbild als sanfte Höhenlagen abzeichnen. Weitaus gravierender waren jedoch die negativen Umweltfolgen, denn der immer größer werdende Bedarf an Heidesoden und die nur schwer nachwachsenden Flächen führten zur Verödung ganzer Landstriche und zur Bildung von Flugsanddünengebieten, die in nicht wenigen Fällen auch Siedlungen gefährdeten. Erst in der Neuzeit verhinderten großflächige Einsaaten und das Anpflanzen von Wäldern ihre weitere Ausdehnung, doch endgültig fand die Plaggenwirtschaft der bäuerlichen Geestbewohner erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Einführung des Kunstdüngers ihr Ende.³⁹

Die erfolgreiche Binnenkolonisation des friesischen Hinterlandes und die wirtschaftliche Blütezeit in den Marschen, bedingt durch den ab 1000 n. Chr. einsetzenden Deichbau und einen florierenden Fernhandel, stärkten das Selbstbewusstsein der Friesen gegen auswärtige Mächte. Das System des gemeinsamen Handelns in Fragen der Verteidigung und des Landausbaus hatte sich bewährt und ab dem ausgehenden 11. Jahrhundert gelang es den Friesen sich von den in Europa vorherrschenden feudalen Herrschaftsstrukturen weitgehend zu lösen. Der Begriff der „Friesischen Freiheit“ ist für diese Epoche sicherlich in mancher Hinsicht verklärt und missverständlich gedeutet worden, doch kann zumindest für den Zeitraum von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts eine reale Unabhängigkeit von landesherrlicher Gewalt auswärtiger Grafen historisch festgehalten werden.⁴⁰ Das autonome friesische Territorium reichte von der Zuidersee, dem heutigen IJsselmeer, bis an die Unterweser und war in eine Vielzahl von Landgemeinden unterteilt, die sich im Zuge von Herrschaftswechseln und dem Landesausbau immer wieder neu formierten. Sie bildeten ein eher unübersichtliches regional orientiertes Gemeinwesen, das auch nach innen von verschiedenen politischen Kräften der landbesitzenden Bauernschaft ge-

³⁷ Vgl. Kapitel 1.2.

³⁸ Die Flurnamensammlung der Ostfriesischen Landschaft entstand in Zusammenarbeit mit der GLL Aurich und ist im Internet verfügbar: <http://www.geodaten-gll-oldenburg.de/ol/flurnamen/>; letzter Aufruf: Juni 2009.

³⁹ Zur Plaggenwirtschaft auf der nordwestdeutschen Geest vgl. Bittmann, F.: Vegetations- und Landwirtschaftsgeschichte. In: Fansa/Both/Haßmann 2004, S. 61f.

⁴⁰ van Lengen 2003, S. 57.

führt wurde. Parallel entwickelten sich das städtisch-bürgerliche Gemeinwesen und die klerikale Ordnung der Kirchen und Klöster, die als politische bzw. religiöse Zentren großen Einfluss erlangten. Den Landgemeinden oblagen Entscheidungen der Landesverteidigung, des Deichbaus und der allgemeinen Rechtsprechung auf der Grundlage des friesischen Rechts, das zu den herausragenden kulturellen Leistungen der Friesen zählt. Es wurde bereits um 1080 in siebzehn Küren niedergeschrieben, die in den darauf folgenden Jahrhunderten den Ausgangspunkt für 24 Landrechte der autonomen Landgemeinden bildeten. Die einfach formulierten Gesetzestexte sind nicht in der lateinischen Sprache, sondern in der friesischen Volkssprache verfasst und in einer für Europa außergewöhnlichen Dichte überliefert.⁴¹

Die Blütezeit Frieslands ging einher mit der Christianisierung der Küstengebiete und nach der Missionierung hatte sich ab dem 11. Jahrhundert das Christentum überall durchgesetzt. Es entstanden in rascher Folge Kirchen und Klöster, die anfangs aus Holz und mit Schiffen herbeigebrachten Natursteinen, ab dem 13. Jahrhundert jedoch vermehrt aus gebrannten Ziegeln erbaut wurden. Dabei verbreiteten die Ziegelhütten der Klöster in Nordeuropa die Technik, Backsteine aus abgemagertem Ton und Lehm zu brennen, die mit Muschelkalkmörtel in einem Arbeitsgang vermauert und verfugt wurden. Grundlage hierfür waren die eiszeitlich entstandenen tonhaltigen Böden, sodass die Vor-Ort-Herstellung von Mauerziegeln, Dachziegeln und kunstvollen Formsteinen das Baugeschehen im Mittelalter revolutionierte. Wie auch in anderen Teilen Europas kam es zur Blütezeit des Stauferreichs zu einem enormen Aufschwung im Sakralbau und allein auf der ostfriesisch-oldenburgischen Halbinsel sind im 13. Jahrhundert rund 100 Kirchenneubauten zu verzeichnen. Auftraggeber waren im Wesentlichen die freien Bauerngemeinden, deren Wetteifer im Kirchenbau dazu führte, dass annähernd jedes Dorf in seinem Mittelpunkt eine Kirche beherbergte.⁴² Dabei hat sich in den eigenwilligen Bauten bis heute eine eigenständige Ausprägung romanischer und gotischer Formen erhalten, deren Wurzeln im europäischen Kontext zu finden sind.

Über lange Zeit dienten die wertvollen Mauerziegel ausschließlich zur Errichtung von Sakralbauten, denn die friesischen Landgemeinden erlaubten weder einen fremden noch einen feudalen Herrschaftsanspruch, der sich andernorts in der Regel im Bau von befestigten Burgen ausdrückte. Die Macht lag in den Händen von „Redjeven“ (Rechtssprecher), die jährlich aus den Reihen der Landbesitzer frei gewählt wurden. Ihr Amt genoss hohes Ansehen und ihnen oblagen die Genehmigung zum Bau steinerner Häuser sowie die Überwachung des Deichbauwesens und der Landesverteidigung. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts löste sich diese Gesellschaftsordnung immer weiter auf und das Richteramt wurde nicht mehr frei gewählt, sondern in einer kleinen Oberschicht vererbt. Etwa ab 1350 nannten sie sich „Hovetlinge“ (Häuptlinge) und manifestierten ihren Herrschaftsanspruch nun in Burgen und festen Häusern. Durch die Vergrößerung und Verpachtung ihrer Ländereien, der Ausweitung des Handels, aber auch durch die besonders gegen die aufstrebenden Hansestädte gerichtete Unterstützung der Seeräuberei wurden sie wohlhabend und brachten ihren

⁴¹ van Lengen 2003, S. 9ff und Rüter 1999, S. 25ff.

⁴² Noah 1980, Einleitung.

Wohlstand unter anderem in ihren Häusern zum Ausdruck. Stil und Geschmack orientierten sich am Europäischen Adel und gegenüber der Bauernschaft wurden Ansprüche auf Pacht, Heerfolge, Versorgung mit Stroh und Heu und Diensten bei der Instandhaltung der Burgen durchgesetzt. Der Anspruch der Häuptlingsfamilien war nach außen auf Vermögenszuwachs und Landgewinn ausgerichtet, sodass es zu erbitterten Streitigkeiten und Kämpfen zwischen den lokalen Herrlichkeiten kam, die zu einer regionalen Zerrissenheit Ostfrieslands führte und das frühere genossenschaftliche Handeln zum Erliegen brachte. In Ostfriesland beendete diese Zeit die Vorherrschaft der Häuptlingsfamilie Cirksena, die 1430 im Bund der Freiheit die Herrschaft übernahm. Ulrich I. Cirksena wurde infolge der weiteren geschichtlichen Ereignisse 1464 zum ersten Graf von Ostfriesland ernannt.

Die natürlichen Verhältnisse in Ostfriesland wie in der gesamten Küstenregion unterlagen ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert einem dramatischen Wandel, da eine Aufeinanderfolge schwerer Sturmfluten die Sietlande überschwemmten und die Meeresbuchten des Dollarts, der Leybucht sowie des Jadebusens entstehen ließ. Die Bewohner mussten sich immer weiter auf die höher gelegenen Geestrücken zurückziehen und im Laufe der nächsten 120 Jahre sollten allein im Dollartgebiet mehr als dreißig Dörfer versinken. Durch einen kontinuierlichen Meeresspiegelanstieg und als Folge der Cosmas- und Damianflut erreichte der Dollart 1509 seine größte Ausdehnung.⁴³ Zudem veränderte sich der Emsverlauf, was zu einer unaufhaltsamen Verschlickung des Emders Hafens und letztlich zu einem Ende der Blütezeit der Stadt führte.

Die Marschenbauern passten sich ungewöhnlich schnell den tiefgreifenden Umweltveränderungen an, sodass bereits im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts eine deutliche konjunkturelle Belebung auf der Basis der neu erstarkten Viehwirtschaft einsetzte. Es wurden im hohen Maße Überschüsse erwirtschaftet, mit denen im Fernhandel lukrative Gewinne erzielt wurden. Beliebt waren Handelswaren von Wolle und Tierhäuten über Milchprodukte wie Käse bis hin zu den begehrten Mastochsen, die bis in das Rheinland gelangten.⁴⁴ Die rasch einsetzende Verlandung der Meeresbuchten und groß angelegte Einpolderungen nach niederländischem Vorbild schafften zudem neue Jungmarschflächen, die neben den Uferwällen als Ackerbauflächen genutzt werden konnten, sodass die weitgehend vorherrschende Meinung, dass die Geest dem Ackerbau diene und die Marsch ausschließlich als Weideland genutzt wurde, vermutlich nur bedingt zutrif.⁴⁵ Realitätsnäher ist es, die Agrargeschichte Frieslands im örtlichen Kontext zu betrachten, wobei gerade Timmel aufgrund seiner naturräumlichen Lage ein gutes Beispiel ist.

Zu dieser Zeit lagen die Erwerbsmöglichkeiten der Timmeler Einwohner sowohl in der Viehzucht als auch im Ackerbau und gewährleisteten neben einem gewissen Handel vor allem die Selbstversorgung. Hinzu kamen die Nutzung damals vorhandener Waldbestände und der, wenn auch erst zaghafte begonnene, wirtschaftliche Gebrauch der Moorflächen zur

⁴³ Erchingen/Stromann 2004, S. 73ff.

⁴⁴ Rüter 1999, S. 49f.

⁴⁵ Ebd.

Torfgräberei.⁴⁶ Ebenso bot der Fischfang in den ausgedehnten Meeren und Wasserläufen Erwerbs- und Nahrungsquellen für die Bevölkerung. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts verdichten sich aussagekräftige Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Timmels und belegen das stetige Wachsen des Ortes ab der frühen Neuzeit, dessen Gründe in den vorab genannten wirtschaftlichen Möglichkeiten liegen. Gegenüber der Kapitalschätzung von 1673, die 28 Hausstellen aufführt, werden in der Kopfschätzung von 1719 bereits 44 Häuser genannt.⁴⁷ Weiterhin sind für das Jahr 1719 als Gewerbetreibende je ein Schmied, Bäcker, Krämer, Weber und Schneider nachgewiesen, sodass für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts ein differenziertes Dorfbild gezeichnet werden kann, dessen kontinuierliches Wachstum sich 1751 in einer Einwohnerzahl von 323 Personen ausdrückt.⁴⁸ Intensivere Forschungen zu den mittelalterlichen Kolonisationsbewegungen und den neuzeitlichen Wirtschaftsformen der Dörfer an den Rändern der Geest könnten hier sicherlich eine umfassendere Vorstellung von der Wirtschaftsgeschichte der im Landesinneren lebenden Bevölkerung ergeben, die in vielerlei Hinsicht leider nur lückenhaft gegenüber den Lebensumständen der Marschenbewohner recherchiert ist.

Eine beachtenswerte politische Entwicklung in Ostfriesland unter der Herrschaft des Hauses Cirksena ab 1464 war die Einbeziehung des Bauerntums in die ostfriesischen Landstände, aus der sich für die Ständeversammlung der Begriff „Ostfriesische Landschaft“ historisch entwickelt hat. Auch in anderen Regionen war zwar die Bildung von Landständen ab dem Spätmittelalter allgemein üblich, doch hier setzten sie sich in der Regel aus Vertretern der geistlichen, adeligen und bürgerlichen/städtischen Gesellschaftsschichten zusammen. Ihre Aufgabe lag in der Interessensvertretung gegenüber dem Landesherren, jedoch stellte die Einbeziehung der bäuerlichen Schicht in Ostfriesland eine Besonderheit dar, die sich vor allem im Zuge der Reformationsgeschichte entwickelte. Sie verlief auf der ostfriesisch-oldenburgischen Halbinsel uneinheitlich. Während der östliche Landesteil dem Grafen von Oldenburg unterstand, konnte im Herrschaftsgebiet der Cirksenas die bäuerliche Oberschicht der Landgemeinden ihre Position stärken und ersetzte als „Hausmannsstand“ nach einiger Zeit den geistlichen Stand in der Landschaftsversammlung. Auch der wirtschaftliche Erfolg der Marschenbauern und das von ihnen genossenschaftlich geführte Deich- und Sielwesen waren hierbei von großer Bedeutung, sodass sich ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Hausmannsstand in der Ostfriesischen Landschaft etabliert hatte.⁴⁹

Das Reformationsgeschehen begann in Ostfriesland etwa ab 1520 und führte schon bald zur Säkularisierung der zahlreichen Klöster, in dessen Verlauf keines der für ganz Friesland nachgewiesenen 120 Klöster bestehen blieb.⁵⁰ Nur wenige Einzelbauten wie das Hospital des Klosters Aduard bei Groningen, das als Mutterkloster der nahe Timmel gelegenen Zisterzienserabtei in Ihlow gilt, sind noch vorhanden und auch vom ehemaligen Vorwerk in

⁴⁶ Hiervon zeugen verschiedene Dokumente im Sta. Aurich für den Zeitraum von 1643 bis 1740. Als Beispiel seien genannt Rep. 4 B 4 a Nr. 258; 1641-1643, „Torf aus dem Timmeler Morast“ und Rep. 4 B 4 a Nr. 260 c; 1707, „Die dem Jacob Willems in Timmel gestattete Torfgräberei auf seinem von der Armenverwaltung erworbenen Land“.

⁴⁷ Vgl. S. 3 und Schulte 1999, S. 90ff.

⁴⁸ Lüderitz, Historische Ortsdatenbank Ostfriesland.

⁴⁹ Rüther 1999, S. 30.

⁵⁰ Mol, J. A.: Friesische Freiheit in Kirchspiel und Kloster. In: van Lengen 1999, S.195.

Timmel, einer Niederlassung des Klosters Klaarkamp in Westfriesland bei Dokkum, sind nur archäologische Befunde erhalten.⁵¹ Während sich in den meisten Gebieten Ostfrieslands der lutherische Glaube durchsetzte, standen die westlichen reichen Marschengebiete und die Stadt Emden unter calvinistischem Einfluss, der durch Glaubensflüchtlinge infolge des Spanisch-Niederländischen Krieges (1568-1648) stark forciert worden war. Besonders die Stadt Emden strebte nach Unabhängigkeit, sodass bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert eine Schwächung des Grafenhauses zugunsten der calvinistisch gesonnenen Großbauern und wohlhabenden Stadtbürger in der Landschaftsversammlung einsetzte. Im Osterhusischen Akkord von 1611 wurden ihre weitreichenden Rechte in der Gesetzgebung, Steuererhebung und Rechtsprechung festgeschrieben und Emden hatte faktisch einen politisch autonomen Status in Ostfriesland erlangt. Gegenüber anderen Regionen und den Niederlanden war Ostfriesland allerdings bedeutungslos geworden und eine zahlenmäßig geringe Oberschicht lebte isoliert in großem Reichtum. In dieser Zeit war der weitaus größere Teil der Bevölkerung

„...frei von jeglicher persönlicher, aber nicht von wirtschaftlicher Abhängigkeit. Letzterer konnte man unterworfen sein als Knecht oder Magd, Hafen- oder Deicharbeiter, die ja auch bei den ständischen Wahlen nicht mitzustimmen befugt waren. Man konnte auch abhängig sein als Pächter von Grundbesitz, entweder auf Zeit oder in Erbpacht. Das galt vor allem für den gräflichen Grundbesitz; die Zeitpacht diente Adligen und Städtern, namentlich reichen Emdern in der Krummhörn, als ziemlich sichere Kapitalanlage. Zusätzlich gab es für die Bauern bestimmte Dienste und Naturalabgaben, die sie den Grafen zu leisten hatten und die 1611 ganz genau festgeschrieben worden waren.“⁵²

Der Dreißigjährige Krieg brachte schwere, über Jahrzehnte andauernde Belastungen für die Bevölkerung mit sich. Zwar wurde Ostfriesland weitgehend von kriegerischen Handlungen verschont, doch war das Land mehrfach zur Unterbringung der verfeindeten Heere verpflichtet, was, wie auch für Timmel belegt, folgenschwere Hungersnöte und Armut nach sich zog. Über das gesamte 17. Jahrhundert nahmen die sozialen Gegensätze im gravierenden Maße zu und das Grafenhaus sowie die Hausmannsstände waren hoch verschuldet. Ebenso sank die wirtschaftliche Prosperität der Stadt Emden, deren Bedeutung als Seehafen durch die Verschlickung des Emsfahrwassers stetig abgenommen hatte. Im Dreißigjährigen Krieg konnte sie sich als bedeutende Festung behaupten, doch schwelten vor allem durch ihre Nichtbeteiligung an den Kriegslasten starke innerostfriesische Konflikte. Die schwere Weihnachtsflut von 1717 sowie weitere Sturmfluten der Jahre 1720/1721, denen die angegriffenen Deiche nicht standhalten konnten, verwüsteten Ostfriesland wie die gesamte Küste von Flandern bis nach Dänemark. Die Überschwemmungen reichten bis an die Geestränder und wie vorab beschrieben, waren auch die Fehntjer Tief Niederung und Timmel stark betroffen. Die enormen Folgekosten – allein die Stadt Emden nahm zusammen mit der Landschaft und dem Grafenhaus in den Niederlanden ca. 800.000 Gulden auf, deren Abzahlung drei Generationen beanspruchen sollte – ließen auch die offenen Kon-

⁵¹ Bärenfänger, Fundberichte 2006/2007.

⁵² Deeters 1985, S.49.

flikte neu aufbrechen, die 1725-1727 im Appelle Krieg zwischen den Ständen und den Anhängern des Grafenhaus eskalierten und bis zum Aussterben des Grafenhauses im Jahr 1744 blieb Ostfriesland in einem uneinheitlichen Machtgefüge verhaftet.

Im starken Kontrast zur allgemein negativen Entwicklung verlief die am Anfang des 17. Jahrhunderts beginnende Gründungszeit der ersten Fehnsiedlungen, deren Unternehmertum in den kommenden Jahren von großem Erfolg gekennzeichnet war. Die weitgehend unberührten Moore dienten bereits seit der mittelalterlichen Binnenkolonisation zur Torfgräberei und an den Rändern, in regional stark unterschiedlicher Intensität, zur landwirtschaftlichen Bodennutzung. Ebenso waren größere Flächen in der näheren Umgebung der Geestdörfer durch das seit dem Hochmittelalter angewandte Aufstreckrecht urbar gemacht worden, sodass durchaus in einigen Randlagen eine stetige Entwicklung der Dörfer festgestellt werden kann. Sie wurde ab dem 13. Jahrhundert vielerorts, wie auch in Timmel, durch den Landbau der Klöster forciert. Hier war das vermutlich seit 1221 bestehende Klostervorwerk mit einem ungewöhnlich großen Grundbesitz von 250-300 ha ausgestattet, und auch das bedeutende, nördlich der Fehntjer Tief Niederung gelegene Kloster Ihlow sowie die nicht weit entfernten Klöster in Boekzeteler Fehn (1319) und das südwestlich bei Leer nahe der Ems gelegene Kloster Thedinga (1283) hatten sicherlich Erfahrungen im Landbau und einer auf den Eigenbedarf gerichteten Nutzung der Moore. Nach der Säkularisierung fielen ihre Besitztümer dem Grafenhaus Cirksena zu, die eher eine passive Rolle in der Urbarmachung der Moore einnahmen und sich hauptsächlich auf eine gewinnbringende Verpachtung der Ländereien konzentrierten. In Timmel kam es unter diesem Einfluss zu einer Aufteilung des ehemaligen Klosterbesitzes, die nach 1630 mit der Abtrennung von vier halben Heerden begann. Als Sonderfall erscheint hier eine frühe Ansiedlung durch Klosterinsassen möglich, die sich allmählich zur östlich des alten Ortskern gelegenen Ostkommune entwickelte.⁵³

Die Gründe für den Beginn der wirtschaftlichen Nutzung der Moore lagen in erster Linie nicht in einer Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzflächen, sondern in der zunehmenden Bedeutung des Torfes als Brennstoff für die Städte und Ziegeleien, die sich vor allem am Oberlauf der Ems angesiedelt hatten. Als Baustoff hatten der Mauerziegel und die Ziegeleindeckung zumindest in den Städten Holz und Reeteindeckungen verdrängt und die Versorgung mit Torf, der in offenen Kaminen verbrannt wurde, war besonders für die Stadt Emden ein wichtiger Grund den Torfabbau zu forcieren. Im benachbarten Groninger Land hatten holländische Kaufleute mit Oude Pekela eine äußerst profitable Fehnsiedlung beiderseits der Pekel Aa gegründet, von wo aus man über die Westerwoldsche Aa und das Winschoterdiep den Dollart und die großen Städte bis nach Amsterdam erreichen konnte. Ein weiteres Vorbild bot das Saterland, das seinen Torfhandel aus dem Hunteleda-Moorgebiet bis nach Oldenburg und in die holzarmen Marschgebiete der ostfriesisch-oldenburgischen Halbinsel ausdehnte.⁵⁴ Vermutlich wollte die damals noch mächtige Emdener Bürgerschaft auch nicht in Abhängigkeiten geraten, sodass sich die wirtschaftliche Einschätzung im Hinblick auf die ostfriesischen Moorgebiete entscheidend änderte und ge-

⁵³ Wassermann 1985, S. 145.

⁵⁴ Bünstorf 1966, S. 38.

meinsame Interessenslagen im angespannten Verhältnis zum Grafenhaus ermöglichten, in dessen Besitz sich der überwiegende Teil der Moorflächen befand. Eine Fülle von Erbpachtverträgen zur Torfgräberei und Kartenwerke fürstlicher Ingenieure aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts bezeugen die ersten Anstrengungen, die in der Folge zu den wohl tiefgreifendsten Veränderungen der Landschaft führten.⁵⁵

Emder Bürger erteilten 1633/34 den Auftrag für die erste systematische Anlage einer Fehnsiedlung im Norden Timmels, des „Timmer Große-Veen“, aus dem später Große-fehn erwuchs. Nur drei Jahre später begann die Kultivierung des heutigen Lübbertsfehn wiederum als Privatinitiative Emder Kaufleute. Es folgte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in geringen Abständen der Aufbau weiterer Fehnsiedlungen gleichen Musters und im 18. Jahrhundert kam es in der Anfangszeit der preußischen Herrschaft über Ostfriesland zur Gründung des Spetzerfehns (1746) im Nordosten von Timmel.

1767 erließ König Friedrich II. von Preußen das sogenannte „Urbarmachungsedikt“, nach dem die Ödländereien und Moore zu Staatsbesitz erklärt wurden und zur Kultivierung an „Siedlungswillige“ vergeben werden konnten. Entsprechend setzte eine neue Welle der Moorkolonisation ein, wobei der preußische König den Versuch unternahm, ausgediente Soldaten seines Heeres und Familien aus den Provinzen Oldenburg und Hannover sowie dem übrigen Deutschland in Ostfriesland sesshaft zu machen. Mehr als 70 % der Siedler stammten allerdings aus Ostfriesland, wo zu einer Zeit krasser sozialer Gegensätze vielen Menschen die Siedlungsbewegung als große Hoffnung erschien. Unter der neuen staatlichen Regie gelang die Urbarmachung jedoch weit weniger als den ersten unternehmerisch geplanten Fehnsiedlungen beschieden war. Den Siedlern wurden häufig zu kleine Parzellen überlassen, deren unergiebig Böden nach der Abtorfung schnell erschöpft waren. Daneben gelten die weitgehend planlose Besiedlung ohne staatliche Kontrolle, der Mangel an Infrastrukturmaßnahmen wie die Anlage von Kanälen, die fehlende Auswahl geeigneter Personen und der unaufhörliche Zustrom mittelloser Siedler als Hauptursachen für die großen Anfangsschwierigkeiten in den Fehnsiedlungen, die vielerorts von Hunger und Krankheit gekennzeichnet waren. Trotzdem beliefen sich die jährlichen Einnahmen auf rund 200.000 Taler, sodass die Moorkolonisation im 18. und 19. Jahrhundert insgesamt zu einem lohnenden Projekt für Preußen wurde.⁵⁶

Die anfangs schlechten Erfahrungen zeigten, dass die planmäßige Entwässerung der Moore und die Anlage von Kanälen die Grundlagen für die wirtschaftliche Entfaltung einer Fehnsiedlung waren, sodass die natürlichen Wasserläufe in unmittelbarer Nähe Timmels die Ortschaft in eine exponierte Lage brachten. Der Bau neuer Kanäle und der Ausbau der vorhandenen Tiefs führten zu einem regen Schifffahrtsverkehr und Schiffer wie Siedler sahen in Timmel für lange Zeit ihr kirchliches und wirtschaftliches Zentrum in der noch immer menschenfeindlichen Umgebung der weiten Moorflächen. In Timmel wuchs die Bevölkerung rasch durch den Zuzug von Handwerkern und Händlern, die von hier aus die

⁵⁵ Ebd., S. 39ff.

⁵⁶ Zur Moorkolonisation vgl. <http://www.moormuseum-moordorf.de/moordorf.html>; letzter Aufruf: Juli 2009.

Fehngebiete belieferten. Ebenso beteiligten sich viele eingesessene Familien als Interessenten, da der Torfabbau lukrative Gewinne versprach.

Die Blütezeit der Fehnsiedlungen wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch den Eintritt Preußens in die Napoleonischen Kriege abgeschwächt und im Sommer 1806 marschierten Truppen aus dem Königreich Holland, das bereits unter französischer Herrschaft stand, in Ostfriesland ein. 1807 trat Preußen seine Westgebiete ab und 1811 wurde Ostfriesland als „Département de l’Ems Oriental“ mit der Hauptstadt Aurich unter französische Herrschaft gestellt. Eine Ausnahme bildete das linksemsische Rheiderland, das aufgrund seiner Lage dem Département Groningen zugeschlagen wurde. Nach dem Sieg über Napoleon im Oktober 1813 wurde Ostfriesland wieder von Preußen regiert, aber die Veränderungen der folgenden Jahre waren für große Teile der Bevölkerung enttäuschend. Ostfriesland verlor in einem grundlegend gewandelten Europa die Reste seiner traditionellen Eigenständigkeit und wurde 1815 aufgrund der Vereinbarungen des Wiener Kongresses an das Königreich Hannover abgetreten, dem es bis zum Deutschen Krieg im Jahr 1866 angehörte. Mit der Annexion des Königreiches Hannover fiel Ostfriesland wiederum an Preußen, doch dieses Mal wurde die Entwicklung allgemein begrüßt, versprach man sich hauptsächlich mit der anstehenden Gründung des Deutschen Nationalstaates politische Stabilität und wirtschaftlichen Aufschwung für das in großen Teilen verarmte Land.

Unter der französischen Besatzung, die für die Bevölkerung Timmels mit Einquartierungen, Kriegsgerichtsprozessen und Unruhen unter den Schiffen wegen Zwangsverpflichtungen zum Dienst in der französischen Armee erhebliche Opfer und Konflikte mit sich brachte, wurde Timmel neben Aurich, Berum und Norden Hauptort eines eigenen Kantons, der wiederum in 8 Mairien eingeteilt war.⁵⁷ Timmel entwickelte sich zu einem wichtigen Verwaltungsstandort, der nach der französischen Zeit unter der Regierung des Königreiches Hannover bestehen blieb. Die neue Regierung übernahm die beschriebene Einteilung mit geänderter Namensgebung als Drosteien, Ämter und Vogteien und wiederum profitierte Timmel aus der Übernahme der Verwaltungsfunktionen, gleichwohl die Einquartierungen von Soldaten immer noch eine große Belastung für die Bevölkerung darstellte. 1831 konnten die genehmigungspflichtige Gründung einer Apotheke am Ort sowie die Niederlassung eines Arztes gegenüber der Landdrostei Aurich durchgesetzt werden. 1846 kam es zur Gründung der Seefahrtsschule, die weit über die Region bekannt war und zeitweilig bis zu 290 Schüler ausbildete. Ihr Standort war gut gewählt, denn in den Fehnsiedlungen florierten die Binnen- und Seeschifffahrt als Erwerbszweig, sodass sich viele Fehntjer an der Seefahrtsschule unterrichten ließen. Das zweigeschossige Gebäude gehört zu den größten Bauten Timmels und wurde 1876 im Stil des Historismus erweitert, der sich an vielen anderen Gebäuden in Timmel und in den Fehnsiedlungen wiederfindet. An öffentlichen Bauten wurden in Timmel in den 1850er Jahren noch der Neubau des Glockenturms der Kirche und ein Schulgebäude verwirklicht, die, wie auch etliche Wohngebäude dieser

⁵⁷ Der Widerstand der Schiffer im Frühjahr 1811 eskalierte in einem Schusswechsel mit französischen Soldaten an der Tatjebücke. Im darauf folgenden Prozess wurden Todesurteile und schwere Strafen ausgesprochen. An der Tatjebücke erinnert noch heute ein Gedenkstein an die tragischen Ereignisse (vgl. Meyer 1986, S. 71ff).

Zeit, von der wirtschaftlichen Prosperität der Gemeinde um die Mitte des 19. Jahrhunderts zeugen. Vor allem die Schifffahrt und der Handel hatten in vielen Familien die Landwirtschaft als Haupterwerbsquelle abgelöst, aber auch die großen Hofstellen erlebten eine wirtschaftlich gute Zeit. So hatten sich in etwa 150 Jahren aus dem kleinen Geestdorf ein zentraler Ort mit vielfältigen Funktionen entwickelt und ein neues Selbstverständnis in den Familien geprägt. Bodenständige Landwirte, Kapitäne, die auf den Weltmeeren zuhause waren, Händler, die am überregionalen Güterverkehr teilnahmen, Lehrer der Seefahrtsschule und staatliche Verwalter hatten sich in Timmel angesiedelt, bauten hier ihre Wohnstätten und trugen zu einem vielschichtigen Zusammenleben bei, das sich unter anderem in der erhaltenen Baukultur widerspiegelt.

Die beginnende Industrialisierung erfasste in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon bald die Schifffahrt und alle Erwerbszweige, die von ihr profitierten. Die Vergrößerung der Schiffsräume und die Konkurrenz durch die Dampfschifffahrt brachten die Fehnsiedlungen innerhalb weniger Jahrzehnte in eine bedeutungslose Lage. Besonders betroffen waren die Schiffswerften und der Seeschiffbau, deren Schiffsneubauten sich von 43 Schiffen im Jahr 1841 auf 12 Schiffe im Jahre 1871 verringerten.⁵⁸ Schließlich verschwand der Schiffsbau gänzlich aus den landeinwärts liegenden Fehnsiedlungen und nur in Papenburg an der Ems und in den Seehäfen der Küste blieben einige Werften bestehen. Der Niedergang betraf bald auch die Binnenschifffahrt, da die Kanäle zu schmal für die neuen Schiffstypen waren und die Landwege durch die zunehmende Motorisierung des Güterverkehrs eine immer größere Bedeutung gewannen. 1870 erhielt Timmel durch den Ausbau der Landstraße von Neermoor nach Aurich Anschluss an das befestigte Straßennetz⁵⁹ und bereits zwischen 1834 und 1840 war die Chaussee zwischen Leer und Aurich ausgebaut worden. Sie war von Timmel über den Mittelweg zu erreichen, dessen Ausbau um 1870 als Klinkerstraße im Verlauf der heutigen Ulbarger Straße verwirklicht wurde.

Parallel zu den für viele Menschen problematischen wirtschaftlichen Strukturveränderungen entwickelte sich innerhalb der Fehnbevölkerung ein starkes Selbstbewusstsein aus der Geschichte der Moorkolonisation, das sich vor allem im Wunsch nach der Bildung selbstständiger politischer Gemeinden mit eigenen Schulen und Verwaltungen ausdrückte. Ebenso bemühte man sich schon früh um eine Trennung von den Kirchengemeinden in Timmel und Aurich-Oldendorf und um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in den Fehnorten eine Reihe von Kirchenneubauten in Angriff genommen. Im weiteren Verlauf der Geschichte brachen viele der ehemaligen Bindungen zu den Fehnsiedlungen ab und auch das eigenständige Amt Timmel bestand lediglich für den kurzen Zeitraum von sieben Jahren zwischen 1852 und 1859.

In der Zeit zwischen 1866 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs spielte Ostfriesland politisch eher eine untergeordnete Rolle, wenn auch große Anstrengungen zum Ausbau der Infrastruktur unternommen wurden. Nach dem Krieg 1870/71 trat die Erweiterung des Kanalnetzes in den Blickpunkt und brachte tiefgreifende Veränderungen der Kulturlandschaft mit sich. Dabei beeinflussten besonders die ab 1883 begonnenen Arbeiten am Ems-

⁵⁸ Vgl. Bünstorf 1966, S. 126ff.

⁵⁹ Lüderitz, Historische Ortsdatenbank Ostfriesland.

Jade-Kanal das Entwässerungsgeschehen im Binnenland. 1899 wurde der Dortmund-Ems-Kanal vollendet und verhalf dem Emdener Hafen durch die Kohle- und Erztransporte aus dem Ruhrgebiet zum Aufschwung. Einen entscheidenden Einschnitt brachte die allmähliche Einführung der Elektrizität in die Produktionsprozesse der Landwirtschaft und des Torfabbaus. 1906 gab es in Wiesmoor ein erstes Torfkraftwerk und auch in der Moorkultivierung lösten zunehmend elektrisch betriebene Maschinen den Dampftrieb ab. Bereits in der Zeit vor 1900 setzte aufgrund neuer Techniken das „Mühlensterben“ ein und die landschaftsprägenden Bauten der vormals mit Windkraft betriebenen Korn- und Wasserschöpfmühlen wurden durch den Einsatz elektrischer Motoren überflüssig.

Auch in der profanen Architekturlandschaft vollzog sich von der Gründerzeit bis in die 1920er Jahre ein endgültiger Wandel und ziegelsichtige Bauten mit harten Dacheindeckungen ersetzen im nordwestdeutschen Raum in vielen Orten die traditionellen Bauformen des Niederdeutschen Hallenhauses und einfacher Holzständerbauten. Industrielle Produktionsverfahren hatten den Mauerziegel zu einem Massenprodukt werden lassen, das nun auch beim Bau von Nebengebäuden wie Scheunen und Backhäusern verarbeitet wurde. Nach Statistiken zählte Timmel 1880 480 Einwohner und bis 1905 war die Einwohnerzahl auf 540 gestiegen, sodass der nur langsame Bevölkerungszuwachs als weiterer Hinweis auf eine Wende im wirtschaftlichen Geschehen um die Fehnsiedlungen gelten kann.

Für die Zeit vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis in die Gegenwart sei auf die vorab genannten ortschronistischen Aufzeichnungen verwiesen. Bemerkenswert sind für das örtliche Baugeschehen vor allem der seit der Nachkriegszeit stattfindende Wandel in der Landwirtschaft, verbunden mit der Aufgabe vieler Hofstellen. Gab es 1949 noch 87 landwirtschaftliche Betriebe, von denen allerdings 53 Höfe als Nebenerwerbsstellen eine Fläche unter 5 ha bewirtschafteten, war die Anzahl bis 1971 auf 52 Betriebsstellen gesunken und 2006 wurden nur noch 12 landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe gezählt. Im gleichen Maße veränderte sich die Erwerbsausrichtung der Bevölkerung. Waren es 1950 nur 6,5 % der Erwerbspersonen, die zur Arbeit in andere Orte pendelten, stieg ihre Zahl bis 1970 auf 65,2 %. Dabei hatten die gravierenden Veränderungen, die an beiden Zahlenvergleichen deutlich werden, einen großen Einfluss auf das örtliche Baugeschehen, das in der Folge einen stark zunehmenden Einfamilienhausbau und einen stetigen Verlust der historischen Bausubstanz nach sich zog. Erst in der 1970er Jahren gewann das gebaute Erbe durch die steigende touristische Erschließung Timmels und der umliegenden Fehngebiete erneut an Bedeutung und spiegelte sich anfangs vor allem in staatlichen Dorferneuerungsprogrammen zum Erhalt der historischen Gebäude und siedlungstypischen linearen Strukturen der Fehnsiedlungen wieder.

3 Die Baudenkmale Timmels als Zeugen der Dorfgeschichte

3.1 Allgemeine Aussagen

In Timmel entstand seit dem Mittelalter ein Gemeinwesen, das an einer naturräumlichen Nahtstelle von Geest, Moor und der Fehntjer Tief Niederung die vorab beschriebenen landes- und siedlungsgeschichtlichen Entwicklungen in gewisser Einmaligkeit widerspiegelt. Hiervon zeugt neben den schriftlichen Quellen und der umgebenen Kulturlandschaft ein beachtliches bauliches Erbe, dessen Herkunft in einigen Fällen klar ablesbar, manchmal jedoch durch Veränderungen nicht ohne weiteres erkennbar ist. Diese Häuser verlangen ein genaueres Hinschauen und mehr Unterstützung, denn vielfach liegt der Grund für den Verlust ihrer Aussagekraft nicht in einer allgemeinen Verwahrlosung der Bausubstanz, sondern in einem allzu sorglosen, allein von finanziellen Zwängen geprägten Umgang mit den historischen Gebäuden. Dabei maßen die Bewohner den Nutzen ihrer Behausungen vorrangig an Gesichtspunkten des Lebenserhalts, eines praktikablen Wirtschaftens und des sparsamen Umgangs mit Ressourcen. In erster Linie galt Zweckmäßigkeit, doch hatten die Bauherren auch einen Blick für den Zeitgeschmack, der sich je nach wirtschaftlicher und sozialer Stellung in einem unterschiedlich starken Repräsentationswillen in der Baugegestaltung ausdrückte.

Der historische Rundweg setzt hier an und möchte vor dem Hintergrund der gewonnenen Informationen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie allgemeiner gesellschaftlicher Einflüsse die Ortsgeschichte an den Gebäuden ablesbar machen. Methodisch ist es sinnvoll, bei der Planung des Rundweges analog zur Geschichte im alten Ortskern zu beginnen, im Anschluss die Erweiterung der Ostkommune in den Blick zu fassen und sich dann auf die Blütezeit Timmels zu konzentrieren, aus der die meisten Zeugnisse vergangener Baukultur erhalten sind. Hierfür wurde eine Auswahl der auf dem Weg liegenden öffentlichen Bauten, landwirtschaftlich genutzter Wohn-/Wirtschaftsgebäude und Häuser, die Dienstleistungs- und Wohnzwecken dienen, getroffen. Sie sollen den Geschichtsweg exemplarisch nachzeichnen und über kurze Zwischentexte interessante sowie erklärungswürdige Bauweisen und Details erläutern. In vielen Fällen sind die Hinweise auf baustilgleiche Gebäude entlang des Rundweges übertragbar, sodass ortskundige Begleiter sie auch an anderer Stelle verwenden können. Zusätzliche, in kurzer Form formulierte Informationen zu den baugeschichtlichen Besonderheiten der einzelnen Häuser hält darüber hinaus ein Anhang bereit, der zukünftig durch ein Glossar zu Fachbegriffen der Architektur und Baugeschichtsforschung erweitert werden kann. Ein solches Vorhaben mag besonders lohnend erscheinen, wenn der historische Rundweg auf Nachbarorte erweitert wird, deren Baukultur Parallelen, aber auch manche Besonderheit bereithält.

Unter den bisher ca. 25 Gebäuden, die für den Rundweg in Frage kommen, finden sich 13 Häuser, die nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz als Baudenkmale ausgewie-

sen sind. Ihr Geschichtswert ist somit geschützt, doch in einigen Fällen sind auch hier durch Veränderungen Beeinträchtigungen entstanden, die einen sorgfältigeren Umgang mit dem denkmalgeschützten Baubestand verlangen. Häufig führten Umnutzungen und unsensible Instandsetzungsmaßnahmen in den letzten Jahrzehnten zu einer Minderung des Denkmalwertes, doch sollte hierbei nicht übersehen werden, dass die Bemühungen um den Erhalt des historischen Bauerbes lange Zeit eine äußerst geringe gesellschaftliche Akzeptanz fanden, sodass die Eigentümer in der denkmalgerechten Unterhaltung der Gebäude häufig auf sich allein gestellt waren.

3.2 Öffentliche Gebäude

3.2.1 Die Petrus- und Paulus-Kirche (s. Anhang, S. 90)



Abbildung 3: Südansicht der Petrus- und Paulus-Kirche

Die Timmeler Kirche gehört zum Typ der schlichten Saalbauten, die als Einraumkirchen mit überspannenden Holzbalkendecken in den Dörfern Ostfrieslands in bemerkenswert großer Zahl anzutreffen sind. Einheitliche Merkmale des ab dem späten 12. Jahrhunderts einsetzenden steinernen Kirchenbaus waren ein üblicherweise freistehendes Glockenhaus und die Orientierung der Fensterachsen und Eingänge an den Längsseiten des Saalschiffs. Zusätzlich sind viele Kirchenschiffe mit einer Ostapsis ausgestattet. Die mittelalterliche Bautätigkeit war anfangs durch den Mangel an natürlichen Baustoffen geprägt, sodass mit Schiffen aus dem Rheinland herbeigebrachter Tuff sowie behauene Granit- und Feldsteine zum Bau verwendet wurden. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurden gebrannte großformatige Backsteine zum vorherrschenden Baumaterial, sodass die ziegelsichtige Bauweise für die Mehrzahl der Kirchen im ostfriesischen Raum prägend ist. Die Kirchbauten wurden in den See- und Flussmarschen auf künstlich aufgeschütteten Hügeln in Einzellage oder inmitten der Wurten errichtet und bildeten mit dem umgebenen Kirchhof in der Regel den Mittelpunkt des Dorfes. In Timmel befindet sich die Kirche allerdings in einer Randlage zum Ort, die aus der im 17. Jahrhundert begonnenen Verlagerung des Ortskerns in Rich-

tung der Ostkommune und dem in neuerer Zeit veränderten Straßenverlauf resultiert, wie er auf historischen Karten nachvollziehbar ist.

Die ältesten sichtbaren Mauerverbände der Timmeler Kirche liegen in den unteren Schichten der Außenwände des langgestreckten Saalschiffs. Es handelt sich um sogenannte Klosterformatsteine, deren Abmessungen mit ca. 280-300 mm x 140 mm und einer Höhe von ca. 85 mm weit von herkömmlichen Mauerziegelformaten abweichen. Sie stammen vom Vorgängerbau um 1250 und wurden im Gründungsbereich beim Neubau der Kirche 1736 wiederverwendet. Die Herstellung der rot- bis lehmfarbigen Backsteine geschah im Feldbrandverfahren, das großes handwerkliches Geschick erforderte und in den Händen erfahrener Ziegler lag. In der Nähe leicht abbaubarer Lehmvorkommen wurden die Steine im Handstrichverfahren geformt und zu Meilern geschichtet. Der anschließende Torfbrand dauerte zwei Wochen und länger, bis er gelöscht und die Steine von den Hausleuten in Spanndiensten zur Baustelle befördert werden konnten.⁶⁰ Die stets unregelmäßig durchgebrannten Steine wurden vor Ort sortiert und je nach Qualität innen- oder wetterseitig vermauert. Bis weit in die Neuzeit war der flexibel einsetzbare Feldbrand besonders auf der Geest durchaus üblich, gleichwohl ab dem frühen 16. Jahrhundert bereits stationäre Ziegelhütten entstanden, deren Erzeugnisse besonders in den Städten und Marschgebieten zunehmend Absatz fanden. Dagegen baute die ländliche Bevölkerung in den ärmeren Gebieten der Geest ihre Häuser noch lange Zeit aus Holz, deren Außenwände aus Flechtwerk, Lehm und Klei bestanden. Erst im Zuge der Fehnkolonisation kamen auch hier zunehmend Ziegelerzeugnisse im Hausbau zum Einsatz.

Mit hoher Sicherheit wurde mit dem Kirchbau um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Timmel der erste Mauerwerksbau realisiert, der die bis dato ca. 100 Jahre alte Holzkirche ersetzte.⁶¹ Über das Aussehen der Backsteinkirche ist wenig bekannt, doch sind die Inschrift einer ehemaligen Glocke (1407) sowie eine Eintragung aus dem Münsterschen Pfarreiregister von 1475 Belege für das durchgehende kirchliche Leben im damaligen „Timberlae“. Bis heute erhalten geblieben ist eine zweite Glocke mit einem umlaufenden, rautenförmigen Bandmuster, die ihrem Stil nach um 1350 datiert.⁶² Wie archäologische Untersuchungen 1976 ergaben, errichteten die Baumeister bereits die Holzkirche auf einem künstlich aufgeschütteten Sandhügel über einer Torfschicht. Bei der Ausgrabung konnten Teile ihres Grundrisses festgestellt werden und die ebenfalls geborgenen Münz- und Getreidefunde weisen in eine Zeit, in der Kirchen nicht nur als Stätten der Liturgie genutzt wurden, sondern darüber hinaus als dörfliche Versammlungsorte vielfältige weltliche Funktionen erfüllten.

Annähernd 500 Jahre hatte die Kirche Bestand, bis in der Amtszeit von Carl Edzard Cirk-sena (1716-1744), dem letzten Fürst Ostfrieslands, der Neubau der uns heute bekannten Kirche verwirklicht und in Anwesenheit des Fürsten 1736 geweiht wurde. Die Gründe für den Abbruch der Backsteinkirche lagen vermutlich in ihrem zunehmenden Verfall infolge

⁶⁰ Weßels 2000.

⁶¹ Haiduck 1977, S. 16ff.

⁶² Meyer 1986, S. 17f.

der Sturmflut von 1717 und in der damaligen Raumnot, da die Timmeler Gemeinde inzwischen zur Mutterkirche der umliegenden Fehnsiedlungen geworden war.

Als Baumeister für die Einraumkirche wurde der ansonsten unbekannte Tiroler Maurermeister Andreas Lampert berufen, der die Kirche als schlichten, langgestreckten Saalbau mit überspannender Holzbalkendecke plante. Auf der Höhe der Zeit sorgten große spitzbogige Fenster für eine helle Innenatmosphäre, wobei die den Ackerfluren zugewandte Nordwand vier Fensterachsen und die dem Ortskern zugewandte Südwand sechs Fensterachsen aufnimmt. Das südwestliche Fenster weicht in seiner Form von den übrigen ab und lässt mit hoher Sicherheit vermuten, dass vor dem Bau des Westturmes hier der Eingang in das Saalschiff lag. Am Ostgiebel sind die Höhen zweier Fensteröffnungen zur Aufnahme des Altars deutlich reduziert und in der Ausgestaltung zeigen beide Fenster die Wappen unbekannter Stifterfamilien in Glasmalerei.

Über den traufseitigen Fensterreihen sind die schweren geschmiedeten Maueranker sichtbar, deren Verwendung bei Ziegelbauten unabdingbar war, um die Stabilität der Außenmauern zu gewährleisten. Ein geschmiedetes Flacheisen wurde zu diesem Zweck mit einem Ankerauge versehen und innenseitig an den Deckenbalken geschlagen. Außenseitig gewährleistete der als Zierde sichtbar belassene eingeschlagene Splint (Anker) eine zugfeste Verbindung der Bauteile. Bereits durch eine schlichte keilförmige Ausführung des Splints konnte er gegen das Mauerwerk festgesetzt werden, doch bisweilen wurden die Schmiedemeister auch beauftragt kunstvolle Kreuzanker oder motivreiche Zieranker als Bauschmuck zu fertigen.

Die oberen Steinreihen der Längswände bilden unter Verwendung von Formsteinen ein weit vorstehendes Traufgesims, das durch den Dachüberstand heute ein wenig verdeckt ist. Demgegenüber reicht die Giebelmauerung über das flach geneigte Satteldach hinaus und ist mit einem querlaufenden Beitelmauerwerk bis in den First betont. Große Aufmerksamkeit wurde der Ausbildung der Mauerecken gewidmet, wo Konsolen aus Natursteinen den Giebelabschluss bilden. Auf ihnen ruhen kleine Postamente aus Mauerziegeln mit einer Natursteinabdeckung.

Das ursprüngliche mittelalterliche Glockenhaus blieb zunächst etwas abgesetzt südlich des Kirchenneubaus bestehen. Erst 1850 wurde der quadratische, dreigeschossige Westturm errichtet, dessen Stil sich an neogotischen Elementen des frühen Historismus orientiert. Seine Wandflächen sind durch wuchtige Eckklisenen, einen abgesetzten Sockel und horizontal verlaufende Geschossbänder in Mauerwerksfelder gegliedert, die ein südliches und nördliches Eingangsportal und fensterähnliche Schallöffnungen aufnehmen. Die Eingangsportale und Öffnungen im ersten Geschoss haben tiefe, spitzbogig ausgeführte Laibungen, die mit Formziegeln in mehreren Ebenen gestaltet sind. Eingestellte Säulen und ein Rundfenster gliedern zusätzlich die Geschossöffnungen und deuten ein gotisches Maßwerk an. Hingegen haben die oberen Schallöffnungen einen korbbogigen Abschluss und sind mit aus Lamellen gefertigten Holzläden verschlossen. Ein gedrungener sechseckiger Turmhelm mit abgewalmtem Fuß und ausladendem Überstand bildet das mit Schiefer eingedeckte Dach, dessen Spitze von einer vergoldeten Kugel und Wetterfahne gekrönt ist.

Durch den Westturm führt der heutige Eingang in den Kirchoraum, dessen bemerkenswerte Ausstattung einige kunsthistorische Besonderheiten aufweist. Der Altar wurde 1884 von der reichen Kapitänstochter Lümkea Gerdes aus Westgroßefehn gestiftet. Im zentralen Bild zeigt er den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, während seitlich auf freistehenden Postamenten die Apostel Petrus und Paulus zu sehen sind. An der Nordwand ist der Mittelteil des ursprünglich aus der Backsteinkirche übernommenen Bildaltars von 1640 angebracht, der mit einer Beschlagsornamentik versehen ist und im Zentrum ein Abendmahlgemälde zeigt. Im unteren Sockel, der sogenannten Predella, sind die vier Evangelisten abgebildet.

Ebenfalls aus der Vorgängerkirche stammt die Kanzel, ein 1695 geschaffenes Werk des Tischlermeisters Vellage aus Aurich. Ihr Korpus ist mit gewundenen Säulen und Rahmungen in vier Felder unterteilt, in denen die geschnitzten und vergoldeten Figuren der Evangelisten angeordnet sind.

Kurz nach der Fertigstellung der neuen Kirche wurde 1740 die erste Orgel, ein Werk von Johann Friedrich Constabel (1690-1762) aus Wittmund, eingebaut, von der sich allerdings nur das reich mit Holzschnitzarbeiten verzierte Prospekt erhalten hat. Seit 1886 hat sie ihren Platz auf der Westempore, da durch den neuen Altar der Abbruch der Ostempore notwendig wurde. Neben der wandfesten Ausstattung haben sich durch die Zeit sakrale Gegenstände erhalten, zu denen ein mittelalterlicher Abendmahlkelch, zwei silberne Kanzelleuchter mit eingravierten Hausmarken und drei Leuchter in der Art „Flämischer Kro-
nen“ aus dem 18. Jahrhundert gehören.⁶³



Abbildung 4: Kirchenfenster an der Nordseite

⁶³ Aussagen zu den kunsthistorischen und baulichen Besonderheiten der Timmeler Kirche finden sich u. a. in: Dehio 1992, S. 1273; Meyer 1986, S. 30ff; Noah 1980, S. 37.

3.2.2 Die Navigationsschule (s. Anhang, S. 102f)

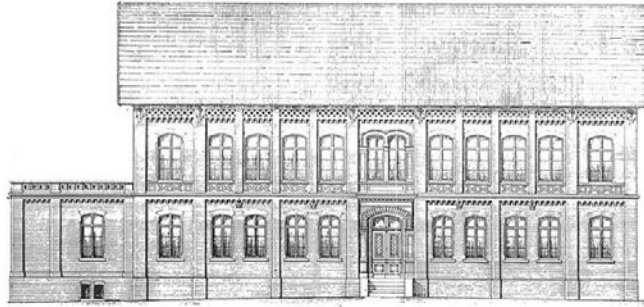


Abbildung 5: Die Ostansicht der Navigationsschule in Timmel 1876⁶⁴

An die einst herausragende Bedeutung der Schifffahrt in den Fehngebieten erinnert das 1985 äußerlich weitgehend in seinem ursprünglichen Zustand instand gesetzte Gebäude der Navigationsschule in Timmel.⁶⁵ Zur Geschichte der Schule wurde bereits in anderen Schriften über die Hintergründe ihrer Entstehung und dem regen schulischen Leben berichtet, sodass hier eine kurze Zusammenfassung und Hinweise zur im Rahmen der vorliegenden Arbeit recherchierten Aktenlage im Staatsarchiv Aurich genügen sollen, um die baugeschichtliche Beschreibung des heutigen Baukörpers für den historischen Rundweg in den Vordergrund zu stellen.⁶⁶

Im Wesentlichen geht die Gründung der ostfriesischen Navigationsschulen auf die Einführung der Steuermannsprüfung in der Königlich-Hannoverschen Regierungszeit im Jahr 1845 zurück, einer Maßnahme, mit der die Verantwortlichen aufgrund der hohen Zahl an Schiffsunglücken die Ausbildungsqualität der Seefahrer verbessern wollten. Bereits in den Jahren zuvor wurde die Notwendigkeit einer genügenden Ausbildung zwar erkannt, doch stießen die ersten Navigationsschulen in Emden (1782) und Papenburg (1841) auf wenig Resonanz unter den Seefahrern. Erst die Einforderung von Steuermannspatenten seitens der Schiffseigener brachte eine Wende, sodass schon bald die Einrichtung von Navigationsschulen in Timmel (1845/46), Leer (1854) und Westrhauderfehn (1870) erfolgte.⁶⁷

An den Schulen nahm in der Folge die Zahl der Absolventen stetig zu. So begann nach anfänglich stark schwankenden Schülerzahlen während der Sommer- und Winterzeit das Winterhalbjahr 1846/1847 mit 30 Schülern, die zunächst an einem uns heute unbekanntem Standort in Timmel unterrichtet wurden.⁶⁸ Bereits zu dieser Zeit lagen Entwurfspläne für den Bau eines eigenen Schulgebäudes vor, die bis heute im Staatsarchiv Aurich verwahrt sind. Sie zeigen einen eingeschossigen siebenachsigen Baukörper unter einem Satteldach

⁶⁴ Zeichnung aus: Gronewold 1983, S. 41.

⁶⁵ Die umfangreichen Instandsetzungsarbeiten wurden mit großem Engagement durch Herrn Tergau, Mittelfehn, durchgeführt, nachdem er das Gebäude übernommen hatte, das sich bis heute in seinem Besitz befindet. Unter anderem wurde diese Leistung in der Zeitschrift Niedersachsen 3/88 von J. de Wall gewürdigt, die auch Abbildungen des vormals verwahrlosten Zustandes enthält.

⁶⁶ Detaillierte Informationen zur Lehrer- und Schülerschaft finden sich in: Meyer 1986, S. 102ff.

⁶⁷ Wiechers 1994, S. 19f.

⁶⁸ Meyer 1986, S. 105f.

mit beidseitigem Krüppelwalm und einem rückseitigen quergestellten Wirtschaftsanbau, der an das Schulgebäude angeschlossen war. Neben dem Grundriss sind die Süd- und die Ostseite im Aufriss dargestellt.⁶⁹ Die Fertigstellung der ersten Schule und den Beginn des Schulbetriebs datiert Meyer auf 1852 mit einer Gesamtschülerzahl von 65 Personen. Hierzu konnten im Staatsarchiv Aurich bei den Recherchen zur Arbeit keine entsprechenden Belege gefunden werden, doch weisen verschiedene Angaben auf einen Schulbetrieb in einem eigenständigen Gebäude ab den 1850er Jahren hin.⁷⁰

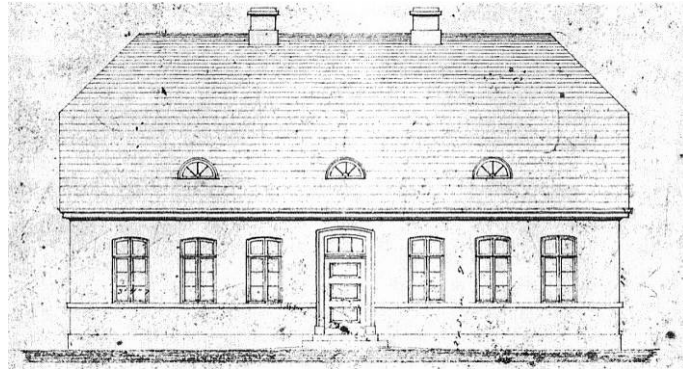


Abbildung 6: Entwurf der Navigationsschule, H. Balke 1847, Südansicht⁷¹

In ihrer weiteren Geschichte verlor die Timmeler Navigationsschule nach der Preußischen Schulreform von 1870 den Charakter einer vollwertigen Anstalt, da im Zuge einer Straffung des Navigationslehrbetriebes das Patent für die „Große Fahrt“ ausschließlich an den Standorten Geestemünde, Leer und Papenburg erworben werden konnte. Allerdings blieb ihre Beliebtheit ungebrochen und um die Mitte der 1870er Jahre war sie, auf dem Höhepunkt der Segelschiffahrt in Ostfriesland, mit bis zu 250 Schülern die größte Navigationsschule in der Provinz Hannover.

Um die Raumnot zu lindern, gab es ab Anfang der 1870er Jahre Bestrebungen den Schulbau zu erweitern und für 1871 ist ein Grundstücksankauf belegt, dessen Akte einen Lageplan enthält.⁷² Ein vollständiger Bauplan konnte bislang nicht gefunden werden, doch weisen die aus der Literatur entnommenen Ansichten und als Kopien erhalten gebliebene Ausschnitte verschiedener Ansichten und Schnitte mit entsprechenden Datumsangaben auf eine Planungs- und Bauzeit zwischen 1874/75 und 1876 hin, in der das uns heute bekannte Schulgebäude als homogener Baukörper errichtet wurde. Ebenfalls existieren Abrechnungen und eine Baubeschreibung von 1876, die eine Fertigstellung des Gebäudes zu diesem Zeitpunkt belegen.⁷³ In ihr wird unter anderem auf eine Verlängerung des vom Vorgängerbau bereits vorhandenen Stallgebäudes um 5,00 m hingewiesen, die wie auch die abgebilde-

⁶⁹ Sta. Aurich, Rep. 244 A 1238 und Rep. 244 A 1241, Titel: „Ansicht und Grundriß von der neuen Navigationsschule in Timmel“. Kolorierte Zeichnungen von H. Balke, 1847.

⁷⁰ Meyer 1986, S. 107.

⁷¹ Zeichnung aus: Gronewold 1983, S. 40.

⁷² Sta. Aurich, Dep. 1 Nr. 451.

⁷³ Sta. Aurich, Rep. 61 Nr. 630; Baubeschreibungsurkunde von 1876 mit zusätzlichen Angaben bis 1892. Auch in der Akte mit dem Titel „Die bauliche Erweiterung und Unterhaltung der Navigationsschule in Timmel“ befinden sich ein Abnahmeprotokoll vom 28.8.1878 und ein Revisionsprotokoll, das den Beginn der Bauarbeiten auf 1874 datiert (Sta. Aurich, Rep. 15 Nr. 7066, hier: No 6611 und No 9035).

wurde das Gebäude über den heutigen Mitteleingang mit einer außenseitigen Treppe für den täglichen Schulbetrieb erschlossen. Über die Podesttreppe im bis zur Gartenseite durchgehenden Flur waren die Unterrichtsräume und weitere Räume im Obergeschoss erreichbar. In der südlichen Raumzone lagen zwei langgestreckte Klassenzimmer, die von einem Flur erschlossen wurden. An ihrem Ende führte je ein Zugang zu den getrennten Observatoriumsräumen, von denen über einen annähernd dreieckigen Vorraum der Balkon durch die zweiflügelige, heute noch sichtbare Außentür zugänglich war. Das Observatorium diente den Schülern zur Übung mit den technisch fortschreitenden Navigationsgeräten und fungierte sozusagen als Klassenzimmer im Freien. Es ist mit einer flachen massiven Decke überspannt, deren Tragkonstruktion ein heute noch beeindruckendes Kreuzgewölbe bildet. Sein Zustand wird in der Baubeschreibung von 1876 wie folgt beschrieben:

„Die Decke bildet ein flaches 1/2 Stein starkes Kreuzgewölbe mit 1 Stein starken Gräten (Rippen) und 1/2 Stein nach unten verspringenden Schildbögen, welche von unten glatt verputzt sind. (...) Das Gewölbe ist geweißt, die Wände und Schildbögen, sowie die vorspringenden Eckpfeiler sind blau gefärbt und mit braunen Streifen an den Ecken abgesetzt.“

In der nördlichen Raumzone des Obergeschosses lag an einem Stichflur, an dessen Ende ein kleines Lehrbeauftragtenzimmer untergebracht war, eine Übungs- und eine Nebenraum, die zur straßenseitigen Fassade orientiert waren. Gartenseitig waren ein Konferenzzimmer und eine Bibliothek eingerichtet. Im Erdgeschoss des Observatoriums befanden sich südöstlich eines Mittelflurs gelegen die Küche mit einem Kellerabgang über eine gusseiserne Wendeltreppe und ein zusätzlicher Raum auf der gegenüberliegenden Seite. Der Keller diente lediglich zu Lagerzwecken und war zumindest mit einem bauzeitlichen Außeneingang auf der Ostseite ausgestattet. Seine Decke ist mit Gurtbögen überspannt.

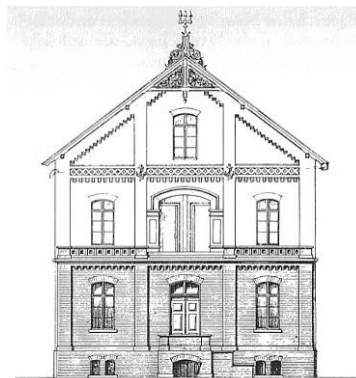


Abbildung 8: Südgiebel der Navigationsschule in Timmel um 1910⁷⁵

Nur eine Wegbreite trennt das eingeschossige Stallgebäude vom Schulhaus. Es wurde etwas zurückliegend in rechteckiger Form auf seine heutige Länge von 18,00 m und Breite von 7,20 m erweitert und wird heute als Wohngebäude genutzt. In ihm waren die Toilettenanlagen, Torfräume, eine Waschküche und Viehställe untergebracht, denn die Lehrer hatten zu dieser Zeit nur ein geringes Gehalt, das sie mit Nebentätigkeiten und einer weitgehen-

⁷⁵ Zeichnung aus: Gronewold 1983, S. 41.

den Eigenversorgung aufbesserten. Hiervon zeugt ebenso der weiträumige Garten auf dem abgebildeten Lageplan. Später wird auch von einer im Stallgebäude ansässigen Schmiede berichtet, die wohl kaum mit der Navigationsschule in Verbindung gebracht werden kann, sondern eher der Zeitspanne nach der Schließung der Schule im Jahr 1918 zugeordnet werden muss. Sie ging einher mit dem Niedergang der Seeschifffahrt in den Fehnsiedlungen, der anhand der Anzahl von Seeschiffen nachvollziehbar ist: Waren 1875 einschließlich Papenburg 400 Seeschiffe in den Fehnsiedlungen registriert, sank ihre Zahl bis 1900 auf 210, und 1925 gab es nur noch 47 in den Fehnsiedlungen beheimatete Seeschiffe.⁷⁶

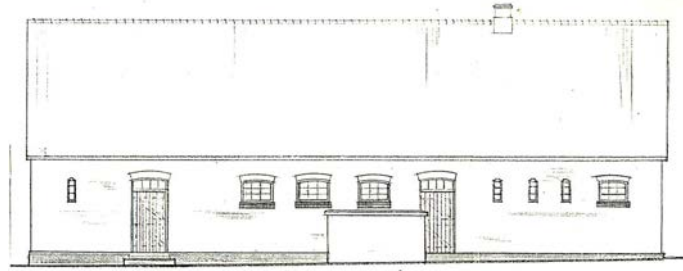


Abbildung 9: Westansicht des Stallgebäudes, 1914

Die Navigationsschule ist ein Beispiel staatlichen Bauens zu Beginn der Gründerzeit, einer Epoche, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und der folgenden Reichsgründung zu einer rasanten ökonomischen Entwicklung führte. Stilgebend war der Historismus, der ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer häufiger das klassizistische Formenrepertoire ablöste und sich durch das Aufnehmen historischer Stilelemente und ihrer häufig üppigen Verwendung auszeichnete. Es gilt als kulturwissenschaftliches Phänomen, wie sich in vielen Ländern, dabei in Deutschland etwa ab 1830, der Historismus auf alle kulturellen Schaffensbereiche ausdehnte. Als architektonischer Ausdruck galt vor allem der Gebrauch einer scheinbar beliebigen Vielfalt von Dekorationsformen, die nachhaltig auch das ländliche Bauen prägten. Der vorwiegend auf Repräsentation bedachte Gestaltungswille geriet zu einer Massenbewegung in allen Bevölkerungsschichten und nahm umfassende gesellschaftliche Strömungen eines erstarkenden Nationalismus und einer unerschütterlichen Fortschrittsgläubigkeit in sich auf. Dabei beeinflusste der Historismus im Besonderen das Wohnen und die Anschauungen des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Das Zitat aus dem Begleitbuch zur bemerkenswerten Sonderausstellung „Historismus in Nordwestdeutschland“, die 2001 an verschiedenen Orten gezeigt wurde, mag in diesem Sinne den kurzen Gesamtblick auf eine Epoche beenden, deren wissenschaftliche Aufarbeitung bis in die Gegenwart andauert.

„...Hier trat die Widersprüchlichkeit dieser Epoche, die von einem unbeirrbaren Glauben an den technischen Fortschritt ebenso durchdrungen war wie von der Sucht nach vergangener Größe, in ihrem ganzen Ausmaß hervor. Historismus aber bedeutet nicht nur, Bahnhofsgebäude oder die Produkte neu entwickelter Maschinen mit antiken Formen zu dekorieren, sondern auch, im Licht der Vergangenheit

⁷⁶ Bünstorf 1966, S. 128.

die Bedingtheit der eigenen Gegenwart zu entdecken. Das führte letztlich zu einem neuen, dem modernen Geschichtsverständnis...“⁷⁷

Der Historismus zeichnet sich in den ländlich geprägten Regionen Norddeutschlands hauptsächlich durch den Bau unverputzter, ziegelsichtiger Gebäude aus, deren Architektur im hohen Maße durch die Absolventen der ab den 1820er Jahren entstandenen Baugewerkschulen Verbreitung fand. Bauhandwerker machten sich hier vornehmlich in der arbeitsfreien Winterzeit mit den neuen Baumaterialien und den zunehmenden behördlichen Bestimmungen für das Bauwesen vertraut. Sie qualifizierten sich für das weitere Berufsleben überwiegend als selbstständige Bauunternehmer oder als Angestellte der zur damaligen Zeit äußerst betriebsam am Baugeschehen beteiligten Behörden. 1831 wurde in Holzminden die für Norddeutschland einflussreichste Baugewerkschule gegründet, deren Arbeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für viele weitere Schulen zum Vorbild wurde. Die stark „backsteinhistoristische“ Prägung der Schulen ging dabei in erster Linie auf das Wirken des Architekten und Hochschuldozenten Conrad Wilhelm Hase (1818-1902) zurück, dessen Schüler nicht selten als Lehrer an den Baugewerkschulen tätig waren.⁷⁸ Er gilt als Begründer der „Hannoverschen Schule“, die sich dem neugotischen Formenrepertoire verpflichtet fühlte und den Ziegelsteinrohbau in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit stellte. Für die Mehrzahl damaliger Architekten, Baugewerkschüler und anderer Bauschaffender galt die Stilrichtung der „Hannoverschen Schule“ als richtungsweisend, wobei bauliche Interpretationen variantenreich und sicherlich in unterschiedlicher architektonischer Qualität bis in die entlegensten Winkel der Provinz Hannover vordrangen. Viele Bauhandwerker bedienten sich hierbei Vorlagensammlungen, deren Qualität zwar stark voneinander abwich, die aber dennoch ein wichtiges Medium der Weiterentwicklung stilistischer Formen darstellten. Gegenüber den Bauherren ermöglichten die Vorlagen eine bildliche Präsentation historistischer Bauelemente.

Kennzeichnend für den ländlichen Backsteinhistorismus war eine repräsentative, unbedingt symmetrische Gestaltung der Fassaden, wobei der Schaufassade besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Der Ziegelstein wurde variantenreich eingesetzt und durch das Vor- bzw. Zurücksetzen einzelner Ziegel oder ganzer Mauerabschnitte erzielten die Bauhandwerker den gewünschten plastischen Effekt, wobei ein ausgewogener Gesamteindruck nicht aus den Augen verloren wurde. Als Fenster kamen üblicherweise nach außen schlagende Blendrahmenfenster mit einer Querteilung und einem gewölbten Oberlicht zum Einsatz, deren Öffnungen mit einem gemauerten Segmentbogen überbrückt waren.

Ein gutes Beispiel historistischer Formenvielfalt liefert die Fassadengestaltung der Timmeler Navigationsschule. Traufseitig sind die langgestreckten Wandflächen in zwölf Fensterachsen unterteilt, wobei die mittleren, eng nebeneinanderliegenden Fenster des Obergeschosses über dem zentralen Eingang zusammengefasst sind. Lisenen gliedern die Wandflächen in der vertikalen und Geschossbänder sowie ein Traufgesims in der horizontalen Ebene, sodass zurückliegende Wandfelder entstehen, die entweder paarweise oder einzeln die hohen Fensteröffnungen mit einem aufrecht gemauerten Segmentbogen aufnehmen.

⁷⁷ Landesmuseum Oldenburg u. a., S. 6.

⁷⁸ Schimek, M: Spottgeburten aus Dreck und Feuer? In: Landesmuseum Oldenburg u. a., S. 66f.

Die tief im Mauerwerk liegende, zweiflügelige Eingangstür ist über eine sechsstufige Treppe mit seitlichem Geländer zu erreichen. Durch unterschiedliche Ziegelsetzungen entsteht ein mehrfach gerahmtes Mauerfeld, das architravähnlich das vorstehende Geschossband zu tragen scheint. Im Scheitelpunkt des Segmentbogens ist als Gussfigur der gekrönte Preußische Adler als Wappentier angebracht und ebenso ist das seitlich befestigte Metallschild aus der Zeit als Navigationsschule erhalten. Besonders reiche Ziegelziersetzungen sind im Geschossband zu sehen. Es ruht auf zu Konsolen vermauerten Ziegeln und zeigt unterhalb der Fenster ein plastisch hervorgehobenes Kreuzmuster, das zum Südgiebel in die Balkonbrüstung übergeht.

Der Nordgiebel ist auf den Ortskern gerichtet und mit besonderer Aufmerksamkeit gestaltet. Die Ecklisenen, hervortretende Wandpfeiler, reich verzierte Geschossbänder sowie das unterhalb des weiten Dachüberstandes mit Konsolen ausgeführte Ortganggesims verleihen der Wandfläche ein überaus plastisches Erscheinungsbild. In jeder Geschossebene ergeben sich drei Mauerfelder, die im Erdgeschoss eine mittlere Eingangstür und seitliche Segmentbogenfenster, im Ober- und Dachgeschoss jeweils ein mittig liegendes Fenster aufnehmen. Hingegen sind im Obergeschoss die fensterlosen, seitlichen Felder durch flächig ausgeführte Mauerversätze in vier Kassetten geteilt, deren Mitte eine markante Rosette bildet. Ihre Gestaltung entspricht mit wimpergähnlichen Ziegelsetzungen einem gotisierenden Formenkanon. Das Ortganggesims wurde als aufsteigender Bogenfries gemauert, ein Motiv, das sich in der Ausformung des oberen Geschossbandes als Konsole wiederholt. Sie stützt ein zwischen Läufer-schichten gesetztes Flechtwerk aus Mauerziegeln. Weiterer Bauschmuck findet sich in den auf die Wandpfeiler gesetzten Mauerankern, die als Symbol der Seefahrt gleichermaßen funktional wie gestalterisch wirken. Hierzu zählt auch das mit Voluten und floralen Motiven sowie mit einem Dreizack geschmückte, weiß gefasste Giebel-dreieck. In den durch den Mittelpfosten getrennten Dreiecken befindet sich jeweils ein Kreis, dessen Bild den Himmelsrichtungen eines Kompasses nachempfunden ist.

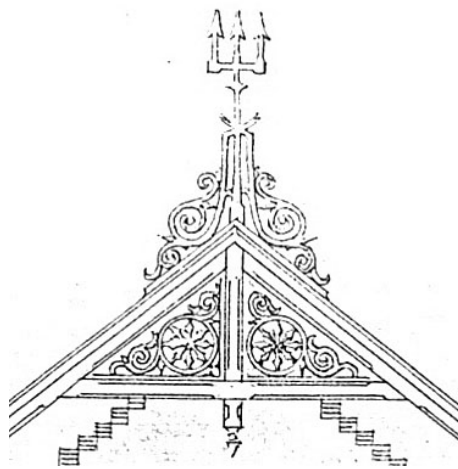


Abbildung 10: Der Nachbau des Giebel-dreiecks erfolgte auf der Grundlage historischer Planvorlagen

3.2.3 Die Schule (s. Anhang, S. 95)



Abbildung 11: Das ehemalige Schulgebäude von 1891 mit einem quergestellten Anbau von 1991

Im Gegensatz zum reich verzierten Bau der staatlichen Navigationsschule geschah der Einsatz historistischer Stilmittel an vielen kommunalen Gebäuden im ländlichen Raum eher zurückhaltend. Vielfach integrierte man einzelne Stilelemente in bestehende Gebäude oder knüpfte bei Neubauten an bekannte Bauformen an.

1891 führte der Bau- und Zimmermeister Heike Jibben-Dannholz den Neubau der Dorfschule aus, die als ein gutes Beispiel für die sparsame Verwendung historistischer Formen gelten kann. Er errichtete das Schulgebäude auf rechteckigem Grundriss als eingeschossigen, fünfachsigem Rohziegelbau mit zentralem Eingang. Auffällig ist der von ihm gewählte, nur die Kopfflächen der Ziegel zeigende Binderverband mit schmalen Lagerfugen in den Sichtflächen. Für den Hausbau eher untypisch, wurde er vornehmlich wegen seiner hohen Standfestigkeit im Wasser- und Sielbau eingesetzt. Im Gesamtbild der Dorfschule betont er hingegen in einfacher Weise die Eckausbildung der Fensterlaibungen und die mit Lisenen akzentuierten Gebäudeecken. Horizontale Gliederungselemente wurden beim Bau der Dorfschule zurückhaltend verwendet. Lediglich ein umlaufender Sockel mit schräg ablaufenden Formsteinen und ein durch vorspringende Mauersteine einfach gestaltetes Traufgesims gelangten zur Ausführung.

Die Giebel sind mit drei Fensterachsen versehen, deren hochrechteckige Öffnungen im Erdgeschoss mit zweilagig in halbem Stein gemauerten Segmentbögen und leicht vorstehenden Fensterbänken aus Sandstein ausgeführt sind. Im Dachgeschoss befinden sich drei eng zusammenstehende Rundbogenfenster. Ihre Anordnung folgt eher einer gestalterischen Absicht, da der Dachboden nicht zu Aufenthaltszwecken, sondern ausschließlich zur Aufbewahrung von Brenntorf diente, der mit Körben durch das mittlere Fenster befördert wurde. Den Giebelabschluss bildet ein schlichter, am Ortgang aufsteigender Zinnenfries, den der Dachüberstand nur wenig überragt. Er zeigt die für Ostfriesland typische Verwendung von Windfedern, um der letzten Dachziegelreihe den notwendigen Halt bei stürmischem Wetter zu geben.

Ein Schulbetrieb ist in Timmel seit etwa 1700 nachzuweisen, wobei über die ersten Räumlichkeiten nur wenig bekannt ist. In den Chroniken tauchen verlässliche Zahlen ab 1888 auf, die zwischen 100 und 120 Schüler angeben. Hierbei muss allerdings berücksichtigt werden, dass in dieser Zeit auch Schulen in den benachbarten Fehnsiedlungen gegründet wurden, die zu einer deutlichen Entlastung des Schulbetriebes in Timmel führten.⁷⁹ So reichte anfangs der Bau einer zweiklassigen Schule aus, wobei ein Klassenzimmer die gesamte Westseite einnahm, während sich das zweite Klassenzimmer an der südlichen Längsseite befand. Der davorliegende Eingangsraum diente als Garderobe, Bodenaufgang und Brennstoffplatz. Weiterhin lag hier der Torfschacht, über den der Torf vom Dachboden in das Erdgeschoss gelangte. Toiletten waren nicht vorgesehen und wurden freistehend auf dem Schulhof errichtet.⁸⁰ 1927 erfuhr der anfangs beengte Schulhof eine wesentliche Erweiterung, doch ein angemessener Pausenraum wurde erst in den 1960er Jahren durch einen seitlichen Anbau ermöglicht. 1976 kam es wegen der zu geringen Schülerzahl zur Schließung der Schule, die in der Folgezeit um den Seitenanbau erweitert wurde, in dem die örtliche Feuerwehr einen Standort erhielt. In der Schule ist heute der Kindergarten untergebracht, wobei die Räume und der Schulhof als Versammlungsstätte auch andere Nutzungen zulassen.



Abbildung 12: Fensteranordnung im Westgiebel und Ausschnitt des Stufengesims

⁷⁹ Meyer 1986, S. 166ff.

⁸⁰ Ebd.

3.3 Wohn- und Wirtschaftsgebäude (Vollerwerbshöfe)

Die überwiegende Mehrheit der örtlichen Bauten sind Wohn-/Wirtschaftsgebäude in unterschiedlicher Größe, deren heutige Gestalt trotz aller Veränderungen oft Bauspuren aus mehreren Jahrhunderten birgt. Sie entsprechen alle dem Gebäudetyp des Gulfhauses, der sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts variantenreich, jedoch auf der Grundlage eines gemeinsamen Konstruktionsprinzips in den Marschen der Niederlande und Niedersachsens bis an die Weser und im erweiterten Randbereich der Geest durchsetzte. Ihre Entwicklungsgeschichte macht in besonderer Deutlichkeit die Zusammenhänge zwischen Hausbau, Landes- und Wirtschaftsgeschichte ablesbar.⁸¹ Dies gilt nicht nur im Allgemeinen, sondern kann auf dem historischen Rundweg am konkreten Objekt sowie dessen Bewohnergeschichte und ihrer Lebensweise veranschaulicht werden, wie die in der vorliegenden Arbeit aufgenommenen Gebäude zeigen.

Die Entstehung des Gulfhauses fällt in eine Zeit des konjunkturellen Aufschwungs ab dem 16. Jahrhundert, der wie im Kapitel 2 beschrieben, ausgehend von den reichen Marschengebieten auf einer handelsorientierten und Überschuss produzierenden Landwirtschaft beruhte. Das mittelalterliche schmale Wohn-/Stallhaus mit einem freistehenden Rutenberg genügte zu dieser Zeit nicht mehr der expansiven Viehhaltung und damit einhergehenden Notwendigkeit der Einlagerung großer Mengen Heu und Getreide. Bereits im 16. Jahrhundert kam es zu einem Wandel der Bauformen, dessen Vorbilder in den flämischen Klosterscheunen des 13. und 14. Jahrhunderts zu finden sind. Anfangs genügten größere Scheunen und Ställe und das Wohnhaus wurde weiterhin freistehend errichtet, doch im späteren Verlauf führten wirtschaftliche und arbeitstechnische Gesichtspunkte zu einer Koppelung der Funktionen in einem Wohn-, Stall- und Speicherhaus, das wir heute als Gulfhaus bezeichnen.

Das Wort „Gulf“ benennt hierbei den dreidimensionalen Raum, der zwischen den rechteckig, in zwei Reihen aufgerichteten Holzständern entsteht. Er diente der erdlastigen Lagerung von Getreide, das in den Wintermonaten auf der seitlichen Durchfahrt gedroschen werden konnte. Das Holzständerwerk, im ostfriesischen Sprachgebrauch als „Stapelwerk“ bezeichnet, wurde je nach wirtschaftlicher Größe der Bauernhöfe mit mehr oder weniger Gulfen ausgestattet. Es kam dabei mit einem Minimum an Bauholz aus, sodass die innovative Bauweise sich gegenüber dem zweiten charakteristischen norddeutschen Bauernhaustyp, dem „Niederdeutschen Hallenhaus“, in den holzarmen Küstengebieten rasch durchsetzte. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts war das Gulfhaus der vorherrschende Bautyp und bestimmte in den folgenden 300 Jahren das Baugeschehen. Dabei setzte sich die Bauform nicht nur bei den großen Bauernhöfen, den sogenannten „Platzen“ durch, sondern wurde auch für wesentlich kleinere Gebäude wie dem Fehnhaus zum Vorbild und in vielen Fällen folgten selbst kleine Landarbeiterhäuser dem Konstruktionsprinzip.

⁸¹ Rüter 1999, S. 99.

Grundsätzlich teilt sich das Gulfhaus in den Wohnteil, das „Vorderende“, und den Wirtschaftsteil, das „Hinterende“, die in der Regel durch eine bis in den First reichende Brandwand voneinander getrennt sind. Besonders der Wirtschaftsteil folgt einer strengen funktionalen Aufteilung, die bis in die jüngere Vergangenheit aufrechterhalten wurde. Noch in den 1950er Jahren wurden Gulfhäuser gebaut, doch heute genügen die Wirtschaftsteile kaum noch den landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen, sodass viele Gebäude dem Verfall preisgegeben sind oder bereits abgebrochen wurden. Die Gestaltung der Wohnteile erfuhr im Laufe der Zeit Veränderungen und passte sich dem jeweiligen Zeitgeschmack an. Auch hier ist eine große Kontinuität in der architektonischen Formgebung von den Niederlanden bis an die Weser zu beobachten, die sich erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich auflöste.⁸²

3.3.1 Gulfhaus Blehs (s. Anhang, S. 116f)



Abbildung 13: Übereckansicht von Südosten

Das Gulfhaus Blehs ist trotz vieler nachträglich hinzugefügter Veränderungen das älteste vorhandene Gebäude dieses Typs in Timmel, dessen Baugeschichte auf den Verkauf von Teilen der ehemaligen klösterlichen Ländereien zurückgeht. Nachdem sie in den gräflichen Besitz übergegangen waren, kam es 1630 zu einer ersten Abtrennung von vier „halben Heerden“, mit der die Entwicklung der Timmeler Ostkommune begann.⁸³ Die Auswertung der Hypothekenbücher ergab, dass Jannes Andreehsen, auch als Alting van Blehs benannt, das Grundstück mit Gebäude 1743 erwarb. Der Kauf fiel in eine Zeit, in der weitere Län-

⁸² In allen Einzelheiten kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht auf die Entwicklungsgeschichte des Gulfhauses eingegangen werden, es sei jedoch auf die allgemein verständliche Broschüre „Gulfhäuser in Ostfriesland“, Hrsg. Ostfriesische Landschaft und NLD Hannover) und auf folgende wissenschaftlicher Literatur verwiesen: Rüther 1999, Gläntzer 1992, Junge 1936 und Helmers 1943, wobei letzteres Buch auch eine Zeichnung über die Bauphasen des Timmeler Gulfhauses Mansholt beinhaltet (ebd. S. 177 u. Foto des Wirtschaftsgiebels S. 200). Es lag nahe der Kirche und wurde in den 1980er Jahren abgebrochen. Weitere, dem Verfasser vorliegende Fotos bestätigen eine ähnliche Bauform wie das nachfolgend beschriebene Gulfhaus Blehs, fanden jedoch in dieser Arbeit keine Berücksichtigung.

⁸³ Vgl. Kapitel 2.2 und Meyer 1986, S. 22.

dereien des Vorwerks in Erbpacht vergeben wurden und es scheint, als wenn auch Alting van Blehs seinen Besitz vergrößert hat. 1777 verkaufte er das Haus nebst Scheune, Garten und weiteren Grundstücken an seinen Sohn Hans Janssen Blehs, dessen Initialen sich bis heute in den zu den Buchstaben „H“ und „B“ geformten Mauerankern an der Ostseite des Wohnteils erhalten haben.⁸⁴

Der ziegelsichtige Wohnteil zeigt mit dem vierachsigen Giebel zur Ulbarger Straße und büßt durch die unangemessene Fenstergestaltung gegenwärtig viel von seiner ehemals stattlichen Erscheinung ein. Bei genauerem Hinsehen ist jedoch kein großer Schaden entstanden, denn zahlreiche Baudetails eines typischen Wohngiebels aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert sind erhalten geblieben. Das Mauerwerk wurde als Kreuzverband mit einer „Ostfriesischen Ecke“ ausgeführt, bei der in jeder zweiten Lage ein Viertelstein eingesetzt ist. Im Gegensatz zum Historismus verzichteten die Bauhandwerker weitgehend auf plastische Ziegelsteinsetzungen, sondern beschränkten sich auf nur wenige Zierformen: Zu sehen sind die scheinrecht gemauerten Fensterstürze und das am Ortgang aufsteigende Beitelmauerwerk. Es endet unter einem mit Reet gedeckten Halbwalme oberhalb eines horizontal verlaufenden Gesimses aus abgerundeten Formsteinen, wobei der Walm in einem holzverkleideten Spitzgiebel ausläuft, in dem das nach dörflicher Bautradition übliche Eulenloch eingesägt war.

Die Anordnung der Fensteröffnungen weist auf eine ursprüngliche Zweiraumteilung des Wohnteils, die aus einem erhöhten Raum mit darunterliegendem Keller, der „Upkammer“, und einem Wohnraum bestand. An der Westseite ist diese Raumdisposition durch die heute vermauerten Kellerfenster und einem Versatz in der Brüstungshöhe noch deutlich zu erkennen. Bauzeitlich waren kleingesproste Blockrahmenschiebefenster, deren Unterteil gegenüber dem fest eingesetzten Oberteil vertikal verschoben werden konnte, eingebaut. Aus den Niederlanden und England kommend, lösten sie die bis ins frühe 18. Jahrhundert vorherrschenden Renaissancefenster allmählich ab. Hatten diese noch gemauerte Laibungen mit sandsteinernen Stürzen und waren mittig in ein oberes Glasteil und untere Öffnungen mit Klappläden geteilt, kam ab dem späten 17. Jahrhundert das größere, mehr Licht spendende Schiebefenster in Mode. Mit einem umlaufenden hölzernen Blockrahmen setzte sich die neue Fensterform in kurzer Zeit allgemein durch und führte zu einem umfassenden Wandel in der Außengestaltung der Fassaden.⁸⁵

Der Wirtschaftsteil ist an der östlichen Eingangsseite des Wohnhauses weit abgeschleppt, um den notwendigen Platz für das hierdaruntere Scheunentor zu schaffen. Hierdurch ergibt sich die für Gulfhäuser typische asymmetrische Form des Wirtschaftsgiebels mit unterschiedlichen Traufhöhen. Das vordere und hintere Scheunentor sind in einen Blockrahmen mit niedrigem Stichbogen eingesetzt. Am Wirtschaftsgiebel befindet sich dem Scheunentor gegenüberliegend eine zweigeteilte Stalltür, auch „Klöntür“ genannt, deren Zweiteilung jedoch weniger „kommunikativen“, sondern eher lüftungs- und belichtungsbedingten Erfordernissen genügen sollte. Jeweils zu den Traufen ist an den Zugängen ein kleines Stall-

⁸⁴ Sta. Aurich, Rep. 237 Nr. 162-167, freundliche Auskunft von H. Schoon. Zur Aufteilung der Erbpachtsländereien vgl. Meyer 1986, S. 25.

⁸⁵ Rüter 1999, S. 129.

fenster angeordnet, während die mittlere Wandfläche des Wirtschaftsgiebels durch drei Fensterachsen gegliedert ist. Dabei sind die oberen Fensteröffnungen mit den in der Regel älteren Holzfenstern ausgestattet, während die unteren Fenster als gusseiserne Sprossenfenster gefertigt wurden. Ebenso wie das offensichtlich nachträglich hinzugefügte, mit Ornamenten geschmückte Gusseisenfenster oberhalb des Scheunentores, die aufrecht gemauerten Segmentbögen und schräg ablaufenden, leicht vorspringenden Fensterbänke aus Mauerziegel entsprechen sie der Baugestaltung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, sodass eine Instandsetzung des Wirtschaftsgiebels zu dieser Zeit angenommen werden kann.

Die Dacheindeckung besteht im oberen Teil aus Reet, während im unteren Dachbereich Hohlpfannen verwendet wurden, da hier infolge der Tierhaltung und der damit verbundenen Feuchtigkeit das Reet eine geringere Haltbarkeit aufweist. Bautypisch ist ebenfalls die Verwendung der Windfeder, die ohne Überstand am Ortgang bis an den Walm reicht. Er entspricht in seiner Form dem Halbwaln des Wohnteiles, wobei im Giebeldreieck ein Holzbrett angebracht ist, dessen fehlendes oberes Ende vermutlich einen Firstpfahl, den sogenannten „Maljan“, bildete. Am konstruktiven Übergang zwischen Ortgang und stroh- und reetgedecktem First lässt sich ein solcher mit floralen Motiven gestalteter Abschluss bis in die friesische Zeit zurückverfolgen und die überlieferten Motive gelten in vielen Kulturkreisen als Heil- und Schutzzeichen.⁸⁶

Um ein tieferes Verständnis für die auf dem Rundweg liegenden Gulfhäuser zu fördern, wäre zumindest die Besichtigung eines Wirtschaftsteils von großem Vorteil, damit der außergewöhnliche Raumeindruck sowie die konstruktive und handwerkliche Leistung der Erbauer wahrgenommen werden können. Aus diesem Grund und weil das Gulfhaus Blehs das mithin älteste Gulferüst Timmels birgt, folgt eine kurze Beschreibung seiner inneren Gebäudestruktur.

Betritt man den Wirtschaftsteil durch das Scheunentor, fallen im Halbdunkel vor allem die beträchtliche Länge des Baukörpers, mächtige, leicht schräg gestellte Holzständer und die beeindruckende Höhe des Innenraumes auf, der durch die Ritzen der Hohlpfannen mit Lichtstrahlen durchzogen wird. Die zwei sich gegenüberliegenden Ständerreihen teilen den Raum in drei Längszonen: Die Durchfahrt bzw. „Diele“ mit den seitlich angeordneten sogenannten „Utkübben“, in denen das Jungvieh stand sowie Arbeitsgeräte und Brenntorf verwahrt wurden; gegenüberliegend der Rinderstall mit zwei durch einen Mittelgang getrennte Aufstallungsbereiche und mittig der Bereich der Gulfen. Die typische Grundrissteilung des Wirtschaftsteils hat sich am Gulfhaus Blehs ebenso im Detail erhalten. Am vorderen Ende des Stallteils liegt abgetrennt durch eine Holztür das heute umgebaute „Karnhaus“, das zur Verarbeitung der Milch und als Sommerküche diente, und am hinteren Ende ist wie üblich ein kleiner Abort mit Holzbrettern abgetrennt. Ihm gegenüber teilt ein Mittelgang einen abgemauerten Raum am Giebel, der mit Holzboxen ausgestattet ist und mit einer Holzbalkendecke nach oben abschließt. Hier standen die Arbeitspferde im sogenannten „Hammfach“. Ebenso ist in dem zum Wohnteil liegenden Gulf ein Bereich abgetrennt und überdacht. Direkt am Stalltor diente er zum Abstellen der Gespanne.

⁸⁶ <http://www.anno-ostfriesland.de/MarktplatzLEXIKON/lexikonbesonderheiten.html>; letzter Aufruf: Juli 2009.

Von hier führt eine steile Treppe auf das Bodengeschoss über dem Wohnteil, der in die zwei vorderen Gulfe eingestellt ist. Die Einbeziehung des Wohnteils in das Gultgerüst ist selten, da normalerweise das letzte Gebinde vor der zwischen Wohn- und Scheunenteil aufgerichteten Brandwand endet. Ihre Funktion lag in der Abschottung der gefährlichen offenen Feuerstellen jener Tage vom leicht entflammaren Stroh in der Scheune. Dass in diesem Fall auf die kostspielige Errichtung einer Brandwand und auf eine eigenständige Dachkonstruktion für das Vorderhaus verzichtet wurde, weist auf ein hohes Alter des Gebäudes und begründet sich auch in der bauzeitlichen, gegen Brandüberschlag besser geschützten Lage der Feuerstelle an der Trennwand zwischen Wohnraum und Upkammer, deren ursprüngliche Schornsteinführung auf der mit breiten Holzbrettern belegten Decke des Wohnteils sichtbar ist.⁸⁷

Vom Bodenraum ist die ungewöhnliche Konstruktionsform des Gultgerüstes gut zu erkennen. Es handelt sich um eine Ankerbalkenzimmerung, die sich von der später durchgängig üblichen Oberrähmkonstruktion durch die Verwendung eines Querbalkens unterscheidet, der die paarweise angeordneten Ständer durchstößt und mit Keilen gesichert ist.⁸⁸ Daher rührt die im ostfriesischen Sprachgebrauch übliche Benennung als „döörstaken wark“. Ca. 70 cm oberhalb des Querbalkens verbindet ein mächtiger, mit den Ständern verzapfter Holzbalken in der Längsachse die einzelnen Gebinde. Als „Rähm“ oder „Rimm“ bezeichnet, nimmt er die in den First laufenden langen Rundholzsparren aus Nadelholz auf und dient als Pfette für die ebenfalls als Rundholz geschälten, sogenannten „Auflanger“, die bis unten auf die niedrigen Außenmauern reichen. Sie sind durch jeweils eine Holzständerreihe der seitlichen Stallbereiche ein weiteres Mal gestützt, während die Sparrenpaare im First zusätzlich durch einen Kehlbalken gesichert sind. Zur Aussteifung des Gultgerüstes sind tief ansetzende, verzapfte Kopfbänder in Längs- und Querrichtung an jedes Gebinde gezimmert. Sie sind wie auch die anderen tragenden Gerüsteile aus Eiche, wobei einige schadhafte Stellen am Rähm im Laufe der Zeit durch Nadelhölzer ersetzt wurden. Vom Wohnteil aus gesehen, ist zwischen dem vierten und fünften Gebinde beidseitig eine Zäsur zu erkennen, die auf eine frühe Erweiterung des Wirtschaftsteils schließen lässt. Der Rähm wurde hier durch eine fachgerecht gezimmerte Überblattung verlängert, um die Scheune um zwei weitere Gebinde zu erweitern, sodass sich insgesamt die Anzahl von sechs Gulfen ergibt.

Alle eichenen Hölzer des Gultgerüstes wurden entsprechend ihrer Wuchsart gebogen eingebaut und sparsam mit dem Beitel bearbeitet, um die Holzquerschnitte nicht unnötig zu schwächen. Des Weiteren sind zumindest zwei Ständer mit Abbundzeichen versehen, die aufgrund ihrer schwer einsehbaren Anordnung während der kurzen Sichtung nicht näher betrachtet werden konnten. Zur Beantwortung auch anderer offener Fragen sind im Sinne einer umfassenden Erforschung des Gerüstes eine Bauaufnahme und eine dendrochronologische Untersuchung der Hölzer wünschenswert. Nach einer ersten Einschätzung ist dem vorhandenen Gultgerüst bereits ein hohes Alter zuzuschreiben und da mehrere Holzteile

⁸⁷ Rüter 1999, S. 161ff.

⁸⁸ Bei der in späterer Zeit üblichen Oberrähmkonstruktion liegt der Rähm direkt über dem Querbalken, der mit einer Einhalsung mit dem Ende des Ständers verbunden ist.

Zapfenlöcher und Bohrungen aufweisen, die eine Zweitverwendung belegen, liegt das Ursprungsalter der Bauhölzer noch weiter zurück. Als These kann vorerst gelten, dass die Verlängerung des Gulfhauses vermutlich in die Zeit von Hans Blehs ab 1777 datiert, dessen Initialen vorstehend erwähnt wurden, während das bauzeitliche Alter des Gulfgerüsts aufgrund seiner Konstruktionsmerkmale durchaus für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts möglich erscheint.

3.3.2 Gulfhaus Jakobscher Hof (s. Anhang, S. 87)



Abbildung 14: Der Südgiebelansicht des Jakobschen Hofes

Der Jakobsche Hof liegt in zentraler Lage auf einem Eckgrundstück am Weg zur Kirche, der hier in die Leerer Landstraße mündet. Bereits 1704 wird die Hofstelle als Sitz des Sielrichters der Moormerlander Deichacht erwähnt, ein bedeutendes Amt, dessen Vertreter häufig aus den Reihen einflussreicher Bauernfamilien ernannt wurden.⁸⁹ In ihrer Eigenschaft hatten sie großen Einfluss auf das Entwässerungsgeschehen des Binnenlandes, wobei es stets zu Konflikten kam zwischen den Landwirten, deren Interesse in einer Wasserhaltung zugunsten der Bewirtschaftung ihrer Weiden lag, und den Fehnschiffern, die einen genügend hohen Wasserstand auf den Kanälen forderten. Das Aussehen der damaligen Hofstelle ist unbekannt und in neuerer Zeit wurde auch die ursprünglich landwirtschaftliche Nutzung des bis heute in Teilen erhaltenen Nachfolgerbaus aufgegeben. Nach einer umfangreichen Instandsetzung in den 1990er Jahren beherbergt das Gulfhaus eine physiotherapeutische Praxis und dient den Eigentümern als Wohnstätte. So ist der Jakobsche Hof nicht nur ein bedeutendes ortsbildprägendes Gebäude, sondern darüber hinaus ein positives Beispiel für die gelungene Umnutzung eines Gulfhauses.

Der zur Leerer Landstraße gerichtete Wohngiebel unter einem Krüppelwalm hat vier Fensterachsen und folgt in seiner schlichten Wandgestaltung dem Bautypus des Blehsschen Gulfhauses. Im üblichen Kreuzverband, mit schmaler Fuge gemauert, verzichteten die Er-

⁸⁹ Sta. Aurich, Rep. 237 Nr. 162-167, freundliche Auskunft von H. Schoon.

bauer auf Ziersetzungen wie das Beitelmauerwerk und lediglich die anderthalbsteinigen, scheinrecht gemauerten Stürze der Fensteröffnungen und die geschmiedeten Maueranker der Geschossdecke heben sich aus dem Mauerverband hervor. Als weitere Zierde galten die Windfedern und ein unterhalb des Krüppelwalms verlaufendes Gesims aus Holz. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts änderten sich allerdings die Größe und Anordnung der Fenster gegenüber den älteren Gulfhäusern. Die strenge Gliederung der Fassade, eine kontrastierende Farbgebung der mächtigen Blockrahmen und Holzteile und die Sprossung der Schiebefenster wurden nun zu den wesentlichen architektonischen Gestaltungsmitteln in der äußeren Erscheinung.⁹⁰ Der Einsatz von Blockrahmen ermöglichte grundsätzlich breitere Fensteröffnungen, die am Jakobschen Hof in angemessener Größe ausgeführt wurden, um einen harmonischen Gesamteindruck zu erzielen. Dabei wurden die Schiebefenster mit einer zwölfteiligen rechteckigen Sprossung gefertigt und die Fensteröffnungen erhielten anstelle eines umlaufenden Blockrahmens repräsentative Fensterbänke aus Sandstein, die durchaus als Ausdruck eines gewissen Wohlstandes der Erbauer zu verstehen sind.

Im Gegensatz zum Schaugiebel wurden die Traufseiten des Wohnteils nachgeordnet behandelt. Üblich waren eine seitlich platzierte einflügelige Eingangstür mit einem Oberlicht zur Belichtung des innenliegenden Flurs und die Anordnung von zwei oder drei Fensterreihen, die aufgrund der Lage der Upkammer auf unterschiedlichen Brüstungshöhen liegen konnten. Im Jakobschen Gulfhaus wurde die Eingangssituation vermutlich schon 1851 bei einer Instandsetzung des Wirtschaftsteils verändert. Die Vergrößerung der Scheuneneinfahrt war hierfür der Hauptgrund und wurde durch einen Versatz im Eingangsbereich des Wohnteils ermöglicht. In verschiedenen Varianten ist dies an vielen anderen Gulfhäusern erfolgt, deren Scheunentore im Zuge der Technisierung der Landwirtschaft zu klein für die neueren, eisenbeschlagenen Gespanne und anschließenden Traktoren waren. Bei der Umnutzung in jüngster Zeit wurde der Eingangsbereich des Jakobschen Hofes wiederum verändert und bekam sein heutiges Aussehen, wobei das Scheunentor eine Neugestaltung als Eingang zur Praxis erfuhr. Trotz der Veränderungen zeigt das Vorderhaus die typischen Formen der Baugestaltung des frühen 19. Jahrhunderts, denen der aufmerksame Betrachter in Timmel an vielen Gulfhäusern begegnet.

Neben dem Eingang befindet sich unterhalb der Fenster ein rechteckiger Hausstein. Er ist aus Sandstein gefertigt und lässt trotz starker Verwitterung zumindest die Jahreszahl „1851“ erkennen. Sie markiert vermutlich die Instandsetzung, wenn nicht sogar den kompletten Neubau des Wirtschaftsteils, und die teilweise Erneuerung des Vorderhauses. Das äußere Erscheinungsbild blieb dabei weitgehend erhalten, während zu Veränderungen der inneren Raumstruktur aufgrund neuerer Einbauten zum jetzigen Zeitpunkt keine Erkenntnisse vorliegen. Im Zuge des damaligen Baugeschehens erhielt der Wirtschaftsgiebel seine in wesentlichen Teilen überkommene Gestalt mit der bereits bekannten asymmetrischen Giebelform, der typischen Aufteilung der Fenster- und Eingangsöffnungen sowie den Segmentbogenstürzen, die mit aus Ziegelköpfen geformten Verdachungen gestaltet sind.

⁹⁰ Vgl. Rüter 1999, S. 128ff.

3.3.3 Gulfhaus van Osten (s. Anhang, S. 115)



Abbildung 15: Übereckansicht von Südwesten

Am Ortsausgang liegt nördlich der Ulbarger Straße der Bauernhof der Familie van Osten, ein Gulfhaus, das 1895 unweit der Klosterstelle in ziegelsichtiger Bauweise unter einem den Wohn- und Wirtschaftsteil überspannenden Satteldach errichtet wurde. Der zur Straße gerichtete vierachsige Steilgiebel ist durch Ecklisenen, vorspringende Wandpfeiler und einem aus hart gebrannten, blau-schwarzen Ziegelsteinen gemauerten Sockel horizontal und vertikal auffällig gegliedert. Die Baumeister dieser Zeit verzichteten auf eine Abwalmung des Vordergiebels, der entsprechend den Wünschen der Bauherren repräsentativ als Schaugiebel ausgeführt wurde. Symmetrie und die Auflösung der Wandfläche waren dabei die bestimmenden, vom Historismus geprägten Gestaltungsprinzipien.

Besonders augenfällig ist der am Ortgang vorstehende Zinnenfries, an dem in traditioneller Art die am Mauerwerk anschließende weiße Windfeder den Dachabschluss bildet. In diesem Fall ist sie aufgedoppelt und mit einem Sägezahnschnitt versehen. In der Geschossebene ist eine durch die Wandpfeiler unterbrochene Ziegelsetzung als „Deutsches Band“ aus schräg gestellten Mauerziegeln zwischen zwei Läufer-schichten angeordnet. Es wiederholt sich in schlichter Form unterhalb der verputzten Sohlbänke der Fensteröffnungen. Sie nehmen die durch einen breiten Kämpfer unterteilten Blendrahmenfenster mit nach außen zu öffnenden Flügeln und einem Oberlicht auf. Ein deutlicher Segmentbogen bildet den aufrecht gemauerten Sturz, dessen Gestaltung durch das Einfügen von Hartbrandziegeln akzentuiert ist. Als weitere Bauzier kamen in den Eckfeldern des Dachgeschosses jeweils ein zurückversetztes Ornament in Form eines Andreaskreuzes und in den Wandpfeilern kleinere Kreuzzier-setzungen sowie ein Gesims zur Ausführung. Oberhalb des mittleren Wandpfeilers liegt im Stil der Zeit ein gesprossstes gusseisernes Rundfenster, das anhand von Vorlagenbüchern ausgewählt werden konnte und im ländlichen Bauen zum beliebten Repertoire historistischer Bauelemente gehörte.

Die Baugestaltung des Wohnteils setzt sich in gleicher Weise an den Traufseiten fort, die mit einem Drempelgeschoss hoch aufgemauert sind. Das Dachgeschoss wurde ursprünglich als Kornboden benutzt und die kleinen Fenster dienten zur Lüftung und Belichtung.

Besonders in den Marschen verfügten die Gulfhäuser häufig sogar über zwei Kornböden, deren Lage sich bei den älteren Wohnteilen in den niedrigen Fensterreihen im Giebel abzeichnete. Mit den Wünschen der Bauherren nach einer stärkeren Trennung von Wohnen und Wirtschaften und ihren repräsentativen Gestaltungsabsichten verschwanden die kleinen Kornbodenfenster im Giebel und wurden wie auch im Gulfhaus der Familie van Osten durch Wohnfenster ersetzt. Doch in den meisten Fällen diente der Dachraum nach wie vor zur Kornlagerung und erst die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft machte ihn als Zwischenlager überflüssig.

Die durch zurückspringende Mauerverbände gerahmte Eingangstür ist eine Nachbildung der durch einen Brand in den 1990er Jahren zerstörten Tür. Die zweiflügelige Tür mit einem palmettenartigen Schnitzmotiv im Oberlicht zeigt, wie zurückhaltend die Formenwelt des Historismus in ländlichen Gebieten aufgenommen wurde und man gerade im Detail gerne der schlichteren Gestaltung des Klassizismus folgte.

Bei der Gestaltung des Wirtschaftsteils nahmen sich die Bauleute in der Ausführung zurück, behielten jedoch einen harmonischen Gesamteindruck des Gebäudes im Blick. So waren die kleinen gusseisernen Stallfenster zur damaligen Zeit zwar Katalogware, ihre Öffnungen wurden aber entsprechend den Wohnfenstern sorgsam mit vorstehender Fensterbank und einem mit Hartbrandziegeln betonten Segmentbogensturz angelegt. Am Wirtschaftsgiebel wird die weiterhin auf traditionelle Baumformen zurückgreifende Gestaltung deutlich. Hier wurde mit einem Halbwalmdach und Firstdreieck auf ältere Bauformen zurückgegriffen, die mit modernen Bauelementen kombiniert sind. Die Aufteilung des Giebels folgt streng den funktionalen Erfordernissen der inneren Gliederung und zwischen der Stalltür und dem Dielentor verleihen die vier symmetrisch auf zwei Ebenen angeordneten Fensterachsen dem Giebel ein gewolltes, in sich ruhendes Erscheinungsbild. Im Gegensatz zum Wohnteil sind die Maueranker am Wirtschaftsgiebel sichtbar belassen, wobei die oberen Anker als Zieranker gefertigt wurden. Auffallend ist der volutenförmig gestaltete mittlere Zieranker. Er gehört eher zur repräsentativen Formgebung eines Wohngiebels aus früherer Zeit und es mag sein, dass er aus einem Vorgängerbau der zu den ältesten Bewohnern der Ostkommune zählenden Familie van Osten stammt, die ihm hier einen gebührenden Platz eingeräumt hat.



Abbildung 16: Die repräsentative Eingangstür als originalgetreue Nachbildung

3.4 Wohn- und Wirtschaftsgebäude (Nebenerwerb)

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude von Pächtern und Eigentümern, die in der Landwirtschaft nicht ihre Haupterwerbsquelle sahen, entsprechen in der Regel denselben Bauprinzipien der großen Vollerwerbshöfe, sind aber durchweg gekennzeichnet durch eine geringere Größe der Scheunen und Wohnteile. Weitaus häufiger waren ihre Baukörper Veränderungen unterworfen, die aus den Erwerbsmöglichkeiten der Bewohner resultierten und oftmals einen Einblick in die Sozialstrukturen des Ortes erlauben. Auffällig viele Gebäude wurden um 1800 erbaut, einem Zeitabschnitt, in der sich in der Fehnkolonisation ein großer Wandel vollzog. Inzwischen war ein engmaschiges Netz aus gradlinigen Kanälen zur Anbindung der Fehnsiedlungen an die Hauptwasserwege entstanden und die in Erbpacht vergebenen Ländereien waren bereits in Teilen abgetorft, sodass eine, wenn zunächst auch karge, landwirtschaftliche Nutzung betrieben wurde. Der Handel war nicht mehr ausschließlich auf Brenntorf beschränkt, sondern es wurden landwirtschaftliche Erzeugnisse, Pferde und Rinder, Baumaterialien sowie Dung und Schlick zur Düngung der abgetorften Flächen befördert.⁹¹ Handel, Handwerk und besonders das Schiffbaugewerbe nahmen in der Folge einen immer stärkeren Platz ein. Waren es anfangs lediglich kleinere Muttschiffe und Tjalcken, wurden bald auch seetüchtige Schiffe gebaut, die das Gewerbe des Schiffbaus und den damit verbundenen Bedarf an Herstellungs- und Ausrüstungsgütern immer stärker florieren ließen. Dabei entwickelten sich die Fehnsiedlungen aber nicht zu ausgeprägten Handelsorten, sondern blieben Heimathäfen und Wohnorte, deren Bewohner ihr Auskommen nun durch unterschiedliche Erwerbsquellen bestritten.⁹²

Blieb Timmel im Wesentlichen zwar eine landwirtschaftlich geprägte Gemeinde, profitierte es dennoch stark von der Entwicklung in den Fehnsiedlungen und diente schiffahrtswirtschaftlich orientierten Berufszweigen, Handwerkern und Händlern als Ausgangspunkt ihrer Aktivitäten. Darüber hinaus übernahm Timmel wichtige Verwaltungsfunktionen und wurde unter französischer Herrschaft 1810 Hauptort eines eigenen Kantons.⁹³ Die Änderungen der Erwerbsstrukturen zogen konsequenterweise einen Wandel im örtlichen Bausehen nach sich, denn sowohl für Ortsansässige als auch für Zuwanderer boten sich neue Perspektiven, denen die Gebäude funktional, aber auch in ihrem äußeren Erscheinungsbild entsprechen sollten. Ebenso stellte sich die Frage nach geeignetem Bauland, denn in der Regel standen herrschaftliche und großbäuerliche Ländereien nicht zum Verkauf, sodass die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ohne Eigentum war und die Selbstversorgung der Familien von der Gunst der Landbesitzer abhängig war. Oft wurden Teile des Lohnes der in der Landwirtschaft Beschäftigten in Naturalien abgegolten oder man erhielt im günstigen Fall die Erlaubnis auf der Hofstelle des Großgrundbesitzers eine kleine Parzelle zu bewirtschaften, von dessen Erträgen die Pächter allenfalls die Hälfte für sich behalten durften. Üblich war ebenso, dass der Lohn nur einmal im Jahr, am 1. Mai, ausgezahlt und Teile

⁹¹ Bünstorf 1966, S. 101.

⁹² Ebd.

⁹³ Vgl. Kapitel 2.2.

als Viehfutter verrechnet wurden, denn trotz der vorherrschenden räumlichen Enge in den Häusern konnte man nicht auf das Halten von Kleinvieh, Ziegen und Schafen verzichten um die Familien zu ernähren.

3.4.1 Das Vogthus (s. Anhang, S. 109)



Abbildung 17: Übereckansicht des Vogthuses nach der Instandsetzung 2004-2006

Die Geschichte des Vogthus in Timmel steht beispielhaft für eine Bevölkerungsschicht, die ohne großen Landbesitz im Nebenerwerb und zur Eigenversorgung Landwirtschaft betrieb, ihr eigentliches, bisweilen stark unregelmäßiges Einkommen aber aus den vorgenannten Erwerbszweigen bezog. Das Gebäude liegt im Bültweg, einer kleinen Straße zwischen der Ulbarger Straße und dem Münkelandweg, wo sich Landarbeiterhäuser und kleinere Haustellen ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert zu einer kleindörflichen Struktur in der Ostkommune verdichteten.

Hier kaufte der Zimmerermeister Christian E. H. Müller 1793 ein Baugrundstück, auf dem er im folgenden Jahr ein Haus im Wert von 500 Reichsthaler in Gold errichtete. Seine Familie stammte von der nahe bei Emden gelegenen Wurt Larrelt und mit großer Wahrscheinlichkeit galt ihr Geschäftsinteresse den Fehngebieten, wo gerade Zimmerer im Schiffs- und Hausbau, beim Bau der Schleusen und Brücken sowie im Mühlenbau gefragte Handwerker waren. Bereits nach acht Jahren verkaufte er seinen Besitz an den Gerichtsdienner Johann B. Mesch für 2240 Gulden in Gold, was einer sehr hohen Wertsteigerung entspricht, deren Gründe in der damaligen Bedeutung Timmels liegen. Johann B. Mesch kam als Müllergeselle aus dem Lipper Land und heiratete Barber Gerdes, eine Krämerstochter aus Timmel. In preußischer Zeit arbeitete er als Gerichtsdienner, übernahm in französischer Zeit das Amt des „Maire Adjoint“ (stellvertretender Bürgermeister), bis er in der Großbritannisch-Hannoverschen Regierungszeit zum Untervogt des Kantons Timmel benannt wurde. Nach seinem Tod wurde der Besitz an seinen Sohn Johann Christoph

Mesch (1799-1842) vererbt, der als Kaufmann und Landwirt tätig war. Er heiratete Antje Peters van Osten, eine Hausmannstochter der vorab beschriebenen Hofstelle.⁹⁴

Eine umfassende Bauuntersuchung im Zuge der Instandsetzung in den Jahren 2003/2004 ergab, dass der Baukörper in seiner ältesten Zeit als eingeschossiges fünfachsiges Mittelflurhaus in zwei Raumzonen unterteilt war und wahrscheinlich über ein separates, kleines Wirtschaftsgebäude verfügte. Im Haus lagen zwei Herdstellen, die jeweils an den Giebeln platziert waren. Die Ortgänge der Giebel waren vermutlich im Stil der Zeit mit einem Beitelmauerwerk verziert, das an den hoch aufragenden Schornsteinen abschloss. Bauzeitlich haben sich die Maueranker am Westgiebel mit der entsprechend geformten Jahreszahl „1794“ als Erbauungsjahr und die symmetrische Fassadenteilung der Traufseite erhalten. Hier fällt vor allem die Eingangstür ins Auge, deren stilvolle Gestaltung mit Elementen des Rokoko Ausdruck des hohen Repräsentationswillens des Bauherrn war und im Kontrast zur ansonsten gradlinigen Architektur des Hauses steht.

Das konstruktive Gerüst der Eingangstür besteht aus einem stabilen, umlaufenden Blockrahmen mit einem gewölbten, plastisch ausgestalteten Kämpfer, der die Tür in zwei Bereiche unterteilt. Im unteren Bereich ist das schwere, aus aufgedoppelten Brettern gefertigte Türblatt eingehängt, dessen Außenseite mit zwei symmetrisch aufgesetzten Schnitzwerken versehen ist. Sie entsprechen der Formenwelt des Rokoko und wurden mit verschiedenen Rocailleformen wie Schnecken und Muschelmotiven ausgestaltet. Das obere Schnitzwerk ziert in der Mittelachse eine naturalistisch ausgearbeitete Blüte. Die Betonung der Mittelachse setzt sich am Kämpfer durch die in Blattwerk gefasste symbolträchtige Weinrebe fort und endet schließlich im medaillonähnlich ausgeformten Mittelstück des gesprossenen Oberlichtes. Ursprünglich war es, wie Vorbilder anderer Türen zeigen, vermutlich mit einem konvexen Glas in Form einer Halbkugel ausgestattet, die innenseitig durch eine Kerze ausgeleuchtet wurde.

Am 17.9.1833 kaufte Friedrich Kruse (1796-1878) den Besitz für 1200 Gulden in Gold. Er war im Königreich Hannover als Amtsvogt in der Vogtei Timmel eingesetzt und wird 1856 als Gerichtsvogt a. D. und bestellter Erheber des Landvogtes genannt. Die Landwirtschaft betrieb F. Kruse im Nebenerwerb und gut möglich ist, dass ihm als Amtsvogt Wirtschaftsflächen der ehemaligen Klosterländereien zur Verfügung gestellt wurden. In seiner Zeit erfuhr das dem Kaufpreis nach instandsetzungsbedürftige Haus eine überraschende Umgestaltung, die vor allem den Anbau einer seitlichen Scheune und die Umgestaltung des Westgiebels beinhaltete. Friedrich Kruse orientierte sich dabei am Bautypus des Fehnhauses, wie Skizzen der damaligen Brandkassenunterlagen und ein historisches Foto belegen. Die Fassadenaufteilung der Traufseiten wurde bei den Umbauarbeiten weitgehend beibehalten, doch in einem gewissen zeitlichen Abstand folgte die Neugestaltung des Westgiebels. Hier mischen sich klassizistische Elemente des Hausbaus wie der bereits mehrfach beschriebene Krüppelwalm und die scheinrecht gemauerten Fensterstürze mit ersten historischen Formgebungen. Zu ihnen zählen die beginnende Auflösung der Wandfläche durch die turmartig gemauerten Ecklisenen, der mit Ziegelsetzungen und Formsteinen ge-

⁹⁴ Sta. Aurich, Rep. 237 Nr. 162 und Meyer 1987.

staltete Ortgang und selbst beim traditionell ausgeführten Fenstersturz integrierte man mit Blick auf die kommende Gründerzeit eine Läufererschicht als Verdachung.

Auch die Raumstruktur erfuhr in der Zeit Friedrich Kruses interessante Veränderungen. Die zwei Raumzonen westlich und östlich des Mittelflurs blieben zwar erhalten, wurden jedoch durch mittige Innenwände aufgeteilt. An ihnen lagen nun die Ofennischen als Ersatz für die ehemals giebelseitigen offenen Herdstellen. Sie waren bis dahin der Mittelpunkt des häuslichen Lebens und erst der Bau eiserner Herde ermöglichte eine Abtrennung der Küche vom Wohnraum. Im Vogthus wurde sie gartenseitig in die südöstliche Gebäudeecke gelegt, von der die Bewohner sowohl den Stall- und Scheunentrakt als auch den in der gegenüberliegenden Raumzone geschaffenen Keller leicht erreichen konnten. Zur Lagerung von Milchprodukten und Nahrungsmitteln war er unerlässlich und wie allgemein üblich wurde er nicht tief gegraben und erhielt eine darüberliegende Upkammer. Sie diente in späterer Zeit oft als erstes Schlafzimmer und war in der Regel anfangs mit einer Butze ausgestattet.

Nach dem Tod von Friedrich Kruse wurde das Haus noch einige Male veräußert und die neuen Bewohner nutzten die Upkammer in diesem Fall als Schneiderstube. Grundlegende Umbauten erfolgten jedoch erst in den 1960er Jahren mit der Teilung des Grundstücks, dem Abbruch der Scheune und gravierenden Veränderungen in der rückwärtigen Fassadenaufteilung. Hierdurch wurde die historische Aussagekraft des Gebäudes maßgeblich geschwächt und nur dem Engagement des heutigen Besitzers ist es zu verdanken, dass der Charakter des Gebäudes wiederhergestellt wurde. Es bot sich an, den Rückbau der noch sichtbaren Baustrukturen auf die Zeit Friedrich Kruses zu beziehen und nach einer Aufnahme der Baubefunde und Auswertung historischer Fotos einigten sich die Beteiligten auf einen Neubau der Scheune in verkürzter Form. Die Spuren älterer Bauphasen konnten dabei innen wie außen erhalten werden, sodass insgesamt ein ansprechendes Zeugnis aus der Blütezeit Timmels bewahrt werden konnte.



Abbildung 18: Die bauzeitliche Eingangstür strahlt in ihrer Ausgestaltung eine unverwechselbare Atmosphäre aus

3.4.2 Gulfhaus Radmacher Cashiens (s. Anhang, S. 111)



Abbildung 19: Übereckansicht von Nordosten

Das charaktervolle Gebäude des Radmachers Cashiens liegt an der exponierten Ecke Ulbarger Straße/Timmeler Hauptweg, an dessen gegenüberliegender Seite sich unweit entfernt das Kloostervorwerk befand. Hier bildete der Timmeler Hauptweg seit jeher eine Verbindung zum etwa 5 km entfernten Geestort Bagband und dem 1660 gegründeten Neuefehn. An der nahe gelegenen Tatjebrücke, deren Bau auf die späteren Pächter des Vorwerks zurückgeht, kreuzt der Timmeler Hauptweg den Spetzerfehnkanal, dessen Anlage für die 1746 gegründete Fehnsiedlung Spetzerfehn von großer Bedeutung war.

Um 1740 wird auf dem vormals klösterlichen Erbpachtgrundstück erstmals ein Haus erwähnt, das dem Ehepaar Johann Carstiens (1712-1760) und Trintje Hindrichs (1713-1803) gehörte. Durch einen Erbfindungsvertrag ging der Besitz 1779 auf den Hausmann und Radmacher Roede Janshen Cashiens (1750-1825) über und aufgrund des hohen Kaufpreises von 3.800 Gulden in Gold dürfte bereits damals ein ansehnliches Gebäude bestanden haben.⁹⁵ Die heutige Gestalt des Baukörpers entspricht der Zeit um 1800, sodass wesentliche Teile des uns überlieferten Baugeschehens dem Radmacher zugeschrieben werden können. Traditionell errichteten die Bauhandwerker das Haus ziegelsichtig, führten das Mauerwerk im Blockverband aus und statteten die streng symmetrisch angeordneten Maueröffnungen mit Blockrahmen zur Aufnahme von Schiebefenstern aus. Scheune und Wohnteil erhielten ein gemeinsames Satteldach mit einem vorderen Krüppelwalm und einem weit heruntergezogenen Vollwalm am Wirtschaftsgiebel.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wechselte der Besitz in die Hände von A. J. Ihler und G. F. Güldemann, deren Namen im giebelseitigen Hausstein auch heute noch mit der Jahreszahl „1857“ zu erkennen sind. In ihre Zeit fiel die Neugestaltung des Wohngiebels, der mit einem repräsentativen Mitteleingang und je zwei seitlichen Fensterachsen ausgestattet war. Im Obergeschoss wurden in strenger Axialität drei Fensterachsen angeordnet und vermutlich erlebte der gesamte Wohnteil eine umfassende Veränderung der vorherigen

⁹⁵ Sta. Aurich, Rep. 237 S. 42 und Meyer 1987, Nr. 849 und 3297, freundliche Auskunft von H. Schoon.

Grundrissdisposition. Eine Abbildung aus der Zeit um die Jahrhundertwende vermittelt einen Eindruck vom damaligen Zustand des Gebäudes und dem umgebenen Baumbestand, der im Straßenbereich weitgehend abgeholzt wurde. Interessant ist die auf dem Foto zu sehende achtteilige Sprossung der Schiebefenster, deren große Glasteilung die kleineren Formate früherer Zeiten um die Mitte des 19. Jahrhunderts abgelöst hatte. Sie wurde unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten auch beim Einbau der heutigen Schiebefenster berücksichtigt.

Die Umstände für die Verlegung der Eingangstür an die westliche Traufseite können zum jetzigen Zeitpunkt lediglich vermutet werden, doch anscheinend wendete sich der Lebensunterhalt wieder mehr landwirtschaftlichen Tätigkeitsbereichen zu. Dabei folgte man im Umbaugeschehen zeitgemäß einer differenzierteren Raumfolge im Gefüge von Wirtschafts- und Wohnräumen. Die Wohn- und Schlafkammern lagen nun in der nördlichen Raumzone und erhielten giebelseitig anstatt der Tür ein weiteres Fenster. Hingegen wurde traufseitig das Fenster neben der Eingangstür vermauert, wie an den Bauspuren in der Wandfläche deutlich wird. Zu sehen sind der schiefe Sturz und das unterbrochene Fugenbild der ursprünglichen Laibungen.

Die an den Scheunenteil grenzende südliche Raumzone wurde im Zuge der Veränderungen mit neuen Wirtschaftsräumen belegt. Die Eigentümer sahen hier als Umbaumaßnahmen den Einbau eines Kellerraumes zur Lagerung von Milchprodukten und die Einrichtung einer Sommerküche vor, deren äußere Fenstergestaltung mit Segmentbogenstürzen der historistischen Formensprache entspricht. Neben dem Eingang entstand über dem Kellerraum die obligate Upkammer und auch die Küchenabtrennung am oberen Ende des Stallteils war ein typischer nachträglicher Einbau, der am deutlichen Versatz des Ortanges im Übergangsbereich vom Stall- zum Wohnteil auf dem historischen Rundweg oft zu sehen ist. In der Regel lagen hier ältere Waschräume, die Karnhäuser zur Milchverarbeitung oder die ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Sommerküchen, deren Funktion nun auch die zumindest saisonale Essenszubereitung für die Hausbewohner und das Gesinde umfasste. Ihr Einbau erfuhr eine rasche Verbreitung in der ländlichen Bevölkerung und ist im Zusammenhang mit der Aufgabe der vormals offenen Herdfeuer und der über Jahrhunderte gepflegten Ausstattungsmuster gleichzeitig als Koch-, Wohn- und Schlafräume genutzter Zimmer zu sehen.⁹⁶

Das Gulfhaus Cashiens hat sich in seiner Kubatur und den bis in die Gegenwart ablesbaren Zeitschichten in besonderer Weise erhalten, sodass wie beim Gulfhaus Blehs bei einer genaueren Untersuchung zukünftig wertvolle Erkenntnisse zur Haus- und Bewohnergeschichte zu erwarten sind. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit war dies nicht zu leisten, doch stellt die Ablesbarkeit der Bauspuren für den historischen Rundweg eine besonders aufschlussreiche Informationsquelle für die Teilnehmer dar.

⁹⁶ Zur Entwicklung der Küche im ostfriesischen Gulfhaus vgl. Rüter 1999, S. 215ff.

3.4.3 Die Pastorei (s. Anhang, S. 91)



Abbildung 20: Ansicht von Süden

Etwa 100 Jahre nach der Errichtung des Gulfhauses Cashiens hatte sich in Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika ein tiefgreifender gesellschaftlicher, agrarischer und industrieller Wandel vollzogen, dessen Einfluss alle Bevölkerungsschichten betraf. Mit der Konstituierung des Deutschen Reiches 1871 erreichte der Wohlstand im „Gründerboom“ seinen Höhepunkt, dem allerdings zwei Jahre später der Zusammenbruch der Finanzmärkte folgte. Die Zeit danach war gekennzeichnet von wirtschaftlicher Zurückhaltung, dem Aufbau von Schutzzöllen und einem allgemeinen Preisverfall, der auch die ländlichen Bevölkerungsschichten stark in Mitleidenschaft zog, da vor allem die Getreidepreise einbrachen. Gleichwohl die Gründerzeit vielen Menschen einen wirtschaftlichen Aufstieg ermöglichte, bestanden große soziale Unterschiede in den Städten und ländlichen Gebieten, die in Ostfriesland besonders durch die Gegensätze zwischen der grundbesitzenden Schicht der Großbauern und den in Abhängigkeit lebenden Landarbeitern hervortraten. Hingegen verstanden es die mittelständigen Gesellschaftsschichten der Handwerker, Händler und Staatsangestellten oft besser, am Aufschwung der Gründerjahre teilzuhaben, aber auch sie blieben in der überwiegenden Mehrheit auf eine Eigenversorgung und Nebenverdienste angewiesen. So verwundert es nicht, dass die 1896 errichtete Pastorei mit einem Wirtschaftsbaau ausgestattet war, denn auch kirchliche Bedienstete betrieben Landwirtschaft und die Pfarrei Timmel bewirtschaftete in damaliger Zeit durchaus ansehnliche Ländereien von ca. 20 ha Größe.

Im Kontext des historischen Rundweges ist die Pastorei ein sehr interessantes Wohn- und Wirtschaftsgebäude, da ihr Gesamtbild der in Ostfriesland bis weit in das 20. Jahrhundert vorherrschenden Gulfhauskonzeption „Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach“ widerspricht. Im Gegenteil wurden bei ihrem Bau Wohnhaus und Stallgebäude als einzelne Baukörper errichtet und im Grundriss und dem Firstverlauf der Satteldächer quer zueinander gestellt. Lediglich ein schmaler, eingeschossiger Zwischenbau diente als funktionale Verbindung. Die als „Kopf-Hals-Rumpf-Bauernhof“ bezeichnete Gebäudeform wandte sich ab vom herkömmlichen Gulfhaus und erlangte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhun-

derts eine gewisse Popularität, wobei sie in Ostfriesland eher selten verwirklicht wurde.⁹⁷ In den angrenzenden niederländischen Küstengebieten ist dieser Gebäudetyp hingegen häufiger vertreten. Hier wurden den stattlichen Marschenhöfen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts des Öfteren freistehende, mit Ecktürmen, Erkern und Balkonen reich ausgestattete Wohnhäuser zugeordnet. Darüber hinaus ist jenseits der Grenze eine gewisse Kontinuität im Baubestand der Kopf-Hals-Rumpf-Bauernhöfe zu verzeichnen, die parallel zum Gulfhaus als Hofform seit dem 17. Jahrhundert sowohl in quergestellter als in firstgleicher Anordnung der Gebäude weiter bestanden, während in Ostfriesland nur wenige sogenannte „Krüsselwarks“ erhalten blieben, die auf die Anfänge der Entwicklungsgeschichte des Gulfhauses weisen.

Das Wohnhaus der Pastorei wurde als fünfachsiges, traufständiges Gebäude unter einem flach geneigten, mit ausladendem Dachüberstand ausgeführten Satteldach errichtet. Weit auf dem Grundstück zurückliegend entspricht seine Lage in erster Linie dem Wunsch, dem Baukörper einen exponierten, seiner repräsentativen Funktion angemessenen Platz zu geben und dem Gebäude einen villenähnlichen, städtischen Charakter zu verleihen. Dabei ist die architektonische Eigenständigkeit der Pastorei Ausdruck des Zeitgeistes nach einer weitestgehenden Trennung der landwirtschaftlichen Produktionsprozesse vom häuslichen Zusammenleben.

In seiner Gestaltung folgt das Gebäude dem eingeschossigen Traufenhaus der Stadtrandgebiete kleinerer Städte wie Oldenburg, wo dieser Typus in den ländlich geprägten Vororten häufig anzutreffen ist.⁹⁸ Der Ziegelrohbau ist im sorgfältig ausgeführten Kreuzverband gemauert und durch Ecklisenen und zwei den Eingang einfassende Wandpfeiler in vertikaler Richtung gegliedert. Dagegen unterteilen horizontal ein breites, mit Ziegelsetzungen verziertes Geschossband und ein vorspringender Sockel den Baukörper. Im Drempelgeschoss sind zehn paarweise angeordnete, verputzte Blindfenster zu sehen, deren Anstrich gleich den Wandpfeilersockeln und Fensterbänken dezente farbliche Akzente in der ziegel-sichtigen Wandfläche setzen. Hier wäre es wünschenswert bei zukünftigen Instandsetzungen das Augenmerk auf die ursprünglichen Farbtöne zu richten, zumal an diesem nicht denkmalgeschützten Gebäude die bauzeitlichen Türen und Fenster erhalten geblieben sind.

Fünf Sandsteinstufen mit seitlichem Geländer führen zur innenseitig angeschlagenen Haustür, einer zweiteiligen Rahmentür, deren Füllungen in den oberen Ausschnitten verglast sind und im unteren Bereich aus Holzkassetten bestehen. Die Eingangstür ist mit aufgesetzten Halbrundstäben und einem profilierten Kämpfer zurückhaltend geschmückt, während die gesamte Eingangssituation mit dem farblich abgesetzten Inschriftenstein „Gott allein die Ehre Erbaut 1896“ und einem, die Türöffnung überbrückenden Segmentbogen betont ist. Mit einer vorspringenden Verdachung verzieren die Segmentbögen ebenso die Maueröffnungen der Fenster, die im Stil der Zeit in Rahmenbauweise mit zweiflügeligen, nach außen schlagenden Fensterelementen und einem klappbaren Oberlicht ausgeführt

⁹⁷ Im Zuge der Untersuchung des Gulfhausbestandes in der Krummhörn wurden fünf Gebäude dieses Typs gezählt, die zwischen 1850 und 1870 erbaut wurden; Rütther 1999, S. 116.

⁹⁸ Asche 1982, S. 119ff.

wurden. Auf die noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts gängige Sprossung der Glasflächen wurde gegen Ende des Jahrhunderts üblicherweise verzichtet.

Konnte man bereits an der Navigationsschule die Hinwendung zu mäßig geneigten Dachformen mit auskragenden Pfetten und Sparren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehen, kamen Dachkonstruktionen mit einem ausladenden Überstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in der ländlichen Bautätigkeit bei trauf- und giebelständigen Häusern vermehrt zum Einsatz. Die Windfeder lag nun nicht mehr direkt am Ortgang, sondern bildete wie bei der Pastorei einen eigenständigen Abschluss der Ziegeldeckung. Betont wurden dadurch auch die Ortganggesimse, sodass der Dachüberstand zu einer deutlichen Zäsur zwischen Mauerwerk und Dacheindeckung führte. Im Dachraum wurden jetzt auch Schlafstuben untergebracht, die vornehmlich über die Giebelseiten belichtet werden konnten. Die Pastorei hat giebelseitig im Dachgeschoss fünf eng zusammenliegende Fensterachsen, von denen zwei kleine seitliche Fenster den in den Schrägen liegenden Kammern der Bediensteten zugeordnet waren.

Der Wirtschaftsteil beherbergt heute das Gemeindehaus der Kirche und wurde 1980 zu diesem Zweck umgestaltet. Mittlerweile war der landwirtschaftliche Betrieb längst eingestellt und der schlechte Zustand der Scheune erforderte umfangreiche Instandsetzungsarbeiten. Denkmalpflegerische Gesichtspunkte mussten hierbei nicht berücksichtigt werden, da für beide Gebäudeteile keine Ausweisung nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz vorliegt. Trotzdem entschlossen sich die Verantwortlichen, den Erhalt der Kubatur der Scheune und der Gesamtsituation des für Ostfriesland seltenen Kopf-Hals-Rumpf-Bauernhofes als Kriterien an einen Planungsentwurf zu koppeln. In Hinsicht auf eine effiziente Nutzung wurden zur Belichtung einer zweiten Geschossebene beidseitig einfache Schleppgauben eingebaut, doch konnte die weit heruntergezogene Dachform mit beidseitigem Krüppelwalm sowie die Lage der Maueröffnungen erhalten werden, sodass der Charakter als ehemalige Scheune für den Betrachter glaubwürdig nachvollziehbar ist.



Abbildung 21: Die zweiflügelige Eingangstür der Pastorei

3.5 Wohn- und Geschäftsgebäude

Ein wesentliches Merkmal der Epoche des Historismus ist seine allgemein gültige Akzeptanz in allen Bevölkerungsschichten, die sich im eher konservativen ländlichen Baugeschehen jedoch erst langsam und durchaus unterschiedlich in den Bevölkerungsgruppen durchsetzte. Die Ortschaft Timmel nahm durch seine Vorrangstellung als Zentrum der Fehnsiedlungen eine besondere Bedeutung ein, da sich schon früh neben Handwerkern und Gewerbetreibenden auch Verwaltungsbedienstete und akademisch ausgebildete Selbstständige wie Ärzte und Apotheker ansiedelten. Sie beeinflussten die Kultur und das Baugeschehen der ansonsten bäuerlich geprägten Gemeinde und bis heute haben sich einige ausdrucksstarke Beispiele von Häusern des Bürgertums aus dem 19. Jahrhundert erhalten, die im Folgenden vorgestellt werden. Sie runden das Bild des historischen Rundwegs ab und weisen in den Beginn einer Epoche, in der die Bereitschaft der ländlichen Bevölkerungskreise wächst, die althergebrachte Bau- und Wohnkultur zumindest in Teilen aufzugeben und verstärkt überregionale Einflüsse in das Baugeschehen einzubinden.

3.5.1 Das alte Arzthaus (s. Anhang, S. 105)



Abbildung 22: Westansicht zur Straße „An der Seefahrtsschule“

Aus den im Staatsarchiv Aurich verwahrten Hypothekenbüchern Timmels geht hervor, dass Dr. med. Carl Wilhelm Töpfer (geb. 10.4.1804) 1842 das Grundstück an der Ecke Ulbarger Straße/An der Seefahrtsschule erwarb, auf dem er kurze Zeit später ein Gebäude errichtete. Er stammte aus Aurich und hatte sich nach seinem Medizinstudium in Göttingen um die zu dieser Zeit vakante Arztstelle im wohlhabenden Timmel beworben. Für 20 Jahre war er in Timmel tätig, bis er 1862 mit seiner zweiten Frau und zwei Töchtern in die nahe gelegene Stadt Leer zog. Einer seiner Töchter hieß Antonie Caroline (17.5.1850 - 15.12.1910), die nach ihrer Hochzeit als Toni Wübbens für leider nur wenige Jahre zu einer

beliebten Schriftstellerin wurde. Sie schrieb, in Hannover lebend, in Niederdeutsch und starb im Alter von 60 Jahren an den Folgen eines Verkehrsunfalls.⁹⁹ Auch heute erinnert ein hölzernes Schild an ihr Geburtshaus in Timmel, das sich in wesentlichen Teilen seiner Baugestaltung erhalten hat.

Das fünfschichtige traufständige Krüppelwalmhaus wurde als eingeschossiger Ziegelrohbau errichtet. Bereits bauzeitlich erhielt es einen querstehenden, eingeschossigen Anbau mit Satteldach, in dem Küchen- und Haushaltsräume, eine Remise und ein kleiner Stallteil zur Bewirtschaftung des umgebenen Gartens untergebracht waren. In den 1930er Jahren wurde der Anbau um ein Geschoss aufgestockt, das mit dem heutigen Pultdach den Gesamteindruck in unsensibler Weise schmälert. Hingegen ist ein auf der südlichen Giebelseite des Wohnhauses gebauter Glasanbau dieser Zeit eine durchaus akzeptable Ergänzung. Er wurde als Holzkonstruktion auf einem ziegelsichtigen Sockel ausgeführt und mit einer festen Dachdeckung versehen. Obgleich seines schlechten Zustandes und der Auswechslung einiger bauzeitlicher Sprossenelemente ist er ein interessantes Beispiel erster Glasanbauten, die als Eisen- und Holzkonstruktionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den bürgerlichen Schichten große Beliebtheit erlangten.

Die Bauhandwerker fühlten sich ganz der klassizistischen Formensprache verbunden, die sie einer städtischen Architektur entnahmen und verbanden diese mit den Erfordernissen des ländlichen Lebens. Auf der Höhe der Zeit wurde das mit schmalen Wulstfugen versehene, äußerst sorgsam ausgeführte Ziegelmauerwerk mit symmetrisch angeordneten Öffnungen versehen. Zu den Schauseiten sind sie im Erdgeschoss durch scheinrecht gemauerte Stürze und im Dachgeschoss durch eine auf den Blockrahmen aufliegende Steinschicht überbrückt. Die Blockrahmen waren mit Schiebefenstern ausgestattet, die teilweise noch erhalten sind.

Zeittypisch ist das breite, profilierte Holzgesims als Traufabschluss unterhalb des geringen Dachüberstandes. Es wurde an der Vorderseite nachträglich verputzt, ist aber an der Rückseite des Wohnhauses erhalten geblieben. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Gestaltung der Eingangstür gewidmet, die wie an anderen Gebäuden im Ort den hohen Repräsentationswillen des Bauherrn widerspiegelt. Sie überdauerte die Zeit, wobei die gewölbten Gläser größtenteils später ersetzt worden sind. Der breite, senkrecht profilierte Holzrahmen der Tür steht auf einem Sockel und trägt ein hervorstehendes breites Gesims, das mit einem Karnies geformt ist. Über dem ebenso profilierten Kämpfer befindet sich das Oberlicht. Es ist wie die Türblätter als Rahmen gefertigt und wirkt etwas disharmonisch. Denkbar ist, dass hier früher eine Laterne eingebaut war und das heutige Bild nicht dem Originalzustand entspricht. Die Türblätter sind in Rahmenbauweise mit jeweils vier Kassetten in liegender Rechteckform ausgebildet, wobei die unteren Kassetten Holzfüllungen enthalten und vierseitig abgeschrägt wurden. Leider sind die originalen Türgriffe, die ein wesentlicher Bestandteil eines intakten Erscheinungsbildes sind, im Laufe der Zeit verloren gegangen.

Der überzeugende Charakter des Gebäudes setzt sich in weiteren Details fort, wovon an dieser Stelle besonders die bauzeitlich geschlossenen Blockrahmentüren mit Oberlichtern

⁹⁹ Byl, Biographisches Lexikon Ostfriesland.

des Anbaus angeführt werden sollen. Ebenso hat sich im Inneren die klare Raumstruktur weitgehend bewahrt. Der großzügige Mittelflur mit einem aus den 1930er Jahren stammenden Treppenaufgang führt geradlinig bis in die hinteren Hauswirtschaftsräume. Zwei Aufenthaltsräume orientieren sich zur Südseite und sind durch eine zweiflügelige Schiebetür miteinander verbunden. Im zum Anbau gelegenen Raum befand sich das Esszimmer, in dem sich eine kleine Durchreiche zur damals bewusst vom Wohnbereich nicht einsehbaren Küche erhalten hat. Zur Ulbarger Straße liegen traufseitig das ehemalige Sprechzimmer und im hinteren Teil ein unterkellertes Schlafraum, in dem eine bauzeitliche Ofennische bewahrt ist. Zudem birgt das Obergeschoss eine interessante Badausstattung aus der Umbauzeit, wo vor allem ein großer, raumseitig auf zwei Säulen stehender Porzellanwaschtisch ins Auge fällt.

3.5.2 Die Löwenapotheke (s. Anhang, S. 109)



Abbildung 23: Der Südgiebel der Löwenapotheke

Seit 1831 gab es in Timmel durchgängig eine Hausarztpraxis und Apotheke, eine Tatsache, die für ländliche Gebiete in dieser Zeit bei weitem nicht selbstverständlich war, denn in der Regel wurden nur in den größeren Städten wie Emden, Leer und Aurich Niederlassungen genehmigt.

„1828 baten die Dörfer Großfehn, Lübbertsfehn, Timmel, Spetzerfehn, Neufehn, Stiekelkamperfehn, Jheringsfehn, Boekzetelerfehn, Hatshausen, Warsingsfehn, Ulbargen, Bagband, Strackholt, Neuemoor, Firrel und Voßbarg und einige Kandidaten der Pharmazie die „Königlich Großbritannische Hannoversche Landdrostei von Ostfriesland“ in Aurich untertänigst um die Niederlassung einer Apotheke in ihrem Raum. Mehr als 6000 Bewohner empfanden die medizinische Versorgung ihres Raumes nur von den (heutigen) Kreisstädten aus als unwürdig und mangelhaft.“¹⁰⁰

¹⁰⁰ Meyer 1986, S. 99.

Letztlich gab dann eine Typhusepidemie in den Jahren 1830/31 den Ausschlag für ihre Gründung und nachdem 1885 das Gebäude der ersten Apotheke einem Brand zum Opfer fiel, wurde anschließend ein Neubau im Stil des Historismus errichtet. Das gehobene Bürgertum, dem der damalige, aus Harburg stammende Apotheker Dr. Sauerwein zweifellos angehörte, hatte zu dieser Zeit die klassizistische Bauform des Walmdachhauses und die Grundrissteilung der älteren Hausformen in eine Wohn- und Wirtschaftszone bereits aufgegeben und bevorzugte für seine Gebäudeentwürfe das städtisch wirkende, eininhalbgeschossige Satteldachhaus mit einem zur Straße gerichteten Giebel. Wie am Beispiel der Apotheke zum Ausdruck kommt, eignete sich diese Bauform gut zur Aufnahme von Geschäftsfunktionen in den straßenseitigen Räumen, während die hinteren Räume und das Dachgeschoss Wohnzwecken dienten. Wirtschaftsfunktionen, die durchaus noch in der Kleintierhaltung und im Gartenanbau zur Eigenversorgung wahrgenommen wurden, waren in der Regel gänzlich aus dem Wohnhaus ausgegliedert worden und fanden in rückwärtig errichteten Stallanbauten ihren Platz.

Die Timmeler Apotheke liegt auf rechteckigem Grundriss mit einem efeüberankten Schaugiebel zur Ulbarger Straße, an der gegenüberliegend der übliche Kräutergarten angelegt war. Im Aufriss zeigt die im Erdgeschoss fünfschichtig und im Dachgeschoss vierachsig gegliederte ziegelsichtige Wandfläche des Vordergiebels das typische Formenrepertoire des Historismus. Horizontale Gliederungselemente sind der hervorstehende Sockel und ein Stockwerkgesims, das mit einem durch das Vor- bzw. Zurücksetzen der Ziegelsteine geschaffenen Karomuster zwischen zwei Läuferschichten verziert ist. Vertikal heben sich die weitgehend vom Efeu verdeckten Ecklisenen und beidseitig des Eingangs befindliche Mauerpfeiler aus der Wand ab. Sie enden unter einem mit Kreuzmustern verzierten Ortganggesims, das in seiner Ausführung die große Formenvielfalt des „Backsteinhistorismus“ zeigt. In der Giebelspitze ist ein ausladendes, mit Ziegelziersetzungen gerahmtes Rundfenster eingesetzt. Die Maueröffnungen sind mit verdachten Segmentbögen überbrückt und zusätzlich heben sich weiß verputzte Fensterbänke vom Mauerwerk ab. Auch das Geschäftsschild und die Laterne über dem weit zurückliegenden Eingang fügen sich in das harmonische Gesamtbild, das ein wenig durch die unstimmgigen Fenster- und Türelemente, die im Zuge einer früheren Instandsetzung eingesetzt wurden, getrübt ist. Hier kann unter Umständen im Hinblick auf den ortsbildprägenden Charakter des Gebäudes zukünftig eine Nachbesserung erreicht werden.

Das nur durch einen schmalen Gehweg von der Straße getrennte Gebäude war nicht immer über die jetzige halbrunde Treppe zur Apotheke zugänglich, sondern durch eine sogenannte „Wanderung“ mit einer seitlichen Stufenführung und vermutlich eisernen Zaunelementen zur Straße abgegrenzt. Der mit einer Stufe abgesetzte und in der Regel mit einer Bank ausgestattete, halböffentliche Bereich ist ein städtisches Element und war in den größeren Orten Ostfrieslands sehr beliebt. Dabei sind die meisten, oft mit Natursteinen ausgelegten Wanderungen den modernen Planungen des öffentlichen Raumes zum Opfer gefallen und lediglich auf historischen Fotos zu sehen.¹⁰¹ Ihre frühere Existenz ist vor der Apo-

¹⁰¹ Am Marktplatz der Stadt Norden sind noch einige wenige Wanderungen erhalten und historische Fotos belegen ihre ehemals große Zahl; vgl. verschiedene historische Abbildungen in Canzler 1997.

theke durch den im Straßenbelag eingelassenen belgischen Blaustein zu erkennen, der die ursprüngliche Stufe zur Wanderung bildete. Historische Fotos lassen sicherlich Aussagen über ihre vormalige Gestaltung zu, die bei zukünftigen Planungen des Straßenbildes berücksichtigt werden können.

Der schmale, eingeschossige Stallanbau unter einem Satteldach liegt am rückwärtigen Giebel der Apotheke. Er wird heute für Ferienwohnungen genutzt, während das Wohnhaus bis in die Gegenwart seinen Zweck als Apotheke und Wohnbereich erfüllt. Betritt man den Geschäftsraum, hat sich manches in der ursprünglichen Raumaufteilung verändert, doch sind die zwischen Pilaster gefügten Regale, die Theke sowie andere Einrichtungs- und Ausstattungsteile der alten Rezeptur bis heute erhalten. Der niedrige Kellerraum ist mit einer Preußischen Kappendecke überspannt, die aus bogenförmig zwischen Stahlträgern vermauerten Kalksteinen gebaut wurde. Hier hat sich an der Treppe eine kleine Wandnische zur Aufbewahrung des leicht entflammaren Phosphors erhalten, den die Apotheker als homöopathische Arznei vorrätig hielten.

3.5.3 Das Lüttje Hus (s. Anhang, S. 100f)



Abbildung 24: Das Lüttje Hus aus südöstlicher Richtung

Giebel- und traufständige Wohnhäuser des Historismus wurden in Timmel bis zum Ersten Weltkrieg in unterschiedlichen Varianten erbaut, wie aus dem Anhang zu den Gebäuden entlang des historischen Rundweges hervorgeht. Sie waren vor allem Ausdruck des bürgerlichen Bauens und Wohnens, das im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Bedeutung im Baugeschehen des Dorfes erlangte. Allerdings gab es parallel eine große Anzahl Wohn- und Wirtschaftsgebäude, deren Bewohner zum Beispiel Landarbeiter und Torfstecher waren oder aus unterschiedlichsten Gründen über nur geringe Einnahmequellen verfügten. Die Bauweise ihrer Häuser war einfach und orientierte sich trotz ihrer geringen Größe am Grundriss und der Konstruktion des Gulfhauses, wie auf den Plänen im Anhang dargestellt ist. Oft kamen beim Bau Materialien aus Abbruchhäusern zur Anwendung und man beschränkte sich in der Größe des Grundrisses und der Dächer. Möglichst sparsam

kamen die benötigten Baustoffe zum Einsatz und der Kauf kostspieliger Ziegelsteine und Dachpfannen wurde auf ein Minimum reduziert. Die Holzquerschnitte der Deckenbalken und des Dachstuhls genügten gerade den erforderlichen Spannweiten und auch hier griff man gerne auf Altmaterial zurück, was die Lebensdauer dieser Gebäude von vorne herein begrenzte.

Vermutlich entsprach die überwiegende Zahl der Häuser in Timmel dieser Beschreibung, doch konnte im Rahmen der Arbeit lediglich ein in Grund- und Aufriss heute noch nachvollziehbares Gebäude ausfindig gemacht werden. Es besitzt für die Ortsgeschichte einen hohen historischen Zeugniswert, obwohl das Lüttje Hus in jüngster Zeit einer umfangreichen Instandsetzung unterlag, die besonders im Hinblick auf die Wahl der Fenster und Dacheindeckung seine Ausdruckskraft geschmälert hat. Dabei sei allerdings nicht vergessen, dass ohne das Engagement des Besitzers auch dieses Gebäude aus dem Ortsbild verschwunden wäre und es zudem nicht unter Denkmalschutz steht. Ebenso wurden, was bei weitem nicht selbstverständlich ist, zwei direkt am Haus stehende prächtige Kopflinden erhalten, die bei ausgewiesenen Baudenkmalen als kennzeichnende Bestandteile mit unter Schutz gestellt werden können.

Der Bautyp wurde im 19. und frühen 20. Jahrhundert als Ein- oder Zweiraumhaus mit Stallteil unter einem Satteldach konzipiert. Stallseitig war in der Regel ein Vollwalm vorhanden, während am Wohngiebel je nach Lage der Herdstelle ein Steildach oder ein Krüppelwalm ausgeführt wurde. Die offene Herdstelle lag anfangs am üblicherweise dreiecksig geteilten Giebel, bei der komfortableren Zweiraumteilung hingegen legten die Bauherren die Herdstelle häufig an die Innenwand, sodass der Nachbarraum indirekt an der Wärmestrahlung teilhatte. Ebenso gab es Doppelhausformen, die in Ostfriesland als „Bummert“ bezeichnet werden. Bei ihnen bildete der Wohngiebel die Trennwand, sodass eine Belichtung der Wohnräume nur über die Traufseiten erfolgen konnte.

Sowohl beim Zweiraum-Wohnhaus als auch beim Doppelhaus lag der Eingang in der Ecke der einspringenden Traufwand zwischen Stall- und Wohnteil, wo je nach Größe des Hauses ein durchgehender Brandgang beide Bereiche voneinander trennte oder die Bewohner über den Stall in die Wohnräume gelangten. Die Höhe der Eingangstür war maßgeblich für die Traufhöhe des Wohnteils und häufig leistete man sich einen „kopfhohen“ Eingang nur wegseitig, sodass bei der mit einer geringeren Höhe errichteten, gegenüberliegenden Außenwand Mauerziegel gespart werden konnten. Hieraus resultiert das in der Regel asymmetrische Erscheinungsbild des Wohngiebels.

Im Wesentlichen teilt das traufständig zur Straße „An der Seefahrtsschule“ errichtete Lüttje Hus die beschriebenen Merkmale und gibt einen guten Eindruck von der Kubatur dieses Gebäudetyps, der auch in vielen anderen Dörfern aus dem Ortsbild verschwunden ist. Über seine Bewohnergeschichte lagen leider zum Zeitpunkt der Untersuchung keine Erkenntnisse vor, doch es bleibt zu hoffen, dass im Zuge der Planungen zum historischen Rundweg zukünftig Ergebnisse erzielt werden, die eine eingehende Betrachtung der Lebensumstände der in diesen Häusern wohnenden Bevölkerungsschichten erlaubt.

4 Zusammenfassung - Bewahrung des lokalen Erbes -

4.1 Die verschiedenen Zeitebenen der historischen Gebäude Timmels als spannungsvoller Kontrast im Ortsbild

Die vorstehenden Beispiele stellen einige für den Ort Timmel außergewöhnliche Gebäude, aber auch charakteristische Hausgattungen dar, deren Herkunft und Formsprache auf die ergänzend im Anhang beschriebenen Häuser des historischen Rundweges im Wesentlichen übertragbar sind. Ebenso zeigt sich im Vergleich mit den benachbarten Hauslandschaften auf der Geest sowie in den Marschen und Fehnsiedlungen, dass die Architektur der bäuerlichen Gebäude große Übereinstimmungen aufweist. Der historische Rundweg beinhaltet somit für die Teilnehmer auch übergreifende Informationen zu regionaltypischen Hausformen und ostfriesischer Baugestaltung. Im Hinblick auf Timmels Sonderstellung in der Geschichte der Moorkolonisation und dem damit verbundenen Baugeschehen bietet der Rundweg darüber hinaus Erklärungen zur Entwicklung des ländlich geprägten bürgerlichen Bauens und Wohnens. Sie drückt sich in den Timmeler Gebäuden in einer Architektur aus, die zwar nicht dem Vergleich mit Städten wie Aurich, Emden und Oldenburg standhält, aber sehr wohl baugeschichtlich gut ablesbare Häuser aufweist, die den im 19. Jahrhundert zunehmenden Einfluss überregional gültiger Baustile zeigen.

Das älteste sichtbare Zeugnis dörflicher Bautätigkeit ist die Kirche. An ihrem Ort könnten interessierten Teilnehmern bereits wissenswerte Erklärungen vermittelt werden, die in die klösterlichen Anfänge des ostfriesischen Backsteinbaus zurückreichen. Sie sollten die Bedingungen für die Herstellung von Backsteinen in der an Baustoffen armen Küstenregion, ihren anfangs enormen Wert und den friesischen Sonderweg einer bäuerlich-genossenschaftlich organisierten Gesellschaft, die dem Bau „fester Häuser“ und befestigter Städte argwöhnisch gegenüberstand, beinhalten. Gleichzeitig wurde in friesischer Zeit die gewaltige Leistung des Deichbaus begonnen und die Marschenbewohner pflegten weitreichende Handelsbeziehungen zur See, die von einem umfassenden Kulturaustausch begleitet wurden. Insgesamt bildeten sich Rahmenbedingungen, die einen großen Einfluss auf das Baugeschehen entlang der Küste hatten und als Basisinformationen für den historischen Rundgang hohe Relevanz haben.

Zu gleicher Zeit lebten die bäuerlichen Bewohner der Geest in Holzhäusern, auf deren Gestaltung wir nur über archäologische Befunde schließen können. Es waren Wohn-Stallhäuser, deren Breiten zwischen 5 m und 6 m und Längen über 45 m betragen. Ackerbeetgräben, Speichergruben, sich im sandigen Geestboden abzeichnende Grundrisse der Häuser und Nebengebäude sowie Funde von Gebrauchsgegenständen beschreiben uns heute ein Bild ihrer Lebens- und Wirtschaftsweise, deren älteste Nachweise bis in die vorchristliche Bronzezeit reichen.¹⁰² Modellhaft vermag man sich ihre Häuser vorzustellen und

¹⁰² Bärenfänger, R.: Mittelalterliche Geestsiedlungen in Ostfriesland; S. 460ff und Strahl, E.: Erste Bauern in der deutschen Marsch; S. 516ff. Beide Aufsätze in: Fansa/Both/Haßmann 2004.

auch die Ausgrabungen im Zuge der Vorarbeiten zum Bau des Timmeler Reitsportzentrums bargen wichtige Hinweise über die Konstruktionsweise der einschiffigen Wandpfeilerhäuser einer Siedlung, die hier zwischen dem 8. und 9. Jahrhundert bestand. Eine vor Ort auf wissenschaftliche Erkenntnisse beruhende Informationstafel mit Angaben über die frühmittelalterlichen Anfänge der Besiedlung Timmels würde sich gut in den historischen Rundweg einfügen. In gleicher Weise könnte am Timmeler Hauptweg verfahren werden, wo alte Kartendarstellungen und vereinfachte Grabungspläne Ansätze bieten, die Ergebnisse bisheriger historischer und archäologischer Untersuchungen zum ehemaligen Klostervorwerk aufgeschlossenen Teilnehmern anschaulich zu vermitteln. Dabei eignen sich diese Stätten als Geschichtsorte, um die nicht sichtbaren Zeugnisse der Siedlungsgeschichte zu verdeutlichen und Einheimische und Reisende für das kulturelle Erbe zu sensibilisieren.

Die Gründung des Klostersvorwerks um 1221, seine Säkularisierung und die 1630 begonnene Aufteilung der klösterlichen Ländereien führten zur Entstehung der Ostkommune am alten Mittelweg, der über Ulbargen an die schon seit dem Mittelalter bestehende Landverbindung zwischen Aurich und Leer anschloss.¹⁰³ Annähernd zeitgleich mit der Errichtung erster uns bekannter Bauernhöfe wurde 1633 das Timmeler Fehn (heute Großfehn) gegründet und forcierte unter den anfangs schwierigen Bedingungen des Dreißigjährigen Krieges den Beginn eines tiefgreifenden siedlungsräumlichen und gesellschaftlichen Wandels des Dorfes. Die veränderten Rahmenbedingungen und die Hintergründe der Moorkolonisation sind für den historischen Rundweg notwendige Hintergrundthemen, denn in den folgenden 250 Jahren prägte die Entwicklung der Fehnsiedlungen das sich stark differenzierende örtliche Baugeschehen.

Im Ortsbild ist als Gebäudegattung das Gulfhaus bestimmend, das sich ab der Mitte des 17. Jahrhunderts mit einer äußerst innovativen Baukonstruktion aufgrund der erdlastigen Bergung der Ernteerträge durchsetzte. Es löste in kurzer Zeit die mittelalterlichen Bauformen des Wohn-/Stallhauses und die einen hohen Bauholzbedarf erfordernden Konstruktionsformen des Niederdeutschen Hallenhauses in den Marschen und küstennahen Gebieten der norddeutschen Geest ab. Auf dem Rundweg begegnen dem Teilnehmer die typischen Merkmale des Gulfhauses, aber auch seine differenzierte architektonische Gestaltung im Verlauf der Geschichte. Sie erfordern detaillierte Informationen, wobei ausgehend von der Entwicklungsgeschichte des Gulfhauses, die im vorhandenen Gebäudebestand beim ältesten im Ort erhaltenen Gulfhaus Blehs beginnt, Aspekte des „Wohnen und Wirtschaftens unter einem Dach“ sowie die Übernahme der Konstruktion für kleine und große Hausformen von Bedeutung sind.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichte die Epoche des Historismus das örtliche Baugeschehen und führte unter den neuen gesellschaftlichen Einflüssen zu einem hohen Repräsentationsbedürfnis der Bauherren und zur individuellen Gestaltung der Fassaden. Optimierte Brennverfahren, bessere Transportmöglichkeiten, neue Baumaterialien und die Verbreitung überregionaler Stilelemente durch die Baugewerkschulen ließen den Backsteinhistorismus aufblühen, dessen Bauten bis in die Gegenwart im gesamten norddeut-

¹⁰³ Bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist der über das Moor führende Weg als „Spetze“ (Dammweg) bezeugt, dessen Name auf Spetzerfehn übergang. N. N., Historische Ortsdatenbank Ostfriesland.

schen Raum in hoher Zahl zu finden sind. Dieser Wandel vollzog sich langsam und große Teile der ländlichen Bauherren blieben den formalen Merkmalen des Klassizismus noch lange verbunden. Dabei wurde zuerst baulich verändert, was praktische Vorteile barg und gleichsam modernen Gestaltungsideen genügte: Flügelfenster mit klappbarem Oberlicht lösten schnell die anspruchsloseren Blockrahmenschiebefenster ab und erhielten einen Segmentbogensturz, der auf der Höhe der Zeit mit Ziegelsetzungen geschmückt wurde. Ein anderes Beispiel bietet die im Historismus an Beliebtheit zunehmende plastische Durchformung der Wandfläche. Sie wurde mit Ecklisenen, Wandpfeilern, Geschossbändern und Ortganggesimsen gestaltet, die häufig auch einen konstruktiven Vorteil durch die Schaffung größerer Auflagerflächen für Deckenbalken und Teile des Dachtragwerkes boten. So wurden am Gulfhaus van Osten (1895) an den Außenwänden des Wohnteiles die früher konstruktiv unabdingbar erforderlichen Maueranker durch regelmäßig angeordnete Wandpfeiler ersetzt, die ihrerseits einen starken Akzent in der Gliederung der Wandflächen setzten.

Das über lange Zeit verhaltene Übernehmen und Hinzufügen der historistischen Formensprache belegen Beispiele wie der Bau des Glockenturms (1850) und der Dorfschule (1891), deren Ausführung im Gegensatz zur reich mit Ziegelsetzungen geschmückten Navigationsschule steht. Hinzu kommen die Gebäude Ortsansässiger, die ihre Einkünfte aus verschiedenen Erwerbsquellen bestritten. Sie veränderten ihre Häuser entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen und übernahmen im Zuge von Instandsetzungen oft nur teilweise das zeitgenössische Formenrepertoire. Ein hierzu interessantes Beispiel bietet das Haus des Zimmermeisters Dannholz, dessen Wohnteil mit Krüppelwalm und Blockrahmenschiebefenstern sich ganz dem Klassizismus verpflichtet fühlte, während am Wirtschaftsteil gusseiserne Stallfenster mit einem Rundbogen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Einsatz kamen. Ebenso wurde mit der Instandsetzung des Vogthauses ein immer wieder baulichen Veränderungen unterworfenes Gebäude bewahrt, dessen annähernd lückenlos recherchierte Bauphasen und Bewohnergeschichte den örtlichen Wandel über das gesamte 19. Jahrhundert beleuchten.

Waren die vorab beschriebenen Einwohner noch mehr oder weniger stark mit der Landwirtschaft verbunden, entstanden im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend Häuser im Ort, deren Bewohner ihr Einkommen aus der Übernahme von Verwaltungsfunktionen und anderen Dienstleistungszweigen schöpften. Ihre Bautätigkeit orientierte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts an städtischen Bürgerhäusern des Klassizismus und zeichnet sich durch das Krüppelwalmdach, die strenge symmetrische Fensterteilung, eine repräsentative, mittig gelagerte Eingangssituation und eine Auslagerung hauswirtschaftlicher Funktionen in einen längs- oder quergestellten Anbau aus. Das in seiner bauzeitlichen Grundstruktur sehr gut erhaltene Arzthaus (1842) und das neuzeitlich stärker überformte Geburtshaus (ca. 1850) des Philosophen Wilhelm Schapp stehen beispielhaft für diese Entwicklung.

Ab etwa 1870 bis zum Ersten Weltkrieg erschließt sich das bürgerliche Bauen und Wohnen im Stil des Historismus einer immer breiteren Bevölkerungsschicht, deren kleine Wohnhäuser mit separaten Stallanbauten sich im Ortsbild bis in die Gegenwart erhalten haben. Ihre traufseitige Mittlerschließung und zur Straße angeordnete Wohnstuben - wobei auch

die „Gute Stube“ nicht fehlen durfte - gehörten jetzt zu den typischen Raumfolgen des bürgerlichen Wohnens. Im Grundriss lag die Küche bei diesen Häusern gartenseitig und besaß einen direkten Zugang zum Anbau, denn bis weit in das 20. Jahrhundert waren die Kleintierhaltung und die Bewirtschaftung eines Gartens für die Bewohner selbstverständlich. In der Gestaltung der ziegelsichtigen Fassaden orientierten sich die Bauherren an den Schaugiebeln der Bauernhäuser und großbürgerlicher Wohn- und Geschäftsbauten wie der Apotheke, deren Grundriss sich in der Regel wie in den Städten aus einer erwünschten giebelständigen Straßenlage entwickelte. Doch anders als in den Städten wurde beim Bau freistehender Bürgerhäuser in ländlichen Gebieten weiterhin Wert auf eine symmetrische Gliederung des Baukörpers sowie der Fassaden gelegt und man verzichtete auf die Übernahme des reichen Formenkanons stadtnaher Bürgerhäuser, die sich durch ein Souterrain, aufwendige, seitlich gelagerte Treppenanlagen und die Errichtung von Gauben in den oftmals stark unterteilten Dachflächen auszeichneten.

Nach der Jahrhundertwende kamen beim Bau der Häuser vermehrt Putz- und Stuckelemente sowie akzentuierende Bauzier zum Einsatz, die sich farblich im Kontrast zum ziegelroten Mauerwerk absetzten. Ein Beispiel hierfür ist das heute als Touristen-Information genutzte Gulfhaus des Teemischers Laukner. Es wurde 1903 erbaut und verzichtete bis auf die schwach abgesetzten Eckkrisen auf eine plastische Gliederung der Wandfläche, wie sie am zehn Jahre früher errichteten Gulfhaus van Osten noch umgesetzt wurde. Stattdessen wurden durch mit floralen Motiven geschmückte Zement-Stuckkassetten unterhalb der Fenster, gusseiserne runde Telleranker und mit Ziegelsetzungen gestaltete Segmentbögen zurückhaltende Akzente gesetzt, die mit dem Löwenzahnmotiv im Halbrund der Giebelspitze auch auf die Kräuterkunde des Eigentümers anspielten. Im örtlichen Baugeschehen hatte der Gestaltungswille des Historismus hier seinen Höhepunkt bereits überschritten und in der folgenden Zeit bis nach dem Ersten Weltkrieg vollzog sich endgültig ein Gestaltungswandel. Die jetzt wesentlich sparsamer gestalteten Gebäude ländlicher Gebiete lassen die Architekturauffassungen der „Neuen Sachlichkeit“ und des „Norddeutschen Backsteinexpressionismus“ anklingen. Aus diesen Epochen sind im für den historischen Rundweg relevanten Ortsgebiet keine aussagefähigen Bauten bekannt und nur am Ortsrand in Richtung der Mühle liegen einige Wohnhäuser an der Leerer Landstraße, die im geringen Maße neuen Architekturtendenzen folgen.¹⁰⁴ Hingegen sind in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg weitaus häufiger Umbauten erfolgt, die vor allem die aufgrund wirtschaftlicher Notwendigkeiten veränderten Scheunenteile der Gulfhäuser betreffen. Ihre Bauausformung ist meistens schlicht und Steinwahl sowie Ausführung lassen wenig Sensibilität im Umgang mit der historischen Bausubstanz erkennen. Entscheidungsbestimmend waren sich verändernde landwirtschaftliche Produktionsmethoden, die größere Scheuneneinfahrten sowie modernere Aufstallungen erforderlich machten. Bis in die Gegenwart gelten diese Entwicklungsprozesse im Agrarsektor beim Erhalt historischer Bauten als problematisch. Ebenso sei nicht vergessen, dass sich mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts die Blütezeit Timmels

¹⁰⁴ Neugründungen von Hofanlagen aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg entstanden allgemein eher als Aussiedlerhöfe. In Timmel begann zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Besiedlung des Timmeler Feldes, da im Ortsgebiet der Bau neuer Hofstellen eingeschränkt war (vgl. Meyer 1986, S. 127ff).

als Zentrum der Fehnkolonisation längst dem Ende zuneigte und damit auch das örtliche Baugeschehen an Bedeutsamkeit verlor.

Das „Lüttje Hus“ macht deutlich, dass im vorhandenen Baubestand die Hausgattung des kleinen Wohn-/Stallhauses so gut wie ganz aus dem Ortsbild verschwunden ist oder stark überformt wurde. Bei der Planung des Rundweges sollte dieser Umstand nicht unberücksichtigt bleiben, um besonders für den Zeitraum zwischen 1870 und dem Ersten Weltkrieg nicht den Eindruck zu erwecken, dass sich das Baugeschehen vornehmlich auf die Errichtung bürgerlicher Bauten beschränkte. Allgemein waren die Lebensumstände der Landarbeiter und Arbeiter in Ostfriesland zu dieser Zeit schlecht und in den Fehnsiedlungen hatte der Rückgang der Schifffahrt große soziale Missstände hervorgerufen. In der Folge kam es zu großen Abwanderungsbewegungen in die Städte und nach Amerika. Die nahen Hafenstädte wie Emden, Wilhelmshaven und Bremen waren beliebte Zielorte vieler Arbeiter, da hier der Ausbau der Häfen und die Werftindustrie bessere Verdienstmöglichkeiten boten. Es wäre wünschenswert im Rahmen der Arbeit am historischen Rundweg detaillierte Erkenntnisse zur damaligen gesellschaftlichen Situation aufzubereiten, was an dieser Stelle nicht in der notwendigen Ausführlichkeit geleistet werden konnte, da der sichtbare Baubestand als Hauptquelle der vorliegenden Arbeit galt. Einen guten Ansatz bieten hierzu die eingangs erwähnten Baueingabepläne, die im Zeitraum zwischen 1901 und 1910 vier Hauszeichnungen enthalten, die dem Bautyp des Lüttje Hus entsprechen.¹⁰⁵ Sie sind zum Teil, wie auch ein historisches Foto, mit in den Anhang aufgenommen, um das örtliche Baugeschehen in vollständiger Sicht zu zeigen und vielleicht finden sich im Zuge der weiteren Arbeit ausdrucksvolle Orte, die es erlauben, den fast vergessenen Ausschnitt des historischen Bauerbes darzustellen.

4.2 Die Wechselbeziehungen zwischen Landschaftsbild und Hausbau als Chance zum Erhalt regionaler Baukultur

Im Verlauf des historischen Rundweges bieten sich einige Gelegenheiten Wechselbeziehungen zwischen Hausbau, örtlichen Wirtschaftsweisen und dem Landschaftsbild aufzuzeigen, wobei natürlich ein umfassender Eindruck der Kulturlandschaft eher auf ausgedehnten Touren und vom touristischen Angebot geführter oder eigener Bootsfahrten möglich ist. Besonders die Rundfahrt mit der MS-Gretje, einem für den Torftransport um 1913 gebauten Tjalk, stellt die Moorkolonisation und Fehnschifffahrt in den Vordergrund, und sicherlich wäre ihr Anlegeplatz am Timmeler Hafen ein geeigneter Ort zur Darstellung des bedeutenden wasserhistorischen Erbes der Region.

Ein guter Standort zur Vermittlung der naturräumlichen Lage Timmels auf einem im Relief der Landschaft kaum mehr wahrnehmbaren Höhenausläufer der Geest, bieten der Kirchhügel, auf dem eventuell ein Ausblick vom Turm im Rundweg integriert werden kann, und der heutige Dorfteich. Er wird auch als Hilgenmeer (Hilgen = zum „Heiligen“ gehörig)

¹⁰⁵ Sta. Aurich, Rep. 244 B 7358. Es sind die Häuser von: Sünke Aden, Datumsangabe fehlt (B 7358-2); Harm Hovenga, 1901, (B 7358-3); Hinrich Schoon, 1901, (B 7358-4) und Ahrend Wallrichs, 1910, (B 7358-8).

bezeichnet und obwohl sein Erscheinungsbild durch seine neuzeitliche Ausbaggerung und parkbildende Eingriffe die typischen Merkmale der in eiszeitlichen Senken und Rinnen entstandenen ostfriesischen Flachmeere eingeübt hat, ist der geologische Ursprung des Geländes hierauf zurückzuführen.¹⁰⁶ Zudem gilt es bei seiner Einbeziehung in den historischen Rundweg zu berücksichtigen, dass er ohne die Übernahme dörflicher Funktionen sicher längst trockengelegt wäre, wie es der überwiegenden Mehrzahl ostfriesischer Flachmeere widerfahren ist. Analog zur Flurnamendeutung am Beispiel des Hilgenmeeres käme es dem Rundweg auch an anderen Orten zugute, weitere örtliche Flurnamen mit einfließen zu lassen, die über die historische Entwicklung der Bodennutzung und Bewirtschaftungsformen Auskunft geben. Dabei lassen sich im Wesentlichen vier Wirtschaftsräume voneinander abgrenzen, die für ein Verständnis der Ortslage notwendig sind.

Das Acker- und Weideland liegt mehr oder weniger in Ortsnähe, wobei typische langgestreckte Flure aus der Zeit der Plaggenwirtschaft anhand der heute bepflanzten Windstreifen gut nachzuvollziehen sind. Ebenso sind die langen Fluren des nördlich der Ulbarger Straße gelegenen Aufstreckverbandes, die in der Untersuchung von Ekkehard Wassermann beschrieben sind, von hoher kulturlandschaftlicher Relevanz für das örtliche Wirtschaftsgeschehen.¹⁰⁷ Deutlich sind die Flurformen am rückwärtig gelegenen Weg auf der Grundstücksgrenze des Gulfhauses Blehs zu sehen. Hier wurden bei der Vergabe der Klosterländereien die Parzellen nur in der Breite entlang des alten Mittelweges festgelegt und dem Erbpächter war erlaubt, seinen Besitz durch die Abtorfung der Fläche in der Länge bis an fremde Gemarkungen oder natürliche Hindernisse auszuweiten. Die natürliche Grenze bildete in diesem Fall das Morastgebiet am sagenumwobenen Frauenmeer und inwieweit das „Aufstrecken“ durch Torfstechen in Handarbeit gelungen ist, mag sich der Teilnehmer auf dem Rundweg selbst vorstellen.¹⁰⁸ Zudem bieten die Akten eines hundertjährigen Gerichtsverfahrens um die Wegerechte des Aufstreckweges interessante Einblicke in den bäuerlichen Lebensalltag, sodass aus gesamtgeschichtlicher Sicht das Gulfhaus Blehs als einer der bedeutenden Geschichtsorte im Verlauf des historischen Rundweges zu bezeichnen ist.¹⁰⁹

In südlicher und westlicher Richtung des Ortes erstreckt sich die weite Fehntjer Tief Niederung, deren Naturraum eventuell durch einen Rundblick, aber auf jeden Fall durch einen anzuratenden Besuch der nahe gelegenen Naturschutzstation in Lübbertsfehn vermittelt werden kann. Seit 400 Jahren wird die Kulturlandschaft extensiv durch Heuwirtschaft und

¹⁰⁶ Der Name „Hilgenmeer“ weist auf die Zugehörigkeit zur Kirche, wie auch der in der Flurnamensammlung ausgewiesene Name „Hilgen Meerstücke“ Teile der umgebenen Flurstücke als Kirchenbesitz ausweist. Vgl. Stürenburg, S. 87 und Flurnamensammlung Ostfriesische Landschaft: <http://www.geodaten-gll-oldenburg.de/ol/flurnamen/>; letzter Aufruf: Juni 2009, hier s. Glossar und Kartenwerk. Zur Flurnamensammlung vgl. auch Meyer 1986, S. 13.

¹⁰⁷ Wassermann 1985, S. 97ff u. S. 145.

¹⁰⁸ Um die Entstehung des kreisförmigen Frauenmeeres rankt sich eine Sage, die in entsprechenden Ortsbeschreibungen nachgelesen werden kann. Nicht minder interessant waren geologische Untersuchungen, die seine Genese in die nacheiszeitliche Zeit aus einem sogenannten „Pingo“ nachweisen. Zu den Untersuchungen wurden im Rahmen der Arbeit keine weiteren Recherchen unternommen. http://www.auricher-wissenschaftstage.de/oz_2006-11-02.htm; letzter Aufruf: Juni 2009.

¹⁰⁹ Auch hierzu wurde im Rahmen der Arbeit auf weiterführende Recherchen verzichtet. Eine Darstellung der Vorkommnisse enthält: Meyer 1986, S. 64ff.

die spätsommerliche Nachweide des Jungviehs genutzt. Überdies waren die Flumm und das Fehntjer Tief bedeutende Wasser- und Flößwege zur Ems, ohne die eine wirtschaftliche Entwicklung Timmels und der Fehnsiedlungen nicht vorstellbar gewesen wäre. Für den Hausbau bildeten dabei die ehemals großen Reetbestände der umgebenen Meere die Grundlage für die bis in das 19. Jahrhundert vorherrschende weiche Dachdeckung der Häuser, wie sie am Gulfhaus Blehs noch zu sehen ist. Daneben waren seit jeher der Fischfang und die saisonale Jagd auf typische Tierarten der Hammrich-Landschaft eine wichtige Lebensgrundlage der hier lebenden Menschen.

Bis auf wenige Reste ist das Hochmoor als Landschaftstyp und historischer Wirtschaftsraum verschwunden und auf dem historischen Rundweg nicht mehr erlebbar. Torfnutzung als Brennstoff und zum Bau einfacher Behausungen ist fast nur noch in den regionalen Museen zur Fehnkultur zu sehen, wenn auch seine große Bedeutung als Brennstoff das Leben und Wirtschaften bis in die jüngere Vergangenheit maßgeblich geprägt hat. An vielen Gebäuden finden sich mit Giebelklappen, separaten Abtrennungen in den Wirtschaftsteilen sowie teils noch vorhandenen Öfen und Resten von Torfkaminen Hinweise, die mit großer Sorgfalt erhalten werden sollten. Als Bauspuren bergen sie die letzten authentischen Belege für die seit den Anfängen des Dorfes im Rahmen des häuslichen Lebens und der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung entscheidende Nutzung des Moores. Ebenso ist die Nachnutzung abgetorfte Flächen als Weide- und Ackerland sichtbar, dessen Beginn mit großen Mühen in Hinsicht auf die Düngung der bis auf den sandigen Untergrund abgetragenen Flächen verbunden war, was sich erst durch die Einführung des Kunstdüngers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelte.

Landschaftstypische Elemente der Moorkolonisation wie die Kanäle, Brücken und Schleusen finden sich nur in weiterer Entfernung zum Ort und sollten zumindest als Hinweise Berücksichtigung finden. Als ortsnaher Standort gilt jedoch die nicht weit von der ehemaligen Klosterstelle liegende Tatjebücke über den Spetzerfehkanal. Hier verbinden sich wie beim Gulfhaus Blehs historisch-geographische Elemente mit regionalgeschichtlichen Ereignissen aus der Zeit, als Ostfriesland unter französischer Herrschaft stand. Darüber hinaus zeigt sich an der engen Wasserschleife, an der Tausende von Schiffsladungen die Brücke passieren mussten, die lineare Struktur der Fehnkanäle in einmaliger Weise. Als Ort, der sowohl einen interessanten Ausblick in die Kulturlandschaft als auch in die Geschichte erlaubt, besitzt er hohe zeitgenössische Qualitäten und wenn auch die Tatjebücke ihren fehntypischen Charakter als Klappbrücke durch den Neubau einer Betonbrücke verloren hat, wäre ihre mittelbare Einbeziehung in den historischen Rundweg wichtig, aus dem sie bisher wegen ihrer Entfernung zum Ortskern ausgeklammert wurde.

Die Mehrheit der Schnittpunkte von Baugeschichte, Kulturlandschaft und Natur werden, wie auch die archäologischen Stätten, in der Gegenwart nicht als „Denkmalorte“ gesehen, die unmittelbar eine Wirksamkeit des Vergangenen ausstrahlen. Sie erschließen sich meist nur wenigen Menschen, gelten bestenfalls als qualitätsvolle Aufenthaltsorte in der Landschaft oder im Ortsbild und stehen oftmals im Konflikt mit Bauvorhaben, landwirtschaftlichen Nutzungen und Anliegen des Verkehrs. Insofern ist ihr räumlicher Schutz schwierig und bedarf einer veränderten Einstellung, die sich vom Einzelobjekt zu einer übergeordne-

ten Einschätzung ihres Wertes hinwendet. Auf dem historischen Rundweg kann dies geleistet werden, denn ein bewusst gestalteter Weg bietet an seinen Standorten die Möglichkeit, Ausschnitte der gesamten kulturlandschaftlichen Entwicklung Ostfrieslands zu betrachten und die Qualitätswahrnehmung auf die gesamte Küstenregion zu steigern. Für den lokalen Tourismus haben sie einen hohen Alleinstellungswert, der sich aus den geschichtlichen Ereignissen begründet und es dürfte nicht schwer fallen, Verantwortliche von ihrem besonderen Charakter zu überzeugen, den es gilt, im Rahmen des Rundweges mit zeitgenössischen Qualitäten für einen Aufenthalt zu ergänzen.

4.3 Die Baudenkmale im Blickpunkt lokaler und öffentlicher Erhaltungsinteressen

Für Timmel repräsentieren die historischen Gebäude und Standorte des Rundweges ein Stück erhaltenswerte Baukultur und Kulturlandschaft, die nicht leichtfertig kurzlebigen Interessen geopfert werden sollten. Die durch den Arbeitskreis und die vorliegende Schrift gewonnenen Erkenntnisse zum überlieferten Ortsbild und zur Geschichte Timmels sind dabei nicht nur für den wachsenden Kultur- und Naturtourismus von Bedeutung, sondern sollten auch bei zukünftigen Planungen zur Stärkung der wirtschaftlichen Vitalität der Gemeinde herangezogen werden. Wenngleich die Einnahmen und Beschäftigungsmöglichkeiten im Tourismus vielen hier lebenden Menschen eine Zukunft zu geben vermögen, bleiben hauptsächlich die landwirtschaftlich geprägte Struktur sowie Industrieansiedlungen in der Umgebung die Haupteinverbsquellen, sodass die historischen Gebäude in erster Linie der Identifikation der eigenen Bevölkerung und als Standortvorteil dienen. Als kulturelle Grundlage machen sie aus Timmel eine lebenswerte Gemeinde mit einem abwechslungsreichen Ortsbild. Mit dem Arbeitskreis „Historischer Rundweg“ wurde dabei ein „Generationenprojekt“ angestoßen, dass nicht nur die Haus- und Wohnkultur des Dorfes beleuchtet, sondern Synergien für die zukünftige Gestaltung des Ortbildes und die Nutzung des historischen Gebäudebestandes im Sinne eines nachhaltigen und schonenden Umgangs mit der Bausubstanz birgt. Dabei gewährleistet ein breites öffentliches Bewusstsein den besten Schutz für das kulturelle Erbe und bei gegenseitiger Wertschätzung und Aufgeschlossenheit können die Voraussetzungen geschaffen werden, den historischen Gebäudebestand zum Nutzen aller Einwohner und der zukünftig im Ort lebenden Generationen zu erhalten.

Aus denkmalpflegerischer Sicht kann sich die Arbeit nicht allein auf die fachkundige Begleitung von Einzelbaumaßnahmen beschränken, sondern sollte die Förderung eines Kommunikationsprozesses zum Anliegen haben, der ein partnerschaftliches Verhältnis von erhaltener Denkmalpflege und das Ortsbild erneuernder Ansätze zum Ziel hat. Die Ausweisung als Baudenkmal nach dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz trifft bei weitem nicht auf alle im historischen Rundweg eingebundenen Gebäude zu. Bedeutende bauliche Zeugnisse wie das Gulfhaus Blehs wurden erst vor einigen Jahren inventarisiert und bezüglich des Baubestandes, der aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg geschaffen wurde, stehen nur wenige Gebäude unter Schutz. Gerade aus

dieser Zeit ist aber im Ort eine zusammenhängende Baulandschaft vorhanden, die angefangen bei der Navigationsschule als Beispiel staatlichen Bauens einige ausdrucksstarke Häuser bürgerlicher und landwirtschaftlicher Bautätigkeit zeigt. Ihr zukünftiger Erhalt scheint nicht angemessen gesichert und unter dem Aspekt der Ortsbildpflege sind Hilfen erforderlich, wenn der im Verhältnis zu einigen Nachbargemeinden außergewöhnlich dichte gründerzeitliche Baubestand bewahrt werden soll. Ein besonderes Anliegen der staatlichen Denkmalpflege sollten gerade die gefährdeten und unscheinbaren Gebäude des ländlichen Baugeschehens sein, um einem nicht rückführbaren Substanzverlust und einer unsensiblen Baugestaltung historischer Gebäude im Ortsbild entgegenzutreten. Nach dem Denkmalschutzgesetz gelten Gebäude als denkmalfähig, wenn aufgrund ihrer geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Bedeutung ein öffentliches Interesse an ihrer Erhaltung besteht, wobei auch Gruppen baulicher Anlagen, die zumindest einem der Kriterien genügen, gemeint sein können. Daneben können Pflanzen, Frei- und Wasserflächen in ihrer Umgebung und Nebengebäude sowie sonstiges Zubehör Schutz genießen.¹¹⁰ Insofern mögen die Gründe für eine Ausweisung des einen oder anderen Gebäudes auf dem historischen Rundweg ausreichen und auch die Einbeziehung von historisch relevanten Freiflächen und markanten Gehölzen sollte in einigen Fällen als Bestandteil des Baudenkmals eine höhere Aufmerksamkeit erlangen.

Die Arbeit am historischen Rundweg verfolgt jedoch ein anderes Ziel und möchte mit einem aktiven Beitrag die lokale Bedeutung der historischen Gebäude in den Vordergrund stellen. Dabei hat der Arbeitskreis nicht nur ihren geschichtlichen Wert im Blick, sondern versucht gleichermaßen auf zeitgemäße Art den aufstrebenden Tourismus in der Gemeinde zu fördern. Das Engagement, sich auf lokaler und regionaler Ebene für den Erhalt des kulturellen Erbes einzusetzen, ist nicht neu und findet regional in der Arbeit freiwilliger Vereine wie Anno, der Ortschronisten und vielen aktiven örtlichen Heimatvereinen statt, in denen gleichgesinnte geschichts- und denkmalinteressierte Bürger einen ehrenamtlichen Beitrag zum kulturellen Leben in Ostfriesland leisten. Aus der bisher vor Ort erbrachten Arbeit wird allerdings deutlich, dass es sich bei dem Bestreben des Timmeler Arbeitskreises nicht allein um die Verwirklichung eines historischen Rundweges zu einzelnen Gebäuden, sondern im eigentlichen Sinne um die Schaffung eines „Kulturweges“ handelt, der dem Wunsch eines Gesamtblickes auf Timmel entspricht. Reisende mit kurzen oder längeren Aufenthaltssequenzen und neue Personenkreise, die zum Beispiel durch die überregionalen Veranstaltungen des Reitsportzentrums den Ort besuchen, sollen angesprochen und nach dem Motto „man sieht nur, was man kennt“ inspiriert werden, sich etwas näher mit der regionalen Geschichte und Gegenwart auseinanderzusetzen. Schließlich richtet sich der Rundweg auch an die Bewohner der Gemeinde und regt durch die bewusste Wahrnehmung der tiefgreifenden Veränderungen im Laufe der Timmeler Geschichte zu einer positiv-kritischen Haltung gegenüber dem eigenen Lebensraum an. Eine nicht ausschließlich auf die Vergangenheit gerichtete Perspektive kann ebenso moderne Bauten und Spannungen, die Timmel wie jede andere Gemeinde im oft heiklen Weg zwischen Modernität und

¹¹⁰ § 3, Niedersächsisches Denkmalschutzgesetz (NDSchG) in der Fassung vom 30.5.1978, zuletzt geändert am 5.11.2004.

der Erhaltung des kulturellen Erbes durchlebt, in sich aufnehmen und nicht zuletzt auch touristischen Vorgaben genügen. Hierbei gilt es Konzepte zu entwerfen, die unter Berücksichtigung des gebauten Erbes die ländliche Umgebung und den Ort als natürlichen Lebensraum erlebbar machen und bestenfalls Synergieeffekte in Hinsicht auf eine zukünftige Nutzung des historischen Gebäudebestandes hervorrufen.

Wenn auch die Denkmalwürdigkeit eines historischen Gebäudes einigermaßen klar ersichtlich und begründbar ist, kann damit nicht die Frage beantwortet werden, wie man in Zukunft mit der Bausubstanz umgehen möchte. Leerstand ist hierbei die zweifelhafteste Alternative, denn gerade in ihm manifestiert sich für viele Menschen die Sinnlosigkeit eines Erhaltes und meistens folgt nach einer Zeit romantisch-verwilderter Abgeschiedenheit zwangsläufig der endgültige Verfall. Aus diesem Grund gilt es die verstärkte Nutzungssuche für historische Gebäude zu fördern und Antworten auf die Frage zu finden, wie leerstehende historische Altgebäude zukünftig genutzt werden können. Initiatoren sind in erster Linie Eigentümer und Gemeinden, die gerade den historischen Gebäudebestand zur Belebung der Orte bewusst nutzen können. Für das Gulphaus Laukner, das an zentralem Platz eine hohe Aussagekraft besitzt, dennoch aber nicht als Baudenkmal ausgewiesen ist, wurde ein solches Vorhaben umgesetzt. So konnte unter Berücksichtigung denkmalpflegerischen Fachwissens ein Gebäude erhalten werden, das mit der heutigen Nutzung als Touristeninformation einen Akzent setzt, der sowohl wirtschaftlichen Zielen als auch dem Erhaltungsgedanken des historischen Erbes entspricht. Timmel verfügt wie die überwiegende Mehrheit von Gemeinden Ostfrieslands nicht über eine geschlossene Denkmallandschaft, sondern besitzt einzelne historisch bedeutende Gebäude, die sich allenfalls in Gruppen wie an der Ulbarger Straße, um die Kirche und in der Nachbarschaft zur Navigationsschule erhalten haben. Auch hier ist in der Vergangenheit in manchen Fällen in unangemessener Weise der Umgebungsschutz vernachlässigt worden, sodass sich negative Faktoren beim Erhalt des historischen Gebäudebestandes überlagern. Die mangelnde Bauunterhaltung, ein häufig langjähriger Leerstand der Gebäude, die schlechte Orientierung an verkehrsreichen Straßen und das Schrumpfen der im Ortsmittelpunkt lebenden Bevölkerung gehören zu den Hauptgründen, die einerseits zur Aufgabe der Gebäude geführt haben und andererseits die gegenwärtige Suche nach zukünftigen Nutzungen erschweren. Ein Erhalt scheint aus diesen Gründen oft perspektivlos, doch gerade hier setzt der historische Rundweg an und schafft neue Ansatzpunkte der Kommunikation zwischen ehrenamtlich Tätigen, Eigentümern, zukünftigen Interessenten, der Gemeinde und den Vertretern der Denkmalpflege. Fasst man dabei das gesamte Ortsbild ins Auge, bekommt die Einzigartigkeit mancher Standorte ein höheres Gewicht und das Erkennen ihrer historischen Werte fördert zukünftige Impulse für den Erhalt des bauhistorischen Erbes. Dabei schließen sich das Bewahren der Geschichtszeugnisse und die Weiterentwicklung des Ortes nicht aus, sondern schaffen neue Perspektiven im Umgang mit einer zukünftig angestrebten Baukultur, die sich am bewussten Erhalt der authentischen Bausubstanz als Zeugnis der einmaligen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Timmels misst.

Literaturverzeichnis

- Asche, Kurt: Das Bürgerhaus in Oldenburg. (=Das Deutsche Bürgerhaus, Bd. XXXI) Tübingen 1982.
- Asche, Kurt: Bürgerhäuser in Ostfriesland. (= Bibliothek Ostfriesland, Bd. X) Norden 1992.
- Bärenfänger, R.: Ostfriesische Landschaft. Archäologischer Dienst. Fundberichte 2006, 2007.
<http://www.ostfriesischelandschaft.de/af/>. Letzter Aufruf: Juni 2009.
- Bauerochse, Andreas / Haßmann, Henning / Ickerodt, Ulf (Hrsg.): Kulturlandschaft. administrativ – digital – touristisch. (=Initiativen zum Umweltschutz, Bd. 67) Berlin 2007.
- Bünstorf, Jürgen: Die ostfriesische Fehnsiedlung als regionaler Siedlungsform-Typus und Träger sozial-funktionaler Berufstradition. (= Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 37) Göttingen 1966.
- Byl, Jürgen: Biographie von Toni Wübbens. In: Biographisches Lexikon für Ostfriesland.
<http://www.ostfriesischelandschaft.de/bibliothek/>. Letzter Aufruf: Juli 2009.
- Canzler, Gerhard: Alt-Norden. Weener 1997.
- Dahms, Geerd / Wiese, Giesela / Wiese, Rolf (Hrsg.): Stein auf Stein. Ländliches Bauen zwischen 1870 und 1930. (= Arbeit und Leben auf dem Lande, Bd. 6) Rosengarten-Ehestorf 1999.
- Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen. München 1992.
- Deeters, Walter: Kleine Geschichte Ostfrieslands. Leer 1985.
- Erchinger, Heie Focken / Stromann, Martin: Sturmfluten. Küsten- und Inselfchutz zwischen Ems und Jade. Norden 2004.
- Fansa, Mamoun / Both, Frank / Haßmann, Henning (Hrsg.): Archäologie Land Niedersachsen. 400 000 Jahre Geschichte. Stuttgart 2004.
- Gemeinsames Wattenmeersekretariat (Hrsg.): Das Wattenmeer. Kulturlandschaft vor und hinter den Deichen. Stuttgart 2005.
- Gläntzer, Volker: Das Gulfhaus der ostfriesisch-oldenburgischen Halbinsel. In: Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen. München 1992. S. 92-97.
- Gronewold, Heinrich: Großefehn. Erzählungen und Bilder aus der ältesten ostfriesischen Fehnkolonie und ihrer Umgebung. Achim 1983.
- Grube, Joachim: Das Ostfriesische Bauernhaus. Entwicklung, Erhaltung, Nutzungswandel. (= Schriftenreihe der Niedersächsischen Baupflege, Heft 6/78) Aurich 1978.
- Haiduck, Hermann: Archäologische Untersuchungen in den Kirchen von Wiegboldsbur und Timmel im Kreis Aurich. (= Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, Bd. 57) Emden 1977. S. 16-38.

- Hansen, Hans Jürgen (Hrsg.): Das pompöse Zeitalter. Zwischen Biedermeier und Jugendstil. Kunst, Architektur und Kunsthandwerk in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Oldenburg 1970.
- Helmers, Menne Feiken: Das Gulfhaus. Entstehung und Entwicklung. (= Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft für den Raum Weser-Ems e. V. Oldenburg, Bd. III) Oldenburg 1943.
- Junge, Kurt: Das friesische Bauernhaus. (= Schriftenreihe des Niedersächsischen Heimatschutzes, Bd. 12) Oldenburg 1936.
- Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg / Ostfriesisches Landesmuseum Emden/ Schlossmuseum Jever / Nds. FLM Cloppenburg / Palais Rastede (Hrsg.): Historismus in Nordwestdeutschland. Oldenburg 2001.
- van Lengen, Hajo (Hrsg.): Die Friesische Freiheit des Mittelalters – Leben und Legende. Aurich 2003.
- Lübbe, H. Biographie von Wilhelm Schapp. In: Biographisches Lexikon für Ostfriesland. <http://www.ostfriesischelandschaft.de/bibliothek/>. Letzter Aufruf: Juli 2009.
- Lüderitz, Siegfried: Aus den Aufzeichnungen des Bürgermeisters Egge Weers in Timmel. Kommunalverwaltung und Dorfalltag zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Teil 1-3. In: Beilage Unser Ostfriesland Nr. 12-14, Ostfriesen-Zeitung 2000.
- Lüderitz, Siegfried: Historische Ortsdatenbank Ostfriesland. http://www.ostfriesischelandschaft.de/ortschronisten/Ortsartikel/HOO_Timmel_1_Luederitz_N_A_P.pdf. Letzter Aufruf: Juli 2009.
- Meyer, Gerhard: Timmel. Chronik eines alten ostfriesischen Dorfes. Timmel 1986 (hrsg. 1995).
- Meyer, Gerhard: Die Familien der Kirchengemeinde Timmel. Teil 1 und 2. Aurich 1987.
- Noah, Robert: Ostfriesische Kirchen. Aurich 1980.
- Otten, Ulrich: Großefehn. Seine Geschichte und seine Bewohner. Unveröffentlichtes Maschinenskript, Westgroßefehn 1949.
- Rüther, Wolfgang: Hausbau zwischen Landes- und Wirtschaftsgeschichte. Die Bauernhäuser der Krummhörn vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Dissertation, Münster 1999.
- Schulte, Erhard: Kopfschatzung 1719. Aurich 1999.
- Siuts, Hinrich: Bauern und Landhandwerker in Ostfriesland. (= Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens, Bd. 9) Cloppenburg 2004.
- Steffens, Gerhard (Hrsg.): Die Acht und ihre sieben Siele. Kulturelle, wasser- und landwirtschaftliche Entwicklung einer ostfriesischen Küstenlandschaft. Bd. 1 und 2. 2. erw. Aufl. Leer 1987.
- Stürenburg, Cirk Heinrich: Ostfriesisches Wörterbuch. Aurich 1857. (Reprint Leer 1996).
- Troßbach, Werner / Zimmermann, Clemens: Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart. Stuttgart 2006.

De Wall, Johann: Die Ehemalige Navigationsschule in Timmel/Ostfriesland. In: Niedersachsen, 3/88, S. 136-142.

Wassermann, Ekkehard: Aufstrecksiedlungen in Ostfriesland. Ein Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Moorkolonisation. (= Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. LXI) Aurich 1985.

Weßels, Paul: Die Feldbrandziegelei. Ein Beitrag zur Bau- und Technikgeschichte. In: Ostfriesen-Zeitung, 26.6.2000.

Wiechers, Karl-Heinz: ... und fuhren weit übers Meer. Zur Geschichte der ostfriesischen Segelschiffahrt. Band III: Die Fehne. Norden 1994.

Wiechers, Karl-Heinz: Ostfriesland II. Das Binnenland aus historischen Postkarten und Photographien. Norden 1982.

Wittor, Manfred: Mühlen in Großefehn. Thunum 2002.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ostfriesland um 1300	1
Abbildung 2: Älteste Ansicht von Timmel auf einer Karte von 1661.....	4
Abbildung 3: Südensicht der Petrus- und Paulus-Kirche.....	31
Abbildung 4: Kirchenfenster an der Nordseite	34
Abbildung 5: Die Ostansicht der Navigationsschule in Timmel 1876.....	35
Abbildung 6: Entwurf der Navigationsschule, H. Balke 1847, Südensicht	36
Abbildung 7: Lageplan von 1914 gezeichnet nach einer Vorlage von 1871.....	37
Abbildung 8: Südgiebel der Navigationsschule in Timmel um 1910.....	38
Abbildung 9: Westansicht des Stallgebäudes, 1914.....	39
Abbildung 10: Der Nachbau des Giebeldreiecks erfolgte auf der Grundlage historischer Planvorlagen.....	41
Abbildung 11: Das ehemalige Schulgebäude von 1891 mit einem quergestellten Anbau von 1991	42
Abbildung 12: Fensteranordnung im Westgiebel und Ausschnitt des Stufengesims	43
Abbildung 13: Übereckansicht von Südosten.....	45
Abbildung 14: Der Südgiebelansicht des Jakobschen Hofes.....	49
Abbildung 15: Übereckansicht von Südwesten	51
Abbildung 16: Die repräsentative Eingangstür als originalgetreue Nachbildung	52
Abbildung 17: Übereckansicht des Vogthauses nach der Instandsetzung 2004-2006.....	54
Abbildung 18: Die bauzeitliche Eingangstür strahlt in ihrer Ausgestaltung eine unverwechselbare Atmosphäre aus	56
Abbildung 19: Übereckansicht von Nordosten.....	57
Abbildung 20: Ansicht von Süden.....	59
Abbildung 21: Die zweiflügelige Eingangstür der Pastorei.....	61
Abbildung 22: Westansicht zur Straße „An der Seefahrtsschule“	62
Abbildung 23: Der Südgiebel der Löwenapotheke	64
Abbildung 24: Das Lüttje Hus aus südöstlicher Richtung.....	66
Abbildung 25: Ausschnitt des Kartenwerkes der Preußischen Landesaufnahme von 1899.....	84

Anhang – Baubeschreibungen der historischen Gebäude Timmels

Erklärung zum Aufbau

Im Folgenden sind die bisher im historischen Rundweg aufgenommenen Gebäude analog zum gegenwärtigen Planungsstand und der bestehenden Nummerierung auf Einzelseiten beschrieben und mit fotografischen Gesamtansichten, Details sowie mit historischen Fotos und Plänen erweitert dargestellt, soweit sie bis zum jetzigen Zeitpunkt zur Verfügung standen. In diesem Sinne eignet sich der Anhang auch dazu, zukünftige Erkenntnisse systematisch aufzunehmen. Über die einzelnen Gebäude hinaus sind kulturlandschaftliche Gesamtblicke eingeflochten, die wichtige Standorte des Rundweges beleuchten. Ihre Aussagekraft für den historischen Rundweg ist vielfältig und bezieht sich auf die im Hauptteil genannten landesgeschichtlichen und naturlandschaftlichen Aspekte, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit natürlich nicht in ihrer Gesamtheit darstellbar sind. Doch bieten die im Hauptteil und Anhang angegebenen Literaturhinweise und Anmerkungen zu allgemein zugänglichen Quellen weitere Möglichkeiten zur Vertiefung.

Die Gasthäuser „Preußischer Adler“ und „Dinkgräve“ (Nr. 6, Nr. 26) werden nur kurz vorgestellt, da gegenwärtig nur wenige verwertbare Informationen vorliegen und kaum mehr ein Geschichtswert der heutigen Gebäude festzustellen ist. Ihre Bedeutung für den historischen Rundweg liegt hauptsächlich in der Nutzungsgeschichte, da sie als Gaststätten nicht nur „Orte des Genusses“ – wie das Motto des diesjährigen Tag des Denkmals lautet – sondern auch als Versammlungsstätten eine hohe Bedeutung hatten. Ihre Baugeschichte teilt das Schicksal zahlreicher gastronomischer Betriebe, die aufgrund vielfältiger Anpassungen als historisches Zeugnis verloren gegangen sind, obwohl der Erinnerungswert an die hier stattgefundenen Geschehnisse sich bis in die Gegenwart erhalten hat.

Quellen- und Abbildungsnachweise

Abbildungen aus Büchern und Internetseiten sowie verwendete Fotos aus anderen Quellen sind mit den entsprechenden Nachweisen beschriftet. Ausschließlich textlich beschriftete Fotos wurden vom Verfasser erstellt.

Die historischen Hauszeichnungen, Karten und Ausschnitte wurden mit freundlicher Genehmigung des Staatsarchivs Aurich für die Verwendung im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit zur Verfügung gestellt.

Die Kartenausschnitte der Preußischen Landesaufnahme und des amtlichen Kartenwerkes (AK 5) wurden mit freundlicher Genehmigung der Behörde für Geoinformation, Landentwicklung und Liegenschaften Aurich für die Verwendung im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit zur Verfügung gestellt. Das AK 5 Kartenwerk basiert auf den Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung im Maßstab 1:5000 und ist in den genordeten Ausschnitten nicht maßstabsgerecht wiedergegeben.

Aus der „Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes“, 1824

„...Timmel, ein Kirchspiel von 2084 Einwohner, welches durch die Fehne ums vierfache vergrößert worden, so daß es jetzt das größte im Amt ist. Das große schöne Kirchdorf mit 430 E. steht zwei starke Stunden südseits Aurich an dem Sommerheerweg nach Leer und Oldenburg auf einem Vorsprung des hohen Sandbodens. Die Kirche ist 1730 neu gebaut, 28 Schritt lang, 10 breit. Das Dorf wird in West- und Ostende eingetheilt. Es hatte ein ansehnliches Nonnenkloster, 1221 oder 1228 gestiftet, welches am südöstlichen Ende des Dorfs am Wege stand. Der noch vorhandene breite Hauptgraben spricht für den ansehnlichen Umfang desselben. Die Kirche soll an der andern Seite des östlichen Grabens gestanden haben und mit einem eigenen Graben umgeben gewesen sein. Am Wege sind auch noch Stellen des äußern Walls oder Zingels zu sehen. Ein alter, den Einsturz drohender Bauernplatz, das Timmeler Vorwerk, steht auf der Stelle, dessen Vordertheil ein Stück vom alten Kloster sein soll; es sieht auch darnach aus. Süd- und ostseits war ein beinah 17 Diemath großes Gebüsch, wovon ein Theil 1811 durch die Franzosen, der Rest bald nachher ganz niedergehauen ist, nur die Stümpfe sind noch übrig und geben dem Felde das Ansehn eines Kirchhofes.

Zu Timmel gehört das Westende vom Großen Fehn und dessen Ostende am südlichen Canal, zusammen mit 855 E., sodann Ulbargen, 52 E., ein aus lauter Plätzen bestehendes Dorf, ostseits am Spetzerfehntief. Es soll der Sitz eines Häuptlings gewesen sein, dessen Burg nahe am Dorf im Norden gestanden, wovon der zugewachsene Graben noch zu erkennen. Die Einwohner erzählen, wie der Prediger zu Timmel einst den Gottesdienst vor Ankunft des Häuptlings angefangen, sei dieser darüber so wüthend geworden, daß er den Geistlichen erschlagen. Vielleicht aber war es bloß eine Schanze gegen die Oldenburger, denn der Umfang, welchen der Graben einschließt, ist zu groß für eine Burg, auch findet man nur ganz wenig Trümmer von Steinen.

Das Neue- und Jheringsfehn, südseits, gehören gleichfalls zur Kirche. Ersteres ist 1660 angelegt und gehört dem Oberförster Lantzius Beninga; es hat 349 E., worunter 14 See- und 2 Torfschiffer, ungerechnet die vielen, so bloß große Böte zum Transport des Torfs besitzen. Das andere, 1660 zuerst angelegt, gehört dem landschaftl. Sekretär Dr. Thering, und hat, seitdem derselbe erst verwaltender, dann alleiniger Besitzer geworden (1804), um das Doppelte zugenommen, so daß, während es 1788 nur 133 Einwohner zählte, jetzt deren 398 da wohnen. Während 15 Jahren, von 1804 – 19, hat derselbe 891 Ruthen Wieken oder Canal aufgeschnitten und schiffbar gemacht, wodurch der Torfstich dermaßen zugenommen, daß, während vorher jährlich nur 200 beladene Böte und Schiffe das Verlaat passirten, jetzt über 1200 hindurch gehen, und statt 41 Häuser, so 1803 auf dem Fehn standen, jetzt gegen 100 da sind, auch eine Mühle seit 1813. Würden alle inländische Fehne so angegriffen, so müßten solche bald den Groningerländischen gleich kommen. Eine merkwürdige Entdeckung machte man 1819 auf diesem Fehn. Tief unter dem Moor, im Urgrund, fand man eine Aschdobbbe (Grube mit Asche) und geschnittene Spielen (Hölzer), sicherer Beweis, daß der Urgrund bewohnt war, vor Entstehung des Moors; man will selbst Spuren von Ackerbeeten daselbst gefunden haben...“

Arends, Fridrich: Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlinger Landes. Emden 1824.

Timmel und die angrenzenden Fluren in der
Preußischen Landesaufnahme von 1899

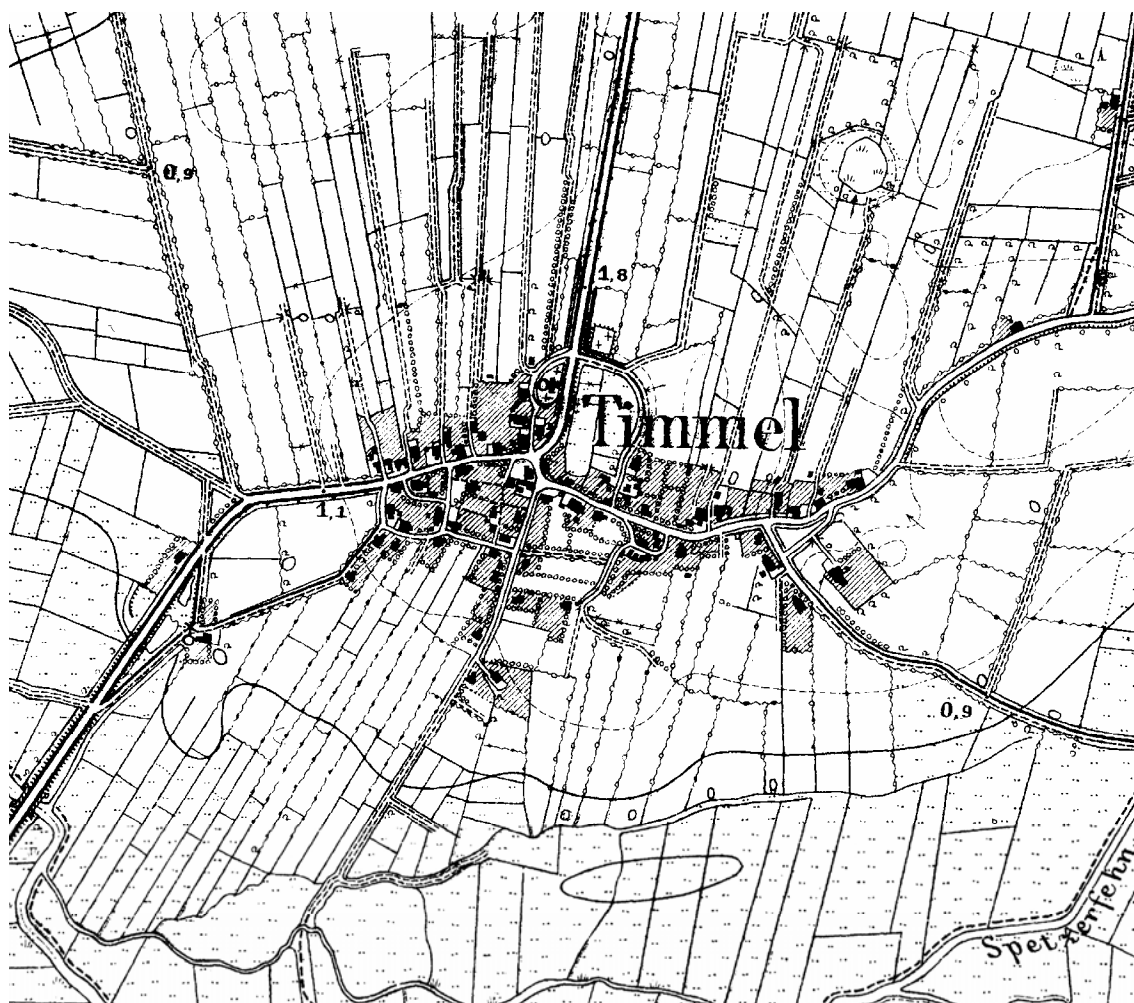


Abbildung 25: Ausschnitt des Kartenwerkes der Preußischen Landesaufnahme von 1899

Der historische Rundweg durch Timmel

Historische Gebäude:

1. **Teenscher Laukner**
Tourist-Info Leerer Landstraße 12
2. **Jakobscher Hof** An der Kirche 10
3. **Kirche Timmel** An der Kirche 1
4. **Pastorei** Leerer Landstraße 33
5. **Kastanjehoff** Leerer Landstraße 31
6. **Preussischer Adler** Leerer Landstraße 29
7. **Alte Küsterei** Leerer Landstraße 35
8. **Alte Schule** Schulpfad 2
9. **Zimmermeister Dannholz** Schippersweg 14
10. **Schmiede Eggen** Schippersweg 5
11. **Alte Mühle** Zur Mühle 9A
12. **Lütje Hus** An der Seefahrtsschule 13
13. **Navigationsschule** An der Seefahrtsschule 8
14. **Bäcker Collmann** An der Seefahrtsschule 6
15. **Geburtshaus**
Toni Wübbers An der Seefahrtsschule 1
16. **Geburtshaus Wilhelm Schapp**
Postagentur An der Seefahrtsschule 2
17. **Baummeister Weers** Ulbarger Straße 23
18. **Vogthaus** Bülweg 5
19. **Löwen-Apotheke** Ulbarger Straße 19
20. **Krämer Mesch** Ulbarger Straße 17
21. **Radmacher Cashiens** Ulbarger Straße 7
22. **Klostervorwerk** Timmeler Hauptweg
23. **Hof Onneken** Timmeler Hauptweg 1
24. **Hof van Osten** Ulbarger Straße 30
25. **Alte Brauerei Blehs** Ulbarger Straße 40
26. **Landgasthof Dinkgräve** Ulbarger Straße 56
27. **Anger** Holanderweg

Alte Häuser erzählen Geschichten


Timmel in der Gemeinde Großefehn ist schon über 1000 Jahre alt und liegt auf einer Geestinsel inmitten von Niederungsgebieten und Hochmooren. Ende des 9. Jahrhunderts wird der Ort zum ersten Mal in Klosterakten erwähnt, aber erst Ende des 18. Jahrhunderts begann die Kultivierung der Hochmoore und Gründung von Fehnsiedlungen.

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Geschichte in Timmel viele Spuren hinterlassen. Sie aufzuspüren, dazu soll der „Historische Rundgang Timmel“ anregen. Und wie sich der Ort in der Vergangenheit entwickelt hat, welche Menschen hier lebten und mit welchen Tätigkeiten sie sich ihren Lebensunterhalt verdienten, davon können ganz besonders gut alte Häuser erzählen. In ihnen sind die Menschen geboren und gestorben, haben sie gelebt und gearbeitet.

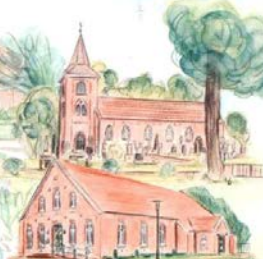
In den vergangenen Jahrzehnten hat sich Timmel zu einem touristischen Anziehungspunkt und zu einem Luftkurort mit Binnensee, Fehnkämlen, Ferienhäusern und Campingplatz gemauert, aber seinen besonderen Charme verliert der Ort seinen alten Gebäuden von der Kirche bis zur alten Seefahrtsschule, vom Vogthaus bis zur alten Apotheke.

Natürlich können alte Häuser nicht reden, aber für ihre Wanderung von Haus zu Haus haben wir Ihnen Informationen zusammengestellt, die Sie auf Ihrer Wanderung durch Timmel begleiten sollen. Bitte achten Sie die Privatsphäre der einzelnen Häuser, die Sie besichtigen. Danke.

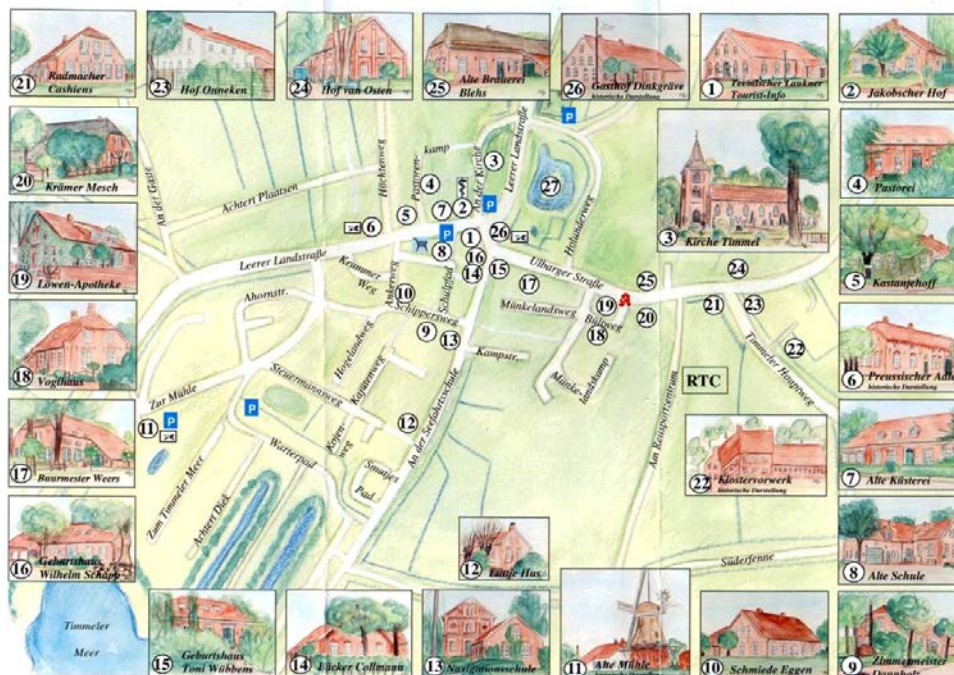
Viel Spaß und nette Erlebnisse wünscht
Der Arbeitskreis „Historischer Rundweg Timmel“
Schützgebäude 3/E



Timmel



Tourist-Info Großefehn
Leerer Landstraße 12
26629 Timmel
Tel 0 49 43/ 920-291

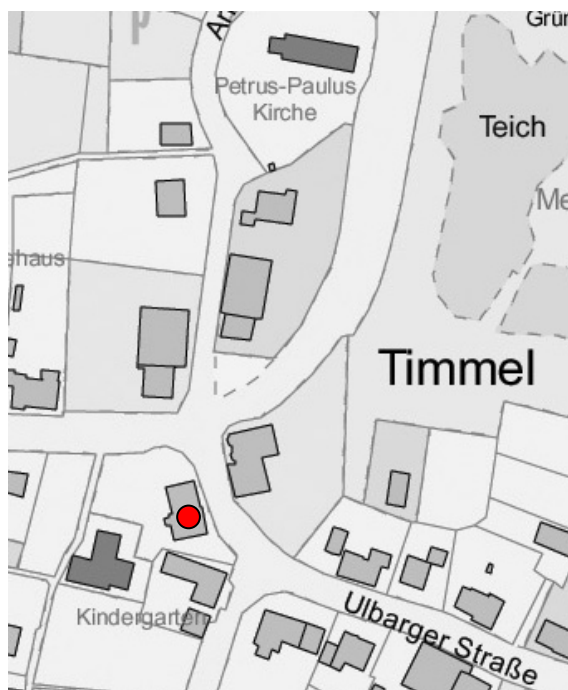


Der abgebildete Flyer ist das Ergebnis der bisherigen Recherchen des örtlichen Arbeitskreises zum historischen Rundweg. Er umfasst für etwa die Hälfte der Gebäude Kurzbeschreibungen, die als Einzelblätter eingelegt sind. Zukünftig sollen die vornehmlich auf die Bewohnergeschichte bezogenen Angaben durch Baubeschreibungen, die den historischen Wert der Gebäude in den Vordergrund stellen, auf der Grundlage der vorliegenden Masterarbeit ergänzt werden.

Historischer Rundweg Nr. 1

Gulfhaus Teemischer Laukner

Leerer Landstraße 12



Das eineinhalbgeschossige Wohn-/Wirtschaftsgebäude wurde 1903 in ziegelsichtiger Bauweise unter einem Satteldach errichtet und später um einen kleinen seitlichen Anbau ergänzt. Zum Wirtschaftsgiebel ist die Dachfläche abgewalmt, während der zur Leerer Landstraße gerichtete fünfachsigige Giebel in Steilform mit leichtem Dachüberstand und dem ostfriesland-typischen Windfederabschluss ausgeführt ist.

Er zeigt mit Ecklisenen, gusseisernen Tellerankern und einem Stufenfries die späten Merkmale des Historismus. Die Fensteröffnungen sind mit Segmentbögen überbrückt, deren Ziegelsetzungen eine Verdachung bilden. Unterhalb der zweiflügeligen Fenster sind in das Mauerwerk gesetzte Zement-Stuckkassetten mit stilisierten Blattmotiven und einer zentralen Blüte angeordnet, während die Halbrundöffnung in der Giebelspitze als florales Motiv Löwenzahnblätter zeigt, die auf den Beruf des Teemischers Laukner hinweisen. Die zweiflügelige Eingangstür mit Oberlicht ist als Kassetentür mit breiten Profilierungen gefertigt und kleinen Dreiecksgiebeln geschmückt.

Vor einigen Jahren wurde das ehemals leerstehende Gulfhaus instand gesetzt und beherbergt heute die Touristeninformation der Gemeinde Großefehn.

Besonderen Wert wurde auf den Erhalt der äußeren Erscheinung gelegt, während die innere Raumstruktur bei einer Instandsetzung der in Teilen abgängigen Konstruktion den neuen Erfordernissen angepasst wurde.

Vermerke, Literatur:

Vgl. Kapitel 4, S. 71 und 77.



Abb. oben: Übereckansicht von Nordwesten.

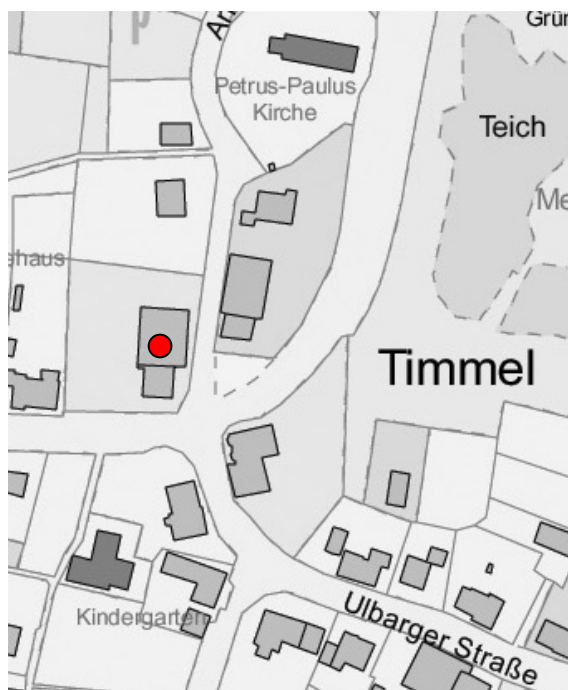
Abb. Mitte: Wohngiebel Norden.

Abb. unten: Zement-Stuckkassette, Traufseite Osten.

Historischer Rundweg Nr. 2

Jakobscher Hof

An der Kirche 10



Der ziegelsichtige ehemalige Bauernhof ist ein eindrucksvolles Gulfhaus des ostfriesischen Typs, bei dem der Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem gemeinsamen Dach liegen. Der eineinhalbgeschossige Wohngiebel ist vierachsig gegliedert und mit mehrsprossigen, erneuerten Blockrahmenschiebefenstern ausgestattet. Ein Inschriftenstein neben dem Eingang zeigt die Jahreszahl 1851, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Umbau des Wirtschaftsteils und eine Veränderung der Eingangssituation bezieht. In seiner Gestaltung weist der Wohnteil die typischen Merkmale des frühen 19. Jahrhunderts auf. Der Jakobsche Hof wurde in den 1990er Jahren zu einer physiotherapeutischen Praxis unter Beibehaltung der Wohnfunktion durch die heutigen Eigentümer umgenutzt und ist nach § 3 NDSchG als Einzeldenkmal ausgewiesen.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibung, Kapitel 3.3.2.



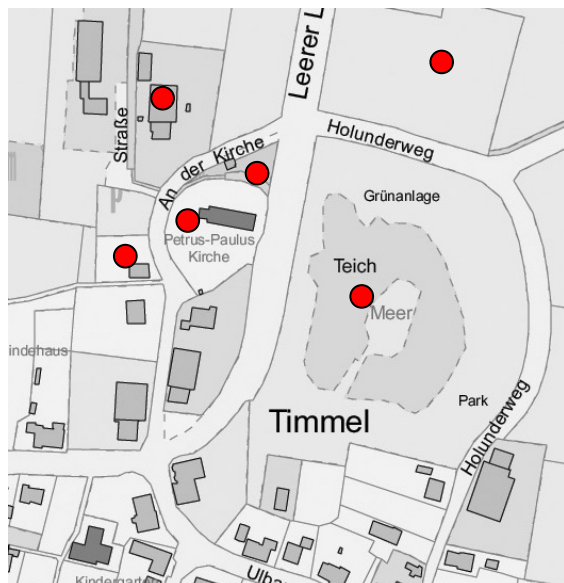
Abb. oben: Wohngiebel Süden.

Abb. Mitte: Heutige Eingangssituation Osten.

Abb. unten: Wirtschaftsgiebel Norden.

Historischer Rundweg - Gesamtsituation

Ev.-luth. Petrus- und Paulus-Kirche



Auf dem historischen Rundweg ist der Kirchhügel ein geeigneter Standort einen Überblick zur siedlungsgeschichtlichen und kulturlandschaftlichen Entwicklung des Dorfes zu geben. Relevante Themen sind die Verlagerung des Ortskerns in Richtung der Ostkommune, die Aufgabe älterer Hofstellen (Hof Mansholt) und Hinweise zur neueren Baustruktur des frühen 20. Jahrhunderts. Kulturlandschaftlich bieten sich der Ausblick auf den Dorfteich, dem früheren Hilgenmeer, und die angrenzenden Flurstücke der Altäcker (s. Karte Preußische Landesaufnahme, S. 84) für Erklärungen an. Nicht zuletzt sollte auch der künstlich aufgeschüttete Kirchhügel mit den alten Grabstellen und einem bemerkenswerten Baumbestand eine Würdigung erfahren.

Vermerke, Literatur:
Vgl. Kapitel 2 und 4.



Abb. oben: Das südwestlich der Kirche gelegene kleine Wohnhaus entspricht im Aufriss noch ganz der historischen Formensprache, während sein Grundriss den Wandel zum bürgerlichen Wohnen dokumentiert (s. Bauplan folgende Seite).

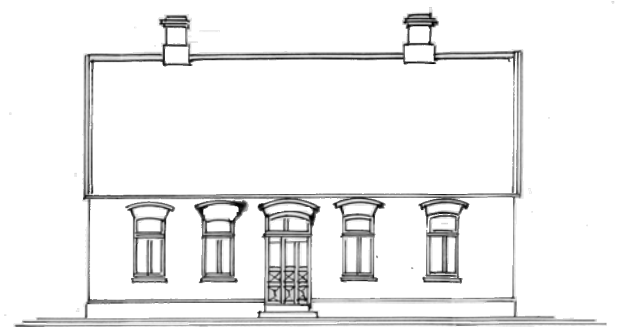
Abb. Mitte: Im frühen 20. Jahrhundert wurde die Brandabwehr immer mehr zum öffentlichen Anliegen und auch Timmel erhielt ein sogenanntes Spritzenhaus an der nördlichen Seite der Kirche.

Abb. unten: Nördlich der Kirche wurden in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zwei Hofstellen neu errichtet. Das Foto zeigt einen Wohngiebel, der in seiner Gestaltung dem Gulfhaus Laukner entspricht.

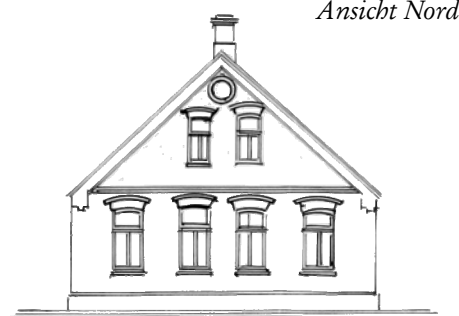
Abb. links: Vom Standort des Kirchhofs bieten sich auf dem Rundweg Ausblicke, die aufschlussreich frühere Bewirtschaftungsformen erlebbar machen. Auch der Blick vom Dorfteich zur Kirche zeigt ungewöhnliche Perspektiven.

Wohnhaus Bohlen

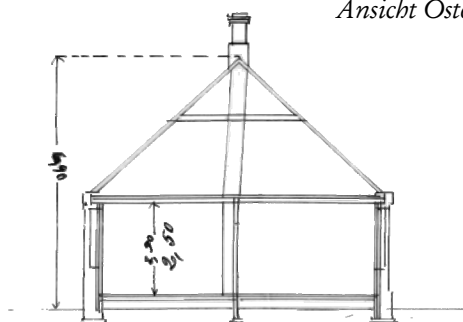
Kirchstraße



Ansicht Norden



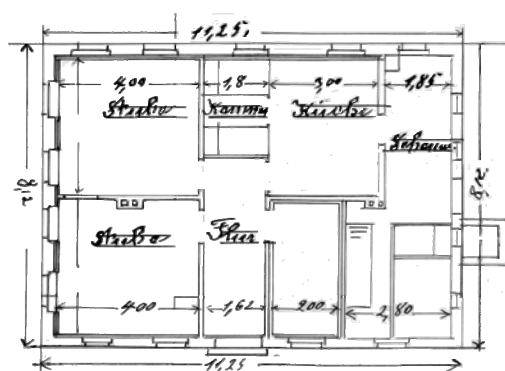
Ansicht Osten



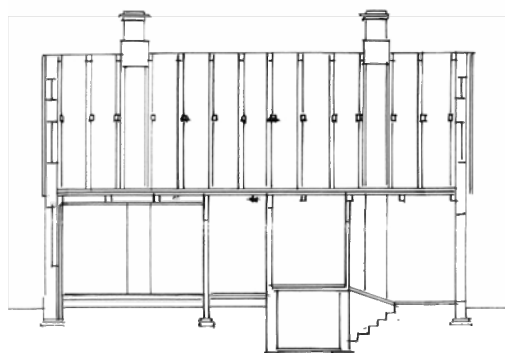
Querschnitt



Übereckansicht Nordosten



Grundriss EG



Längsschnitt

Das Wohnhaus Bohlen folgt mit seinen Außenmaßen von 11,25 m x 8,12 m einer schlichten Grundkonzeption, verzichtet aber nicht auf eine aufwendige Gestaltung der äußeren Fassade im Stil des Historismus. Es wurde 1910 erbaut und hat bis heute sein äußeres Erscheinungsbild nahezu unverändert bewahrt.

Das traufenseitig erschlossene Haus ist im Grundriss auf die Bedürfnisse des ländlichen Wohnens zugeschnitten, wobei die außermittige Erschließung aus der Festlegung eines Stallbereiches an der gartenseitigen Giebelseite resultiert. Neben einem Abort befand sich hier eine Stiege zum Dachgeschoss, das vermutlich einen weiteren Schlafraum aufnahm. Die Küche lag gartenseitig und war mit dem Stall und einer kleinen Speisekammer verbunden.

Die zur Kirchstraße gelegene Giebelseite ist im Planungsentwurf ganz den Bedürfnissen des Wohnens vorbehalten, der wie die Gestaltung der Fassaden für die Erbauer einen außerordentlich hohen Stellenwert einnahm. Hingegen war als Schlafraum im Erdgeschoss lediglich die leicht höhergelegene Upkammer über dem Kellerraum vorgesehen.

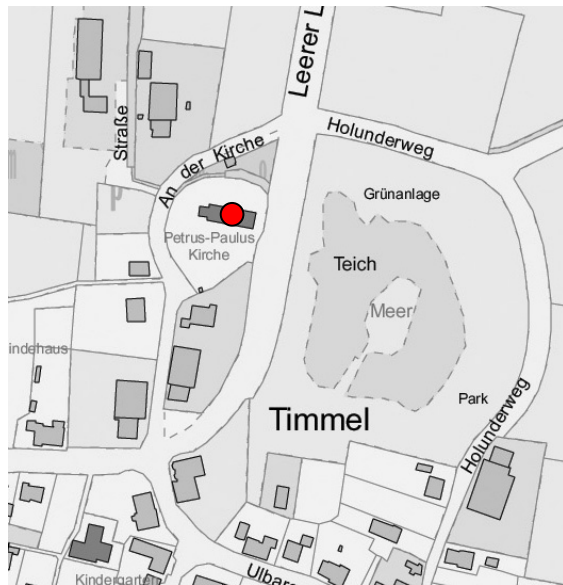
Die Beheizung der Räume gewährleisteten zwei firstmüchtig gebaute, doppelte Schornsteinzüge, die an der mittleren Trennwand zwischen den Stuben und funktionsgerecht zwischen der Küche und dem Stall angeordnet waren, sodass hier in beiden Arbeitsbereichen Herdstellen angeschlossen werden konnten.

Planzeichnungen: Sta. Aurich, Rep. 244 B 7358-11; gez. T. Tolten, Warsingsfehn, 1910.

Historischer Rundweg Nr. 3

Ev.-luth. Petrus- und Paulus-Kirche

An der Kirche 1



Die Timmeler Kirche wurde als Saalbau unter einem Satteldach 1736 an der Stelle von zwei Vorgängerbauten (Holzkirche, 12. Jh.; Backsteinkirche, 13. Jh.) errichtet. Der vorgelagerte Westturm auf quadratischem Grundriss von 1850 dient heute als Eingang. Die Kirche ist nach § 3 NDSchG als Baudenkmal ausgewiesen; Bestandteile sind der Kirchhof mit dem alten Baumbestand und Grabmalen.

*Vermerke, Literatur:**Vgl. detaillierte Baubeschreibung, Kapitel 3.2.1.**Noah 1980, S. 3; Dehio 1992, S. 127;**Meyer 1986, S.30ff; Haiduck 1977, S. 16ff.*

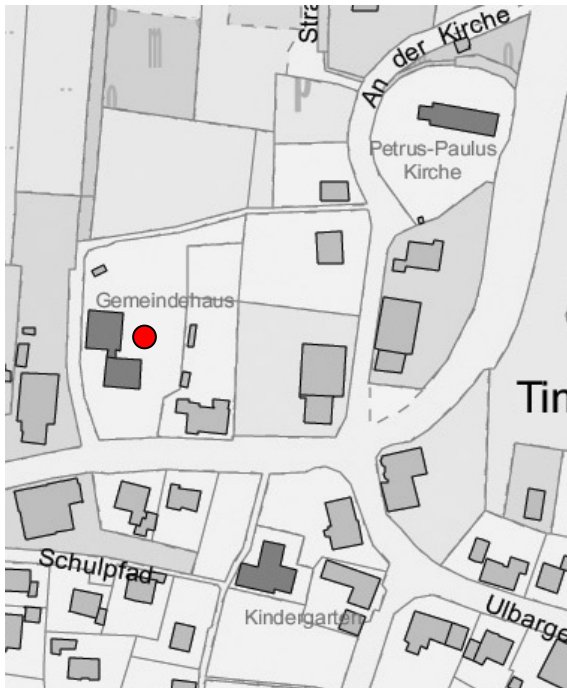
Abb.: Der Ortgang ist mit einem Beitelmauerwerk betont. An den Ecken bilden sandsteinernerne Konsolen den Abschluss, auf denen kleine Postamente mit einer abschließenden Natursteinplatte ruhen.

*Abb. oben: Südansicht.**Abb. Mitte: Die Klosterformatsteine des Vorgängerbau wurden in den unteren Steinlagen wiederverwendet, Foto: Ostgiebel.**Abb. unten: Die nördliche Traufseite wurde lediglich mit vier Fensterachsen ausgestattet, während die zum Ortskern gerichtete Südfassade ursprünglich fünf Fensterachsen und das Eingangsportal aufnahm, das heute eine weitere Fensterachse bildet.*

Historischer Rundweg Nr. 4

Pastorei

Leerer Landstraße 33



Das weit von der Straße zurückliegende eineinhalbgeschossige Wohnhaus der Pastorei wurde 1896 mit einem freistehenden Wirtschaftsteil errichtet. Beide Gebäudeteile sind durch einen eingeschossigen Zwischenbau verbunden und bilden als sogenannter Kopf-Hals-Rumpf-Bauernhof einen in Ostfriesland selten vorkommenden Bautyp um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibung, Kapitel 3.4.3.



Abb.: Eingangssituation.



Abb. oben: Die fünfachsige Traufseite zeigt die typischen Segmentbogenfenster und paarweise angeordneten Blindfenster im Drempegelgeschoss.

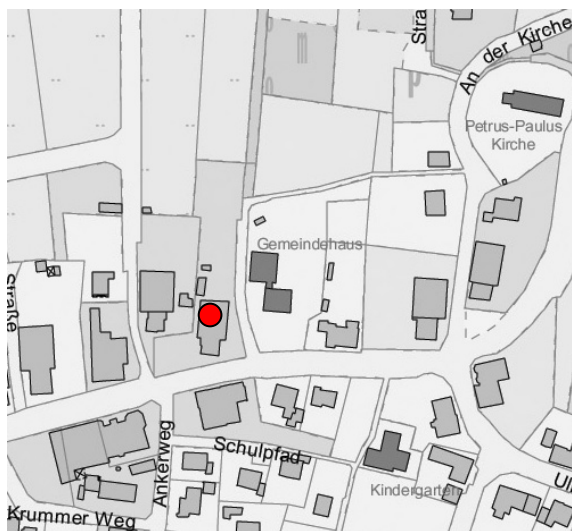
Abb. Mitte: Der Wirtschaftsteil wurde 1980 zum Gemeindehaus umgestaltet.

Abb. unten: Westgiebel mit historistischer Bauzier.

Historischer Rundweg Nr. 5

Kastanjehoff

Leerer Landstraße 31



Nördlich der Leerer Landstraße entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einige giebelständige Gulfhäuser, deren schmale Flurstücke sich bis in das Niederungsgebiet Fehntjer Tief erstreckten (s. Preußische Landesaufnahme, S. 84). Von der Straße führten an den Grundstücksgrenzen schmale Feldwege zu den Acker- und Weideflächen, zu denen auch der noch heute zwischen der Pastorei und dem Kastanjehoff liegende Weg gehörte.

In seiner Baugestaltung entspricht das Wohn-/Wirtschaftsgebäude einem ländlich geprägten zurückhaltenden Historismus, sodass sein Bau in die Jahre 1870/80 zu datieren ist. Die Fensteröffnungen des vierachsigen Wohngiebels sind mit durch Ziegelsetzungen verdachte Segmentbögen und aufrecht gemauerten Fensterbänken betont sowie zusätzlich mit Klappläden ausgestattet. Ein in der Giebelspitze angeordnetes großes gusseisernes Rundfenster trägt zeittypisch zum harmonischen Gesamtbild der Fassade bei, wobei die plastische Auflösung der Wandfläche eher verhaltend ausgeführt wurde. Sie beschränkt sich auf Ecklisenen sowie ein schlichtes Stufengesims am Ortgang.

An der östlichen Traufseite befinden sich die Eingangssituation und das Scheunentor, dessen Sturz einen Stichbogen bildet, über dem ein Oberlicht aus Gusseisen liegt. Auch an dem nach Norden ausgerichteten Wirtschaftsgiebel mit einem Halbwalme hat sich die gulphaustypische Fassadengliederung be-

wahrt, wenn auch das Scheunentor in der früheren Nutzungsphase als Gasthof unpassend ausgetauscht wurde.

Nach einer langen Zeit des Leerstandes konnte in jüngster Zeit ein neuer Besitzer für das Gulfhaus gefunden werden, das in seiner Lage eine hohe ortsbildprägende Qualität mit einer reichen bauzeitlichen Detailgebung besitzt. Dabei trägt der umgebene Baumbestand maßgeblich zum außergewöhnlichen Charakter des Kastanjehoff bei.



Abb. oben: Übereckansicht von Südosten.

Abb. unten: Wirtschaftsgiebel Norden. Der gegenwärtig unpassende Einbau des Scheunentors sollte den aufmerksamen Betrachter nicht über die vorhandenen bauzeitlichen Details täuschen. Zu ihnen gehören insbesondere die Segmentbogenfenster und Maueranker sowie der Stichbogen mit dem darüberliegenden gusseisernen Oberlicht.

Historischer Rundweg Nr. 6

Preußischer Adler

Leerer Landstraße 29



Die Gaststätte „Preußischer Adler“ hat ihre äußere Erscheinung im Laufe der Jahre vollständig verändert, wie der Vergleich eines historischen Fotos mit dem heutigen Zustand belegt.

Ehemals gehörte das Gebäude zu den stattlichen giebelständigen Gulfhäusern mit einem Kornboden, die sich an der Nordseite der Leerer Landstraße befanden und deren langgestreckte Flurstücke sich bis in das Niederungsgebiet Fehntjer Tief zogen (Kastanjehoff).

Der frühere eineinhalbgeschossige Rohziegelbau mit einer seitlichen Eingangssituation und weit abgeschlepptem Wirtschaftsteil zeigt mit den Segmentbogenfenstern typische Formen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine genauere Altersbestimmung des Gulfhouses kann allerdings nur auf der Grundlage archivarischer Quellen wie den Hypothekenbüchern und Brandkassenunterlagen erfolgen.

Sehr ansehnlich ist der auf der historischen Abbildung zu sehende Baumbestand, der in Verbindung mit weiteren Abbildungen aus früherer Zeit manche Anregung für die zukünftige Gestaltung des Straßenbereichs an der Leerer Landstraße birgt.



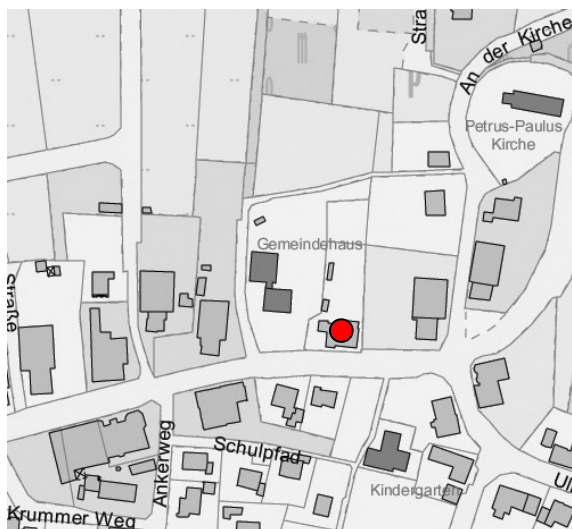
Abb. oben: Übereckansicht von Südosten; Quelle: H. Schoon.

Abb. unten: Der Preußische Adler heute, Südansicht.

Historischer Rundweg Nr. 7

Alte Küsterei

Leerer Landstraße 35



Die Alte Küsterei wurde 1857 im Stil eines Gulfhäuses mit einem langgestreckten, fünfachsigen Wohnteil erbaut, in dem neben der Wohnung des Küsters ein Schulraum untergebracht war. Über das Aussehen eines Vorgängerbaus der Jahre 1739/40 liegen keine Erkenntnisse vor.

Mit seiner großzügigen Anordnung der Blockrahmenschiebefenster und dem ehemals in der Hausecke zum Wirtschaftsteil liegenden straßenseitigen Eingang folgte das traufständig errichtete Gebäude der Baugestaltung klassizistischer Vorbilder, die an den traditionellen Formen des „Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach“ festhielten. Am Gebäude der Alten Küsterei leiteten sich dabei die Funktionen aus den vielfältigen Aufgaben eines Küsters ab, der gleichzeitig als Lehrer, Organist und Landwirt im Ort tätig war.

Das neuere Umbaugeschehen begann mit dem Verkauf des verahrlosten Gebäudes an den örtlichen Arzt Dr. Schapp im Jahr 1961, der unter Hinzunahme des Wirtschaftsteils Wohn- und Praxisräume im Inneren einrichtete. Das alte Mauerwerk sowie die Blockrahmenschiebefenster wurden in dieser Zeit erneuert. Ebenso erfolgte die Verlegung des Eingangs in die Mitte der zur Straße gewandten Traufseite, die Dr. Schapp vermutlich von seinem elterlichen Haus (An der Seefahrtsschule 2) ableitete. In großem Maße wurde das nicht denkmalgeschützte Gebäude hierdurch überformt, doch konnten wesentliche Teile

der Dachkonstruktion sowie die Balkendecke erhalten werden. Die weitgehende Übernahme der Kubatur mit der ursprünglichen Geschossebene und der Dachfläche kann als Beispiel für die hohe Nutzungsflexibilität der traditionellen Bauformen des Gulfhäuses gelten. Andererseits zeigt der Umbau die in den 1960er Jahren kaum vorhandene Sensibilität in der Bewahrung älterer Bausubstanz, die unter heutigen denkmalpflegerischen Gesichtspunkten eine höhere Wertschätzung einnimmt, um den authentischen Charakter eines Gebäudes auch in den Details zu erhalten.

Vermerke, Literatur:

Meyer 1986, S. 166ff.



Abb. oben: Von Westen kommend ist der Charakter des ursprünglichen Wirtschaftsteils nur noch zu erahnen.

Abb. unten: Die fünfachsige Gliederung des Wohnteils und die östliche Giebelansicht haben sich bis in die Gegenwart erhalten, wobei die Eingangstür in die Mitte verlegt wurde.

Historischer Rundweg Nr. 8

Alte Schule

Schulpfad 2



Das Schulgebäude wurde 1891 als rechteckiger eingeschossiger Ziegelbau vom ortsansässigen Zimmermeister Dannholz mit zwei Klassenräumen errichtet. 1927 wurde der Schulhof erweitert und Anfang der 1960er Jahre das Schulhaus um einen Anbau ergänzt, der als Pausenhalle diente. Der Schulbetrieb wurde 1976 eingestellt und in der Folgezeit etablierte sich eine Nutzung als Kindergarten. 1991 wurde das Gebäude um einen querstehenden Seitenflügel erweitert, in dem die örtliche Feuerwehr untergebracht ist. Er wurde ebenfalls ziegelsichtig und entsprechend der Gestaltung des Schulbaus mit Ecklisenen, einem Ortganggesims und Segment- bzw. Rundbogenfenstern ausgeführt.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibung, Kapitel 3.2.3.

Meyer 1986, S. 166ff.



Abb. oben: Übereckansicht von Nordwesten.

Abb. Mitte: Fensteranordnung im Westgiebel und Ausschnitt Stufengesims.

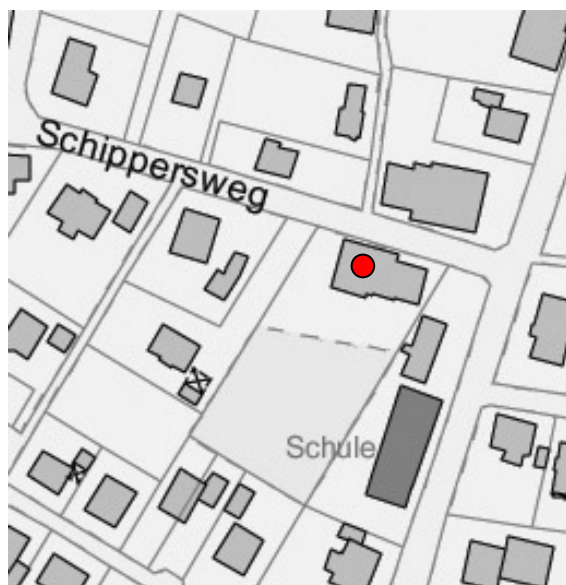
Abb. unten: Übereckansicht von Südwesten.

Abb. links: Die Vorderansicht der Schule vor der Errichtung des Anbaus. Aus: Gronewold 1983, S.82.

Historischer Rundweg Nr. 9

Gulfhaus Zimmermeister Dannholz

Schippersweg 14



Die traufständige Lage des Gulfhauses Dannholz an der Ecke zur Seefahrtsschule macht das vielschichtige, denkmalgeschützte Gebäude zu einem markanten Blickpunkt im umgebenen Ortsbild.

Ein sandsteinerner Hausstein neben dem Eingang an der nördlichen Traufseite datiert das Gulfhaus auf 1879, jedoch benennt das Datum mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Besitzerwechsel und den Umbau des Wirtschaftsteils in seine heutige Form. Belege sind die gusseisernen Rundbogenfenster und das schon auf die modernen Erfordernisse der damaligen Landwirtschaft abgestellte große Scheunentor am Wirtschaftsgiebel, der unter einem Vollwalm errichtet wurde.

Hingegen weist der Wohnteil mit seinen Gestaltungsmerkmalen in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Besonders hervorzuheben ist der repräsentative Vorgiebel unter einem Krüppelwalm. Der eineinhalbgeschossige Giebel ist streng symmetrisch mit vier Fensterachsen im Erdgeschoss und zwei Fensterachsen im Dachgeschoss gegliedert, die mit scheinrechten Stürzen überbrückt sind. Die heutigen Fenster sind Nachbauten der ehemals kleinsprossigen Blockrahmenschiebefenster. Am Mauerwerk fehlt jegliche Bauzier und Plastizität historischer Giebelgestaltung, sodass seine Ausführung mit der charakteristischen Mauerankeranordnung auf Geschosebene bei einem Vergleich mit anderen Häusern des

Ortes in die 1820/30er Jahre gelegt werden kann.

Die Anordnung der Eingangstür und traufseitigen Fensterachsen folgten zu dieser Zeit der inneren Raumfolge mit einem das Gebäude durchquerenden Brandgang. Beim Gulfhaus Dannholz kamen zwei Fensterachsen und eine Eingangstür zur Ausführung, deren heutige Gestaltung im barocken Stil eine Nachbildung ist. Dagegen entspricht die aus aufgedoppelten Holzbrettern gefertigte Blockrahmentür mit einem gesprosssten Oberlicht einer bauzeitlichen Gestaltung. Sie befindet sich in der straßenseitigen Gebäudeecke zum Wirtschaftsteil.

Vermerke, Literatur:

Vgl. Kapitel 4.1, S. 70.



Abb. oben: Wohngiebel Osten.

Abb. Mitte: Wirtschaftsgiebel mit Halbwalm.

Abb. unten: Gusseisernes Stallfenster am Wirtschaftsgiebel; Stalltür an der nördlichen Traufseite.

Historischer Rundweg Nr. 10, 11 – Gesamtsituation

Schmiede Eggen, Schippersweg 5 (Nr. 10)

Gulfhäus Soeken, Leerer Landstraße

Timmeler Kornmühle, Zur Mühle 9a (Nr. 11)



Kartenausschnitte AK 5 und Preußische Landesaufnahme von 1899. Markierungen:

Nördlich: Gulfhäus Soeken.

Östlich: Schmiede Eggen.

Südwestlich: Timmeler Kornmühle.

Der Schippersweg war in früherer Zeit ein wichtiger Verbindungsweg zwischen den östlich und südlich vom Ortskern gelegenen Höfen und der Mühle. Ein Vergleich zwischen dem Gebäudebestand auf der Preußischen Landesaufnahme von 1899 und den heutigen Baustrukturen zeigt die enorme Zunahme der Bebauung in diesem Gebiet. Die älteren Gebäude sind in diesem Gebiet in ihrer Mehrzahl stark überformt, wobei sowohl Umbauten der Jahrhundertwende als auch neuere Veränderungen kennzeichnend sind.

Die ehemalige Schmiede Eggen liegt an der Weggabelung zum Ankerweg, nicht weit vom Zimmermann Dannholz entfernt. Die Gestaltung des Gebäudes

entspricht heute dem Stil bürgerlicher Wohnhäuser aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, bei denen die Plastizität der ziegelsichtigen Wandgestaltung deutlich abnahm. So heben sich an der fünfachsigen Traufseite und dem dreiecksigen Giebel lediglich die Segmentbögen und leicht vorgesetzte Fensterbänke aus der Wandfläche ab.

An der Höhe der Maueranker ist zu erkennen, dass bei Umbauten die Geschosshöhe des Gebäudes beibehalten wurde, wie auch bei vielen anderen Häusern dieser Zeit üblicherweise auf der Grundlage der bauzeitlichen Konstruktionen der Holzbalkendecken und Dachstühle weitergebaut wurde, wenn sich der Baukörper modernen Erfordernissen anpassen sollte.



Abb.: Übereckansicht der ehemaligen Schmiede Eggen von Südwesten.

Gulphaus Soeken, Leerer Landstraße

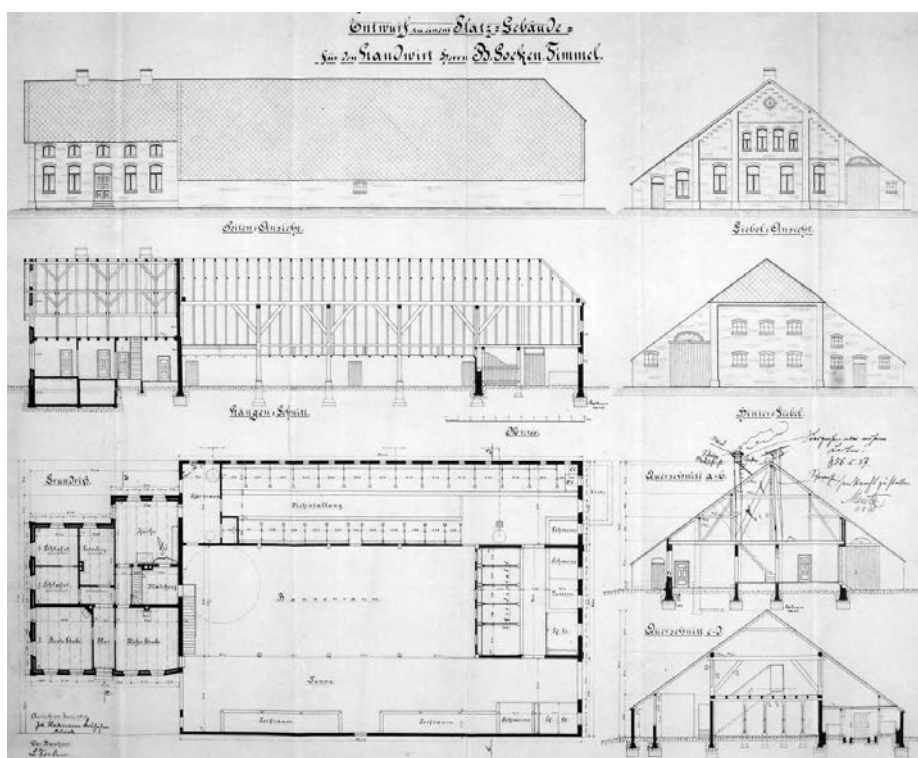
Die beschriebenen Merkmale finden sich ebenso an den umliegenden Häusern, die teilweise die Struktur ehemaliger Wohn-/Wirtschaftsgebäude erkennen lassen oder wie am Baukörper des Gulphauses Soeken nahezu vollständig erhalten sind.

Mit seinem nach Süden ausgerichteten vierachsigen Schaugiebel steht er giebelständig zur Leerer Landstraße direkt gegenüber der Einfahrt zum Schippersweg. Das Gulphaus wurde 1910 erbaut und hat seine Gestalt bis heute kaum verändert, wie die im Staatsarchiv Aurich gelagerten Baupläne zeigen.

Unter einem ausladenden Dachüberstand wurde das ziegelsichtige Mauerwerk durch Lisenen, Wandpfeiler und Geschossbänder auffällig gegliedert, wobei der Gestaltungswille der Bauherren auf eine strenge Symmetrie der äußeren Erscheinung bedacht war.



Abb.: Schaugiebel Gulphaus Soeken.



Der Wirtschaftsteil hat mit 32 m eine stattliche Länge und gliedert sich zur Bauzeit des Gulphauses Soeken seit nahezu 350 Jahren unverändert in die mittleren Gulfen, den Stallteil und die Durchfahrt. Am hinteren Ende ist wie beim Gulphaus Blehs der Pferdestall untergebracht, doch als Konstruktionsform hat schon seit langer Zeit die Oberrahmzimmerung die älteren Ankerbalkenkonstruktionen abgelöst.

Der Wohnteil entspricht den immer differenzierter und individueller werdenden Wohnbedürfnissen zur Jahrhundertwende. Zur östlichen Eingangsseite orientieren sich „Wohnstube“ und „Beste Stube“, während sich gegenüberliegend die „Küche“ traditionell in der vorgelagerten Gebäudeecke zum Stallteil befindet.

Planzeichnung: Sta. Aurich, Rep. 244 B 7358-10.

Timmeler Kornmühle, Zur Mühle 9a (Nr. 11)

Folgt man der Leerer Landstraße bzw. der Straße „Zur Mühle“ bis zur heute nicht mehr existierenden Mühle nahe des Hafens, kann der aufmerksame Betrachter die vorab behandelten Gestaltungsmerkmale in mehr oder weniger veränderter Form nachvollziehen. Auch die Mühle ist nur noch auf historischen Abbildungen zu sehen und der heutige Mühlenstumpf auf quadratischem Grundriss kann allenfalls als Erinnerung an die reiche Geschichte dieses Ortes gewertet werden.

Die Timmeler Kornmühle wird erstmals 1717 erwähnt, als dem Müller Harm Peters die Erlaubnis erteilt wurde, eine Kornmühle im äußersten Südwestteil des Ortes zu bauen. Jährlich waren 25 Reichsthaler als sogenanntes Windgeld zu bezahlen. Der Gründung folgt eine abwechslungsreiche Geschichte, die von der anfangs schwierigen Erreichbarkeit in Hochwasserzeiten bis hin zur Konkurrenz durch neue Mühlen in den angrenzenden Fehnorten zeugt, die letztendlich zur Aufgabe der Mühle führte. Schon die Zeit nach 1900 war von einem wirtschaftlichen Niedergang gekennzeichnet und zeitweise wurde nur eine Brotbäckerei im Müllerhaus aufrechterhalten. 1949 brannte die Mühle zum dritten Mal ab und auf dem Grundriss des ehemaligen Mühlensturmpfs wurde 1973 das heutige Restaurant erbaut.

Nach ihrem ursprünglichen Bautypus war die Mühle ein eingeschossiger Galericholländer mit einem freistehenden Wohn-/Wirtschaftsgebäude, dessen Baukörper bis heute in einem schlechten Zustand überdauert hat. Das Müllerhaus datiert auf 1879, wie an einem Hausstein ablesbar ist. Nach einem Brand wurde es in dieser Zeit neu erbaut. Bauzeitlich hatte es traufseitig fünf und giebelseitig vier Fenster- bzw. Türachsen, die zum Teil in der heute verputzten Fassade zu erkennen sind. Wohn- und Wirtschaftsteil sind unter einem Satteldach errichtet und beidseitig abgewalmt. Am heutigen Wirtschaftsbereich sind in Teilen gusseiserne Fenster erhalten, während das Außenmauerwerk großflächig erneuert wurde.

Vermerke, Literatur:
Meyer 1986, S. 54ff.



Abb. oben: Historische Abbildung der Timmeler Mühle aus: Wittor 2002, S. 273.

Abb. Mitte: Das Müllerhaus und der Mühlenstumpf aus südlicher Richtung.

Abb. unten: Übereckansicht des verputzten Müllerhauses aus nördlicher Richtung.

Historischer Rundweg Nr. 12

Lüttje Hus

An der Seefahrtsschule 13



Das Lüttje Hus gehört zum Gebäudetypus der kleinen Landarbeiterhäuser, die immer mehr aus den Ortsbildern Ostfrieslands verschwinden. Neben einigen oft liebevoll restaurierten Einzelobjekten sind sie auf manchen Wurten und in Greetsiel als Baugruppen zusammenhängend erhalten, wo sie teilweise unter denkmalpflegerischer Begleitung von Dorferneuerungsmaßnahmen instand gesetzt werden konnten. In einer einheitlichen Bebauungsstruktur waren sie in Timmel vermutlich nie vorhanden und der Erhalt von Einzelobjekten ist schon aufgrund ihrer einfachen Konstruktionsweise und Ausstattung oft problematisch.

Das Lüttje Hus birgt ein kleines Gulfgerüst und war im Grundriss in einen zweiräumigen Wohnteil und einen Stallteil gegliedert. Der traufständige Baukörper wird straßenseitig mit einem Zugang zum ehemaligen Stallteil erschlossen, der auch gegenüberliegend eine Außentür besaß. Im Aufriss sind sowohl die Traufseiten als auch die Giebelseiten nicht symmetrisch gegliedert und folgen konsequent der inneren Raumstruktur.

In seinem völlig veränderten Umfeld konnten durch einen Besitzerwechsel zumindest die Kubatur und die straßenseitigen Kopflinden erhalten werden, wobei

das reizvolle Haus besonders durch eine maßstabslose Fenstergestaltung leider ein Stück seiner für Timmel einzigartigen historischen Identität verloren hat. In vielfältiger Gestaltung, doch unter dem gleichen Konstruktionsprinzip, gelangte die Baugruppe der kleinen Wohn-/Stallhäuser bis in das 20. Jahrhundert zur Ausführung, wie das historische Foto und die nachfolgenden Planzeichnungen zweier Gebäude belegen.

Vermerke, Literatur:

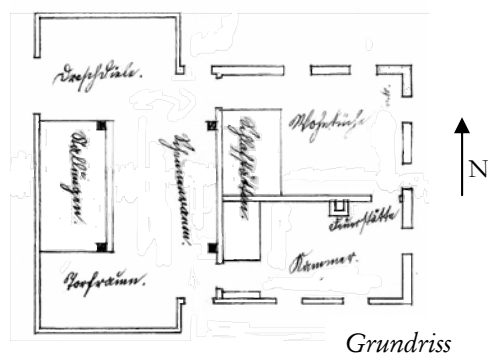
Vgl. detaillierte Baubeschreibung, Kapitel 3.5.3 und Kapitel 4.1, S. 72.



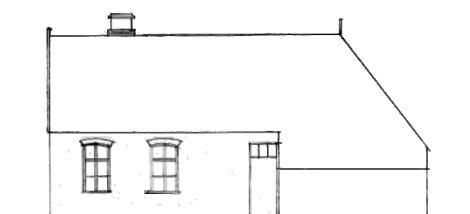
Abb. oben: Übereckansicht des Lüttje Hus von Südosten.

Abb. unten: Das historische Foto des abgebrochenen Hauses von Hedde Taaks im Bültweg stellt ein vergleichbares Gebäude dar, das bis in die 1980er Jahre hier stand. In diesem Fall ist der Baukörper zum Wirtschaftsteil mit einem Vollwalm und zum Wohnteil mit einem Halbwalme errichtet worden. Sehr schön zu sehen ist die Formgebung der kleinsprossigen Blockrahmenschiebefenster und der schlichten Blockrahmentür mit einem Oberlicht.

Baupläne Sünke Aden und Harm Hovenga



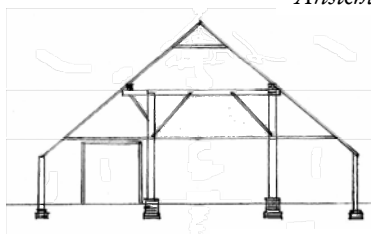
Grundriss



Ansicht Norden



Ansicht Osten



Querschnitt Scheune

Das Wohn-/Stallhaus von Sünke Aden datiert um 1910 und zeigt den für Landarbeiterhäuser typischen Grundriss und Aufriss. Seine Länge beträgt 11,45 m, die Breite der Scheune 9,60 m und die des Wohnteils 7,15 m.

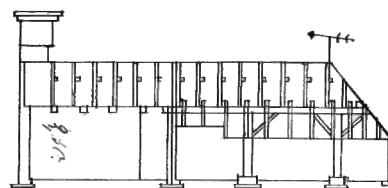
Der Stallbereich ist durch gegenüberliegende Türen an den Traufseiten zugänglich und verfügt giebelseitig über ein kleines Scheunentor auf die „Dreschdiele“, wo auch ein Gespann untergebracht werden konnte. Giebelseitig liegt ein durch zwei Ständer abgegrenzter Stallbereich unter dem Vollwalm, der mit den zwei an der Trennwand zum Wohnbereich liegenden Ständern einen „Gulf“ als Scheunenraum bildet. Darüber hinaus war der an der Nordseite

liegende Torraum zur Lagerung des Brenntorfs unentbehrlich.

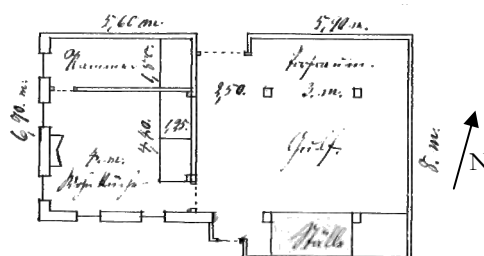
Der gut durchfensterte Wohnteil ist durch eine Wand in zwei annähernd gleich große Räume - die „Wohnstube“ und eine „Kammer“ - geteilt, die beide mit unterschiedlich großen Butzen ausgestattet und durch eine Zwischentür verbunden sind. An der Mittelwand liegt die der Kammer zugeordnete Herdstelle, die in ihrer Disposition bereits auf die in der Zukunft allgemein gültige Trennung von Küche und Wohnbereich weist.

Beim Wohn-/Stallhaus von Harm Hovenga von 1901 ist diese Wende in der Wohnkultur noch nicht vollzogen, wie die untergeordnete Größe der abgetrennten Kammer und ihre ausschließliche Funktion zur Aufnahme einer Butze zeigt. Hingegen ist die Wohnküche traditionell mit einer giebelseitigen großen Herdstelle ausgestattet und bleibt unter Hinzunahme von zwei Butzen der häusliche Mittelpunkt als Wohn-, Koch- und Schlafraum im Leben der Bewohner. Sie verzichteten im Wirtschaftsteil auf den Bau eines Scheunentores und einer Stallabtrennung, sodass ihre Erwerbsquellen vermutlich nicht in der Viehhaltung lagen.

Die Außenmaße des Wohn-/Stallhauses betragen in der Länge 11,50 m und in der Breite 6,70 m am Wohnteil bzw. 8,00 m am Stallteil.



Längsschnitt



Grundriss

Abb. links: Sta. Aurich, Rep. 244 B 7358-2.

Hinrich Kruse, Zimmermeister in Ostgroßsehn.

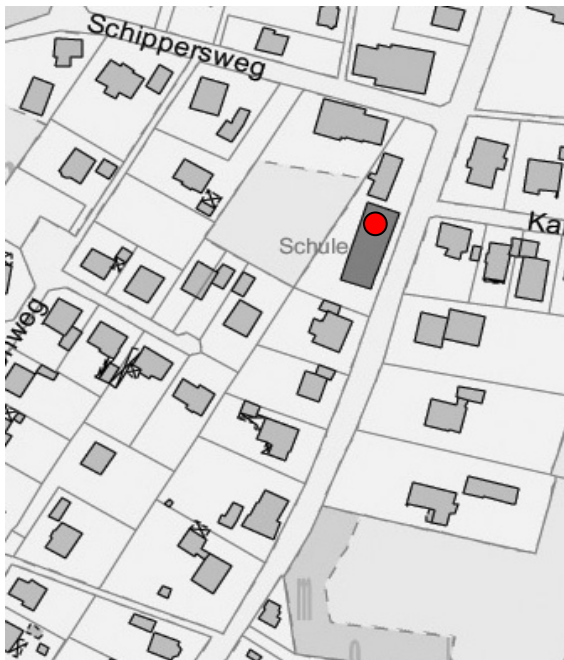
Abb. rechts: Sta. Aurich, Rep. 244 B 7358-3.

B. Haak, Zimmermeister in Timmel.

Historischer Rundweg Nr. 13

Navigationsschule

An der Seefahrtsschule 8



Die Navigationsschule ist das bedeutendste Beispiel historistischen Bauens in Timmel. Bereits 1852 stand auf dem Grundstück ein eingeschossiges kleines Schulgebäude und 1876 wurde die Navigationsschule in der heute bekannten Form fertiggestellt. Der langgestreckte zweigeschossige Baukörper unter einem flach geneigten Satteldach mit ausladenden Überständen weist in seiner Gestaltung eine außerordentliche Vielfalt historistischer Bauzier auf, die den Wandflächen ein kontrastreiches und plastisches Aussehen verleihen. Dabei wurde die ziegelsichtige Bauweise des Nordwestdeutschen Backsteinhistorismus entscheidend von den Baugewerkschulen beeinflusst. Sie trugen maßgeblich zu einer überregionalen Ausweitung der Stilausprägungen in den Städten und im ländlichen Raum bei.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibung, Kapitel 3.2.2. Meyer 1986, S. 102ff; Gronewold 1983, S. 39ff. J. de Wall in: Niedersachsen 3/1988.



Abb. oben: Nördliche Giebelansicht der Seefahrtsschule und des Stallgebäudes.

Abb. Mitte: Südlicher Giebel mit Vorbau und Details der Bauzier.

Abb. unten: Übereckansicht der rückwärtigen Fassade von Südwesten.

Navigationsschule

An der Seefahrtsschule 8

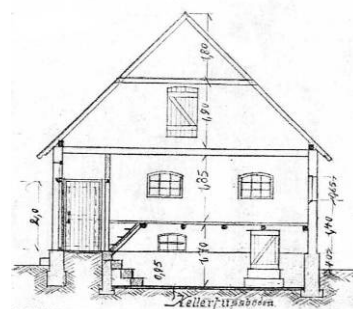
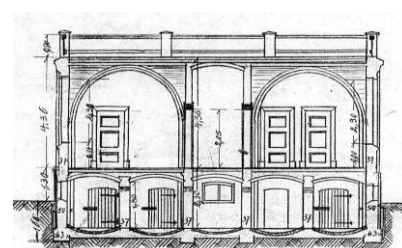
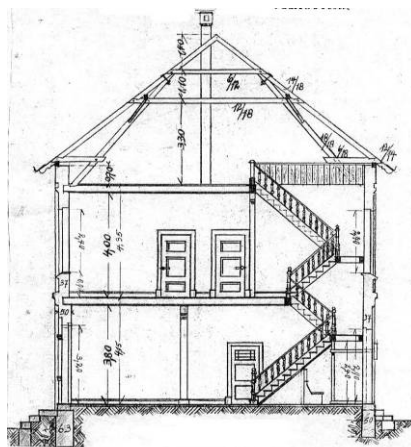


Abb. oben: Die Navigationsschule um 1903. Postkarte aus: Wiechers 1994, S. 19.

Abb. Mitte: Der Zustand des Südgiebels vor der Instandsetzung in den 1980er Jahren. Die zweiflügelige Tür zum Observatorium ist vermauert und das Balkongeländer wurde abgebrochen (Foto: H. Tergau).

Abb. unten: Die Navigationsschule nach der Instandsetzung zwischen 1985 und 1988 (Foto: H. Tergau).

Abb. oben: Der Querschnitt des Schulgebäudes ist durch den Mittelflur angelegt und zeigt die Podesttreppe sowie die zwei Türen zu den südlich gelegenen Klassenzimmern. Das Dach ist als liegender Stuhl mit einem Sprengwerk ausgeführt.

Abb. Mitte: Der Querschnitt durch das Observatorium zeigt die flache Kappendecke des Kellers und das Kreuzgewölbe im Erdgeschoss.

Abb. unten: Der Querschnitt stellt das teilunterkellerte Stallgebäude mit einer Upkammer dar. Das Dach ist als Kiehlbalkendach ausgeführt.

Die drei Schnitte sind vermutlich um 1914 auf der Grundlage bestehender Pläne entstanden. (Als Kopien im Besitz von H. Tergau).

Historischer Rundweg Nr. 14 - Gesamtsituation

Bäcker Collmann

An der Seefahrtsschule 6



Beidseitig der Straße „An der Seefahrtsschule“ liegen neben Wohnhäusern, die mit den bereits bekannten Stilelementen des Historismus ausgestattet sind, einige traufständige kleine Gulfhäuser, zu denen bei den Recherchen zum historischen Rundweg zum Teil interessante Bewohnergeschichten gesammelt wurden. In ihrer Ausgestaltung sind sie oft stark überformt, wobei ihre Gebäudekörper und die Aufteilung in einen Wohn- und Wirtschaftsteil gut nachvollziehbar sind. Zudem bieten sie reizvolle Details und Erinnerungsspuren aus einer Zeit, als der auf historischen Plänen als „Kalverhörner Weg“ bezeichnete Weg vom Ortskern bis zum Timmeler Tief und Boekzeteler Meer führte. Hier lagen die tiefer gelegenen Wiesen, deren Flächen als Weideland und zur Heuernte genutzt wurden und die Ernährungsgrundlage der Höfe bildeten.

Das Gulfhaus Collmann ist ein typisches Beispiel für die im Laufe der Zeit erfolgten Veränderungen. Es wurde um 1900 unter einem beidseitig abgewalmten Dach erbaut und wandelte sich in späterer Zeit auf-

grund neuer Wohnbedürfnisse. Der Erhalt des vierachsigen Wohngiebels mit drei eng zusammenliegenden Fenstern im Dachgeschoss war den Bewohnern wichtig und man sieht die Maueranker, Segmentbögen und ein abgetrepptes Ortsgangesims. Hingegen wurde die Traufseite stark verändert und mit liegenden Fensterformaten sowie einer neuen Ummauerung ausgestattet. Am Wirtschaftsgiebel haben sich wiederum die bauzeitlichen Bestandteile bewahrt, zu denen die gusseisernen Fenster und das Scheunentor gehören.

Dabei haben häufig besonders der maßstabslose Einbau neuerer Fenster und Eingangstüren das historische Erscheinungsbild von Gulfhäusern geschmälert, während ihre Baukörper weitgehend erhalten blieben. Ein behutsamer Rückbau auf der Grundlage noch sichtbarer Bauspuren erscheint hier in manchen Fällen wünschenswert.



Abb. oben: Gulfhaus Collmann, Wohngiebel.

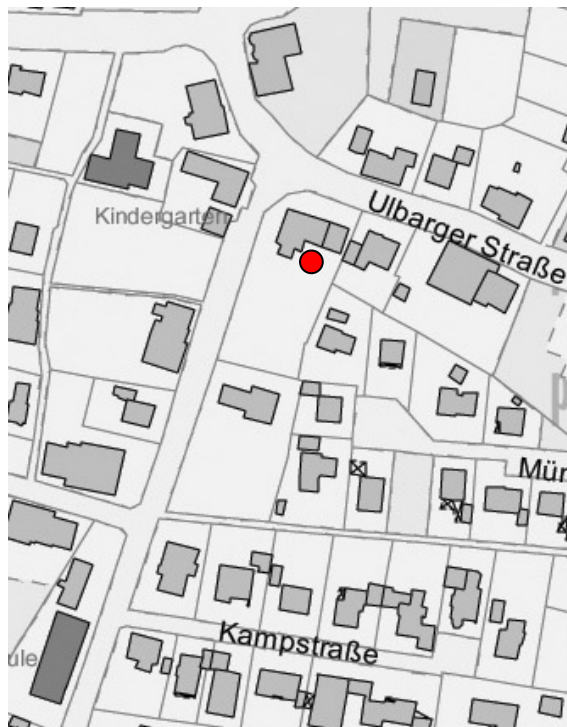
Abb. Mitte: Gulfhaus Collmann, Ausschnitt des Wirtschaftsgiebels.

Abb. unten: Gulfhaus Cassens, alle Bestandteile des Wirtschaftsgiebels haben sich bis heute erhalten.

Historischer Rundweg Nr. 15

Das alte Arzthaus (Geburtshaus Toni Wübbens)

An der Seefahrtsschule 1



Der Baukörper des Geburtshauses der Heimatdichterin Toni Wübbens fühlt sich ganz dem Klassizismus verpflichtet und orientiert sich an traufständigen Bürgerhäusern, wie sie noch häufig in Oldenburg anzufinden sind. Das eingeschossige Traufenhaus aus dem Jahr 1842 mit beidseitigem Krüppelwalm wurde im Grundriss durch einen seitlichen Wirtschafts-anbau auf das ländliche Wohnen zugeschnitten, während die zur Straße „An der Seefahrtsschule“ gewendete fünfachsige Eingangsseite mit großzügigen Blockrahmenschiebefenstern und einer auffällig gerahmten, zweiflügeligen Eingangstür der strengen Axialität des Klassizismus folgt. Das ehemalige Arzt-haus ist nach § 3 NDSchG als Baudenkmal ausgewie-sen.



Abb. oben: Nordgiebel, Dachgeschossfenster mit bauzeitlichen Blockrahmen.

Abb. Mitte: Gartenansicht Süden.

Abb. unten: Blockrahmenfenster Westseite.

Abb. links: Eingangstür.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibung, Kapitel 3.5.1.

Byl, Biographisches Lexikon Ostfriesland.

Historischer Rundweg Nr. 16

Geburtshaus Wilhelm Schapp

An der Seefahrtsschule 2



Das denkmalgeschützte Geburtshaus des Philosophen Wilhelm Schapp (1884-1965) markiert in seiner exponierten Lage wie das gegenüberliegende Arzt- haus die Ecksituation zur Straße „An der Seefahrts- schule“. Im Grund- und Aufriss entspricht es weit- gehend dem Arzthaus, sodass seine Bauzeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert werden kann.

Seine Grundrissdisposition folgt der mittigen, trauf- seitigen Erschließung über eine hervorgehobene klassizistische Eingangssituation, die sich bis heute erhalten hat. Auch hier ist die zweiflügelige Tür mit Oberlicht sowie einem breiten Rahmen gefasst und beidseitig sind zwei Fensterachsen angeordnet. Der auf rechteckigem Grundriss unter einem Satteldach mit Krüppelwalm errichtete Baukörper wurde bereits bauzeitlich um einen quergestellten Stallteil erweitert, der anders als beim Arzthaus seine ursprüngliche Eingeschossigkeit mit einem firstgleichen Satteldach bewahrt hat.

Die wechselvolle Geschichte des Hauses und die Vielfalt seiner Funktionen erforderte in jüngster Zeit eine aufwendige Instandsetzung, die auch den Bau eines seitlichen, freistehenden Nebengebäudes um- fasste. Hierbei stand die Erhaltung der Kubatur des

Baukörpers, der Eingangssituation und Fensterach- sen sowie der Dachform im Vordergrund, sodass unter einer Kompromissfindung bei der Gestaltung der Fenster und Dacheindeckung weitgehend das authentische Erscheinungsbild des ortsbildprägenden Gebäudes bewahrt werden konnte.

Vermerke, Literatur:

Lübbe, Biographisches Lexikon Ostfriesland.

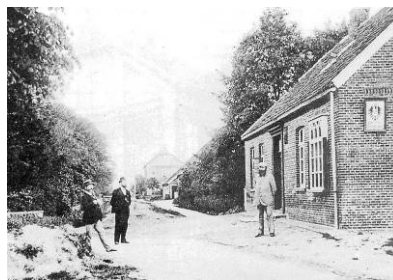


Abb. oben: Die Eingangsseite des Hauses Schapp um 1906 in seiner Zeit als Poststation. Aus: Meyer 1986, Vorwort.

Abb. Mitte: Übereckansicht von Nordosten.

Abb. unten: Die aus der Bauzeit erhaltene zweiflügelige Eingangstür mit einer breiten Rahmung deutet auf den gehobenen Anspruch der Bauherren in ihrer Zeit, wenn auch die heutige Farbgebung bei zukünftigen Restaurierungsmaßnahmen überdenkenswert ist.

Historischer Rundweg Nr. 17

Gulfhaus Buurmester Weers

Ulbarger Straße 23



In seiner Namensgebung erinnert das Gulfhaus an den Landwirt Egge Weers, der von 1813-1835 das Amt des Bürgermeisters in Timmel ausübte. In der unter den wechselnden politischen Verhältnissen schwierigen Zeit entstanden von seiner Hand dokumentarisch bedeutende Aufzeichnungen über den Dorfalltag zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Das stattliche, traufständige Gulfhaus datiert aufgrund der Baugestaltung des Wohnteils um 1830, während der Wirtschaftsgiebel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts grundlegend erneuert wurde. Er präsentiert sich unter einem Halbwalmdach mit der typischen dreiachsigen Fensterreihe auf zwei Geschossebenen, wobei die oberen Fenster den offenen Raum über dem Pferdestall (Hammfack) belichten. Seitlich der Fensterachsen sind das Scheunentor mit einem Oberlicht bzw. die gegenüberliegende Stalltür angeordnet, und in den Gebäudeecken der weit hinuntergezogenen Traufseiten befindet sich jeweils ein zusätzliches kleines Stallfenster. Während sich die mit Segmentbögen überbrückten gusseisernen Stallfenster erhalten haben, wurde die Scheuneneinfahrt als Eingangssituation entsprechend der heutigen Nutzung als Antiquitäten- und historischer Baustoffhandel umgestaltet.

Vermutlich wurde in der Umbauphase auch das den gesamten Baukörper überspannende Dach erhöht, worauf der steil heruntergezogene Walm am Wohnteil und die erneuerten Steinschichten des Wohngiebels hindeuten. So wurde Platz geschaffen, um den

vormaligen Kornboden zu Wohnzwecken auszubauen, der auch heute noch mehrere Ferienwohnungen beherbergt.

Die repräsentative Baugestaltung des Wohnteils in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte für die Bewohner einen hohen Wert und wurde bei den Instandsetzungen der Folgezeit weitgehend erhalten. Dabei hat sich die Axialität der mit scheidrechten Stützen überbrückten Maueröffnungen der Wohn- und Kornbodenfenster bewahrt, während die Blockrahmen, Schiebefenster und Klapppläden in jüngerer Zeit teilweise durch neue Elemente ersetzt bzw. hinzugefügt wurden.

*Vermerke, Literatur:
Lüderitz 2000.*



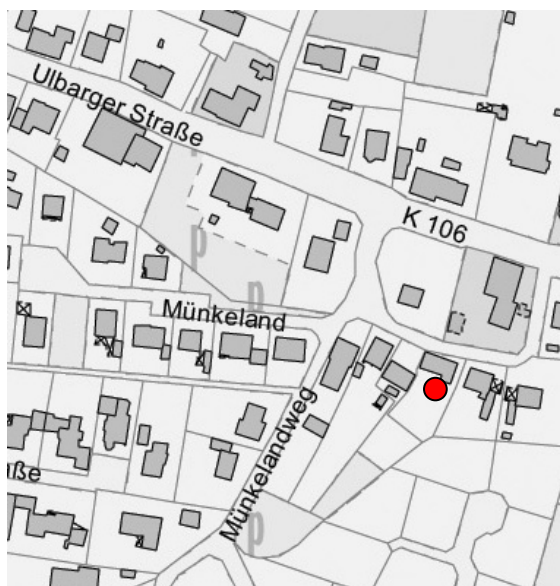
Abb. oben: Ansicht von Osten.

Abb. unten: Ansicht von Westen.

Historischer Rundweg Nr. 18

Vogthaus

Bültweg 5



Die Bebauung in der Ortslage des Bült- und Munkelandweges, der von hier aus zu Teilen der ehemals klösterlichen Ländereien führte, verdichtete sich ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert durch den Bevölkerungsanstieg im damals für die Fehnsiedlungen zentral gelegenen Timmel. Hier boten sich Möglichkeiten des Grundstückserwerbs für eine Bewohner-schaft, die ihren Lebensunterhalt nicht allein aus der Landwirtschaft bestritt, sondern ihr bisweilen stark unregelmäßiges Einkommen aus Tätigkeiten im Handel, Handwerk und der Verwaltung bezog.

Im Baugeschehen am Bültweg ist das denkmalgeschützte Vogthaus das letzte verbliebene Gebäude, das in seiner Geschichte diese Entwicklung dokumentiert. Der in seinem Ursprung auf 1794 zurückgehende Baukörper wurde zwischen 2004 und 2006 aufwendig instand gesetzt, wobei die innere und äußere Gebäudestruktur aus der Zeit des Amtsvogts Friedrich Kruse (1796-1878) als Vorbild dienten. Unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten wurden die Scheune in verkürzter Form neu aufgebaut und Teile der Fensterachsen an der gartenseitigen Traufe auf der Grundlage historischer Fotos rekonstruiert. Das heutige Gesamtbild sowie eine Fülle verbliebener bauzeitlicher Details geben dem Vogthaus einen besonderen dokumentarischen Wert im Hinblick auf die Baugestaltung sowie der örtlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in der ersten Häl-

te des 19. Jahrhunderts.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibungen, Kapitel 3.4.1.

Lienstromberg, Wilhelm: Das Vogthaus in Timmel. Meppen 2009.

Schoon, Hartmut: Zur Bewohnergeschichte (in Vorbereitung).



Abb. oben: Ansicht Nordosten.

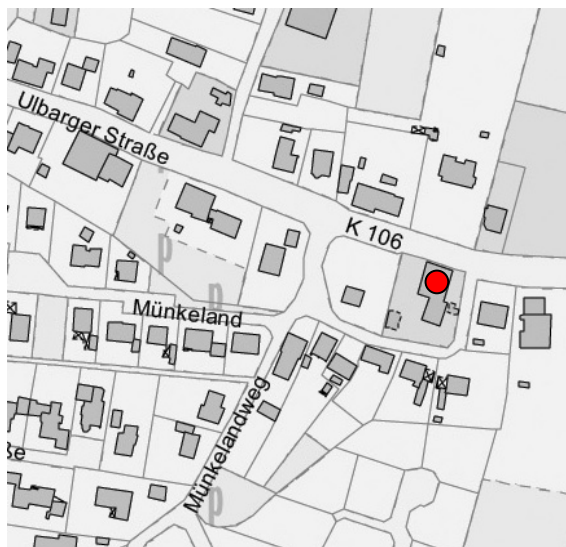
Abb. Mitte: Ansicht Westen.

Abb. unten: Ausführung der Ecklisenen.

Historischer Rundweg Nr. 19

Löwenapotheke

Ulbarger Straße 19



Bauten der sozialen und gesundheitlichen Fürsorge sind aus früherer Zeit in Ostfriesland vor allem als Armenhäuser bekannt und auch in Timmel ist das Armenwesen ab 1629 archivarisch belegt. Aus der Folgezeit wird 1719 ein „wohlfahrer Operateur“ benannt, der als Wanderarzt seinen Wohnsitz in Timmel hatte, und seit 1831 sind am Ort durchgängig eine Hausarztpraxis und eine Apotheke ansässig.

1885 wurde nach einem Brand des Vorgängerbaus das heutige Apothekerhaus als Wohn- und Geschäftsgebäude unter einem Satteldach mit einem firstgleichen Wirtschaftsannbau errichtet. Im Grund- und Aufriss folgt seine Gestaltung den damals zu den beliebtesten Bauformen gehörenden giebelständigen Häusern der Kleinstädte und den Vororten benachbarter Städte wie Aurich und Oldenburg.

Das eineinhalbgeschossige gründerzeitliche Gebäude zeigt sich in seiner Kubatur und der historistischen Bauzier weitgehend unversehrt und nur die unpassenden Fensterelemente stören ein wenig den harmonischen Gesamteindruck. Hier wäre es angebracht, bei zukünftigen Instandsetzungen auf die überlieferte Form des zweiflügeligen Rahmenfensters mit einem gewölbten Oberlicht zurückzugreifen.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibungen, Kapitel 3.5.2.

Meyer 1986, S. 99ff.

N. N.: Professoren visitierten die Filiale. Die Apotheke in Timmel ist ein Stück ostfriesische Geschichte. In: Heimatkunde und Heimatgeschichte, Nr. 10, 1974.

Lüderitz, Historische Ortsdatenbank Ostfriesland.



Abb. oben: Giebel zur Ulbarger Straße, Norden.

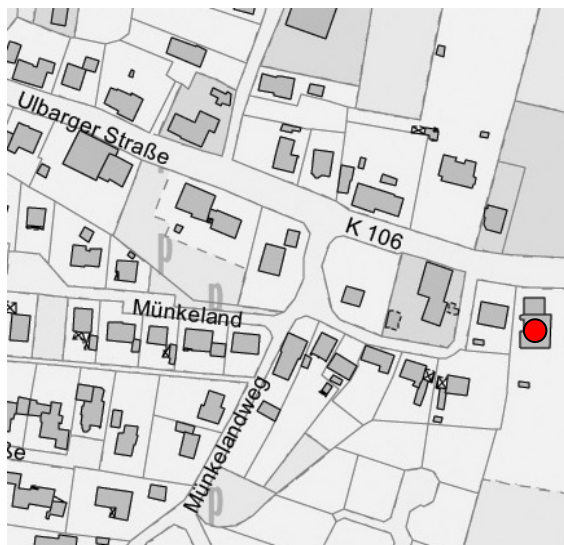
Abb. Mitte: Ansicht Osten.

Abb. unten: Die ursprünglichen Fensterformen sind auf dem historischen Foto gut zu erkennen (Verbleib und Datum der Aufnahme sind dem Verfasser unbekannt).

Historischer Rundweg Nr. 20

Krämer Mesch

Ulbarger Straße 17



Das denkmalgeschützte Gulfhaus „Krämer Mesch“ liegt giebelständig mit etwas Abstand zur Ulbarger Straße, wo zwei Kopflinden die Zufahrt säumen. Seine Erbauung geht auf den Zimmermann Christian E. H. Müller zurück, der 1802 das Grundstück erwarb. Trotz seiner wechselhaften Bewohnergeschichte blieb das Haus in seiner Grundstruktur weitgehend erhalten, wobei die ehemaligen Funktionen des Wirtschaftsteils durch den Einbau von Ferienwohnungen in jüngerer Zeit abgelöst wurden.

Die vierachsige Gliederung des Wohngiebels folgt streng einer symmetrischen Aufteilung unter Berücksichtigung des ursprünglichen Grundrisses einer typischen Zweiraumteilung im Inneren. Dabei erinnern das am Ortgang zu sehende Beitelmauerwerk, die zwei im Obergeschoss liegenden Blockrahmenfenster und der Halbwaln an das Gulfhaus Blehs, dessen Wohngiebel in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts datiert.

An der westlichen Traufseite liegen der heute vorgezogene Eingang und ein seitlicher Anbau, dessen Zweck in einem Küchenausbau im ausgehenden 19. Jahrhundert lag. Das Traufgesims ist hier mit kleinen, stichbogenförmig ausgeführten Zinnenfriesen verziert, während die Fensteröffnungen noch mit schmalen Blockrahmen gefertigt wurden. In dieser Zeit wurde vermutlich auch der umlaufende Sockel erstmalig verputzt. Die hinzugefügten Änderungen

und die in jüngerer Zeit erneuerten Fenster entsprechen den heutigen Wohnbedürfnissen und Nutzungserfordernissen, wobei sich das schlichte charaktervolle Gesamtbild des Gebäudes bis in die Gegenwart bewahrt hat.



Abb. oben: Übereckansicht von Nordosten.

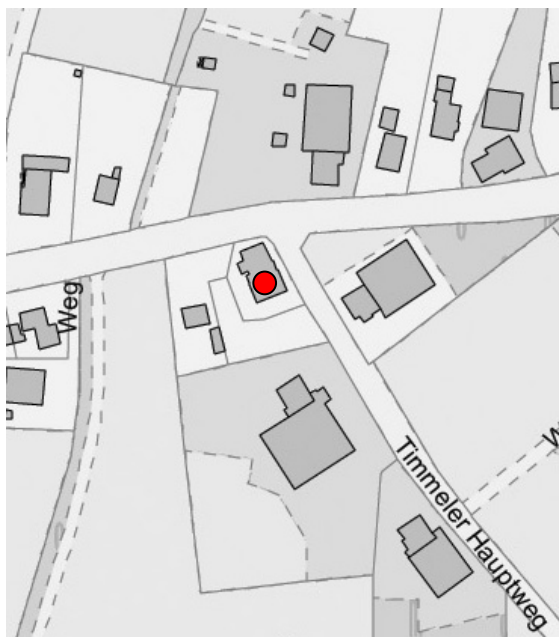
Abb. Mitte: Giebelansicht Norden.

Abb. unten: Seitlicher Anbau Osten.

Historischer Rundweg Nr. 21

Radmacher Cashiens

Ulbarger Straße 7



Das denkmalgeschützte Gulfhaus Cashiens liegt an der Straßeneinbiegung Ulbarger Straße/Timmeler Hauptweg und wird 1740 erstmals erwähnt.

Das Haus wurde ursprünglich im klassizistischen Stil mit einer beidseitigen Abwalmung des Satteldachs errichtet und 1857 unter den Besitzern A. J. Ihler und G. F. Güldemann umgebaut. Sie verlegten die Eingangssituation an die Giebelseite, wobei wesentliche Merkmale, wie die Lage der Blockrahmenschiebefenster, erhalten blieben. Aus dieser Zeit sind der Inschriftenstein in der Giebelwand und eine historische Abbildung überliefert, denn im weiteren Baugeschehen erfuhr das Gebäude einen überraschenden Wandel. Wiederum wurde die Grundrissdisposition des Wohnteils zugunsten eines gulfhaus-typischen seitlichen Eingangs und einer differenzierteren Raumfolge verändert, die vermutlich aus einer hauptsächlich auf die Landwirtschaft ausgerichteten Tätigkeit der Hausbewohner resultierte.



Aus seinem Baugeschehen birgt das Gulfhaus Cashiens vielschichtige Bauspuren und es scheint nicht unwahrscheinlich, dass bei einer genaueren Untersuchung auch Bauteile und Konstruktionsmerkmale aus seiner Ursprungszeit um 1740 gefunden werden können, die, wie die Hypothekenbücher belegen, im Zusammenhang mit einer Aufteilung der ehemaligen Klosterländereien einhergehen.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibungen, Kapitel 3.4.2.



Abb. oben: Giebelansicht Norden.

Abb. Mitte: Wirtschaftsgiebel mit Vollwalm.

Abb. unten: Seitlicher Anbau Osten.

Abb. links: ursprünglicher Giebel mit Eingangstür, aus: Meyer 1986, Fototeil S. 141ff.

Historischer Rundweg Nr. 22- Gesamtblick

Klostervorwerk

Timmeler Hauptweg



Ein Gesamtblick am Anfang des Timmeler Hauptwegs erlaubt verschiedene Perspektiven in Hinsicht auf die Zeitschichten der Timmeler Ostkommune.

Das in Teilen untersuchte Klostervorwerk gilt dabei als die älteste Schicht, dessen schriftliche Quellen und archäologische Funde in die Anfänge des 13. Jahrhunderts weisen. Darüber hinaus lagen hier die letzten Waldbestände des Ortes, die über den aus dem Mittelalter bekannten Ortsnamen „Timberlae, („timber“ bedeutet Bauholz und „lae“ bezieht sich auf Wald) namensgebend für Timmel waren. Bis auf Reste der Grabenanlage haben sich allerdings keine sichtbaren Spuren erhalten und im Rahmen des historischen Rundweges sollte nach anderen Darstellungsmöglichkeiten gesucht werden, diesen Ort in angemessener Weise zu würdigen.

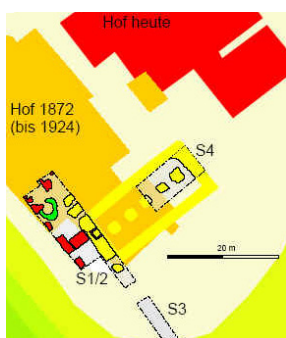


Abb.: Isobypsenplan des Vorwerks mit vereinfachtem Grabungsplan. In: Bärenfänger, Fundberichte 2006/2007.

Ferner ist ein Gesamtblick auf die nahe gelegenen Hofstellen interessant, die angefangen mit dem Gulphaus Cashiens von 1820/30 über den gegenüberliegenden Hof Onneken mit einem verputzten Mauerwerk und dem nördlich der Ulbarger Straße liegenden Hof van Osten die Entwicklung der Baugestaltung im 19. Jahrhundert auf engem Raum verdeutlichen.

Ebenso lohnt ein Blick auf die weiter entfernt liegenden Gulfhäuser an der Ulbarger Straße, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Aussiedlerhöfe im Timmeler Feld errichtet wurden. Ihre zurücknehmende Gestaltung unter Beibehaltung traditioneller Bauformen zeigt den die Kulturlandschaft prägenden Charakter der Einzelhöfe, wie er für die ostfriesischen Marschen und die Geest typisch ist. Überdies stellen sich vor Ort auch kritische Fragen zur Integration moderner Elemente des landwirtschaftlichen Bauens, die eine Lösungssuche unter Berücksichtigung aller Interessen notwendig machen.

Vermerke, Literatur:

Vgl. verschiedene Kapitel und Literaturhinweise.



Abb.: Aussiedlerhöfe in Richtung Ulbargen.

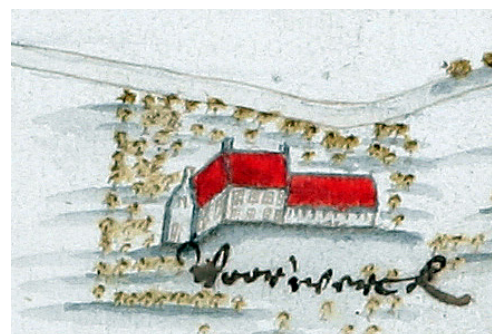


Abb.: Kartenausschnitt J. H. Magott. Die Feldmark Timmel, Sta. Aurich Rep. 244 B 139 r.

Historischer Rundweg - Gesamtblick

Tatjebrücke

Timmeler Hauptweg



Die Tatjebrücke quert im Verlauf des Timmeler Hauptweges in etwa 1 km Entfernung von der ehemaligen Klosterstelle den Spetzerfehnkanal. Sie ist bisher kein Bestandteil des historischen Rundweges, der sich auf den Ortskern und die Ostkommune beschränkt. Dennoch besitzt ihr Standort eine hohe Relevanz als Geschichtsort sowie zum Verständnis der Kulturlandschaft und sollte wenn möglich in die Planungs- und Durchführungsarbeiten eingebunden werden.

Als Geschichtsort weist sie auf die tragischen Ereignisse im Frühjahr 1811 in der Folge des Widerstandes der Schiffer gegen die Aushebungen der französischen Besatzungsmacht in der Zeit Napoleons. An die Geschehnisse erinnert ein Gedenkstein, der darüber hinaus zur Völkerverständigung aufruft. Daneben ist sie in einmaliger Weise mit der Geschichte der Fehnkolonisation verbunden, die an der Tatjebrücke - wenn auch ihr ehemaliges Erscheinungsbild verschwunden ist - augenfällig nachvollzogen werden kann. Besonders für Spetzerfehn war die Anbindung über den Kanal bis zum Boekzeteler Meer und weiter an das Fehntjer Tief lebenswichtig.

Abb. rechts: Die nach Süden ausgerichtete Karte von 1780 zeigt den vom Klostervorwerk verlaufenden Timmeler Hauptweg, der am linken Rand die Tatjebrücke quert. Sta. Aurich, Rep. 244 B 139 r.

Kennzeichnend prägen auch heute die linearen Elemente der Fluren und Kanäle das Landschaftsbild. Überdies ist ein Ausblick über die ehemaligen Moorflächen, die den heutigen Wirtschaftsraum darstellen, möglich, sodass die zeitliche Überlagerung von Kulturgeschichte und Kulturlandschaft an der Tatjebrücke in einzigartiger Weise dargestellt werden kann.

Vermerke, Literatur:

Vgl. verschiedene Kapitel und Literaturhinweise.

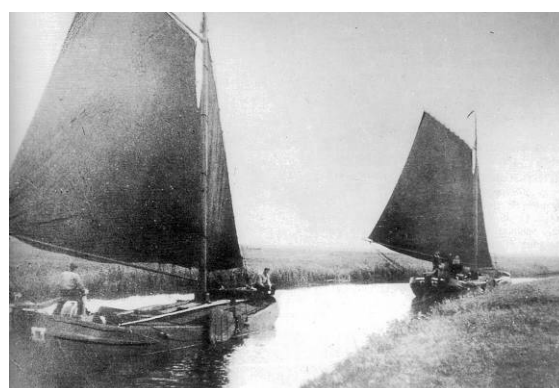


Abb. oben: Die Qualität des Landschaftsbildes am Spetzerfehnkanal hat sich bis heute erhalten.

Abb. unten: Torfmotten auf dem Spetzerfehnkanal. Wiechers 1994, S. 225.



Historischer Rundweg Nr. 23

Hof Onneken

Timmeler Hauptweg 1



Der Wohnteil der Hofstelle Onneken wurde als verputzter Rohziegelbau um 1900 erbaut, doch ist wahrscheinlich, dass Vorgängerbauten bestanden, deren Reste sich im Gulferüst des Wirtschaftsteils wiederfinden könnten.

Wohn- und Wirtschaftsteil sind unter einem flach geneigten Satteldach zusammengefasst, das die zeitypischen weit ausladenden Dachüberstände mit sichtbaren Pfetten und Sparrenköpfen zeigt und auch hier wurde der traditionelle Windfederabschluss beibehalten. Der Wohnteil ist eineinhalbgeschossig mit einem Drempel und giebelseitig mit vier Fensterachsen in beiden Geschossen ausgeführt. Sie trennt ein nach innen abgesetztes und zwischen den Ecklisenen eingeschobenes Geschossband, das sich auch an den Traufseiten wiederfindet. Hier liegen paarweise angeordnete Dachgeschossfenster, wobei an der Südseite durch den Küchenausbau zwei Fensterpaare und an der zur Ulbarger Straße orientierten Eingangsseite vier Fensterpaare angeordnet wurden. Alle Fensteröffnungen sind mit Segmentbögen überbrückt und mit verputzten Blenden sowie einer vorstehenden Fensterbank hervorgehoben.

Als Bauzier fallen ferner die gusseisernen Telleranker ins Auge und zu vermuten ist, dass sie ebenso wie die aus der Wandfläche hervortretenden, verputzten

Mauerteile bauzeitlich einen farblichen Kontrast bildeten.

Der Wirtschaftsgiebel ist ziegelsichtig ausgeführt und zeichnet sich durch über drei Ebenen gestaffelte Stallfenster und Maueranker, ein hohes Scheunentor mit Oberlicht und eine verputzte Rundöffnung in der Giebelspitze aus. Während das Scheunentor mit dem üblichen stichbogenförmigen Holzbalken überbrückt ist, sind die Fensterstürze durch auffällige Segmentbögen betont.



Abb. oben: Übereckansicht Südwesten.

Abb. Mitte: Wirtschaftsgiebel Nordosten.

Abb. unten: Eingangssituation Nordwesten.

Historischer Rundweg Nr. 24

Hof van Osten

Ulbarger Straße 30



Am Ortseingang von Timmel bilden die Hofstelle van Osten, das vorab beschriebene Gulfhaus Onneken und das Haus des hier früher lebenden Radmachers Cashiens mit dem umgebenen Baumbestand ein besonderes historisches Bauensemble. Auch könnte ein Hinweis auf die Reste der Grabenanlagen des ehemaligen Klostersvorwerks und die nahe gelegene Tatjebrücke nicht schaden, um gleich anfangs bei Reisenden einen positiven Eindruck im Hinblick auf das kulturelle Erbe Timmels zu erwecken.

Das Gulfhaus van Osten präsentiert sich mit seiner ungewöhnlichen plastischen Wandgestaltung giebelständig zur Ulbarger Straße. Es wurde im Jahr 1895 erbaut, einem Zeitraum, für den man auf der Grundlage der untersuchten Gebäude annehmen kann, dass die historistische Baugestaltung in Timmel ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die ländlichen Bauherren folgten dabei nicht immer der Formenvielfalt, wie sie an der Seefahrtsschule verwirklicht wurde, sondern setzten individuelle Maßstäbe an ihre Bauten, die sowohl von der Zweckmäßigkeit als auch von persönlichen Interpretationen des Baustils gekennzeichnet waren.

Ein Gesamtblick auf den Hof van Osten zeigt in besonderer Weise, dass die Gestaltungsideen üblicherweise nicht auf den repräsentativen Wohnteil beschränkt blieben, sondern das gesamte Gebäude

erfassten und sich in den Details am Wirtschaftsgiebel und an den Traufseiten wiederholen.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibungen, Kapitel 3.3.3.



Abb. oben: Wohngiebel Süden.

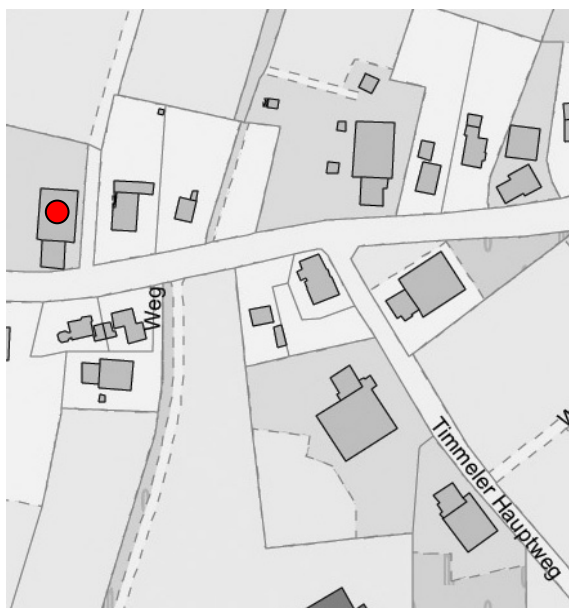
Abb. Mitte: Wirtschaftsgiebel Norden.

Abb. unten: Gusseisernes Stallfenster an der Westseite und schmiedeeiserner Zieranker in der Spitze vom Wirtschaftsgiebel.

Historischer Rundweg Nr. 25

Gulfhaus Blehs

Ulbarger Straße 40



Der Hof Blehs ist das älteste Gebäude Timmels und besitzt darüber hinaus als letztes Gulfhaus die ehemals typische Reetdacheindeckung, die am Wirtschaftsteil im unteren Dachbereich mit Hohlziegeln kombiniert wurde. Zu den außergewöhnlichen Details gehören dabei auch die Abwalmungen mit den kleinen Firstdreiecken, dem Eulenloch und dem ehemaligen Firstpfahl, die als historische Bauformen annähernd gänzlich zu verschwinden drohen.

Die Geschichte des Hofes reicht zurück bis in die Entstehungszeit der Ostkommune, wobei die geschmiedeten Maueranker mit den Initialen von Hans Janssen Blehs bereits auf einen Folgebesitzer hinweisen. Dabei lassen die Ankerbalkenkonstruktion des Gulfgerüsts sowie Belege über die bauzeitliche Grundrissdisposition einen Ursprungsbau aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermuten.

Nicht zuletzt verdienen der Aufstreckweg und die sich hinter dem Gebäude erstreckende Flurausbildung Beachtung, denn sie bergen eine der letzten kulturlandschaftlichen Spuren des Torfstichs im Ortskern.

Das Gulfhaus Blehs wurde erst vor wenigen Jahren in seiner Bedeutung erkannt und unter Denkmalschutz gestellt, ist aber damit in seiner zukünftigen Nutzung keineswegs gesichert. Der Erhalt des Gebäudes benötigt Unterstützung von außen und sollte

unter Berücksichtigung der Interessen aller Beteiligten eine attraktive und denkmalverträgliche Lösung ins Auge fassen.

Vermerke, Literatur:

Vgl. detaillierte Baubeschreibungen, Kapitel 3.3.1.



Abb. oben: Ansicht Osten mit Eingangssituation.

Abb. unten: Wirtschaftsgiebel Norden.

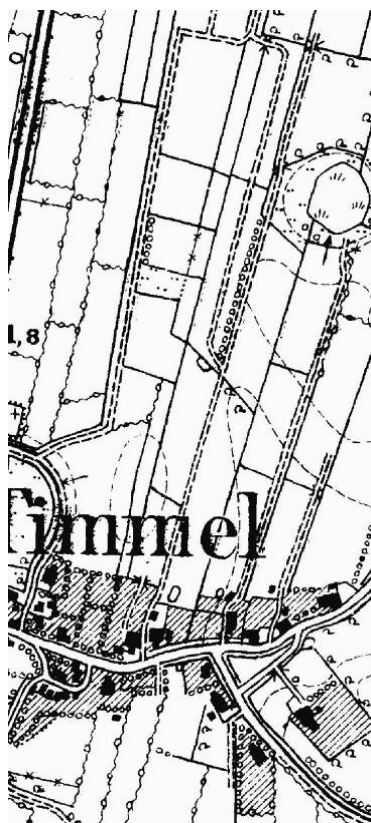


Abb. oben links: Blick in den Dachraum nach Norden. Der querlaufende Ankerbalken und die Kopfbänder lassen die in Wuchsform eingebauten Hölzer erkennen.

Abb. oben rechts: Detailpunkt des durchgezäpfen Ankerbalkens am Ständer.

Abb. unten: Auf der mit Holzdielen ausgelegten Wohnraumdecke ist die ursprüngliche Schornsteinführung zu erkennen.

Gulfhhaus Blehs
Ulbarger Straße 40



Die Planausschnitte der Preußischen Landesaufnahme (links) von 1899 und der kolorierten Zeichnung eines unbekanntem Verfassers aus dem Jahr 1717 zeigen die tiefgreifenden Veränderungen der Landschaft in knapp 200 Jahren.

Im unteren Bereich liegen die Hofanlagen nördlich der heutigen Ulbarger Straße, zu denen in damaliger Zeit auch das Gulfhhaus Blehs gehörte. Nach Norden ist auf beiden Kartenausschnitten die runde Fläche des Frauenmeers zu erkennen. Auf der historischen Karte ist am rechten Rand das im Moor liegende Sebensmeer eingezeichnet, das heute vollständig verschwunden ist.

Während der Wirtschaftsraum sich auf der historischen Karte auf eine die Höfe umschließende Fläche mit einem Randbewuchs beschränkt, ist auf der Preußischen Landesaufnahme die bereits abgeschlossene Flurbildung der schmalen Aufstreckfluren zu sehen.

Vermerke, Literatur:

Verschiedene Kapitel und Verweise im Hauptteil.

Preußische Landesaufnahme, 1899, s. S. 84.

Kolorierte Zeichnung, N.N. 1717, Sta. Aurich, Rep. 244 B 4240 (Gesamtplan s. S. 113).

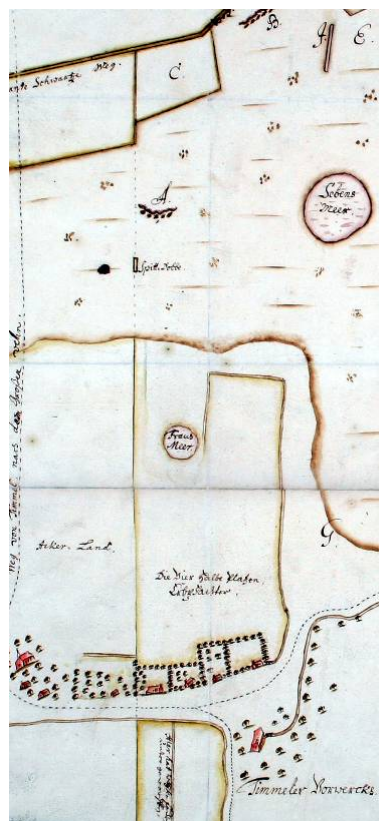


Abb. oben: Der Aufstreckweg, um dessen Wegerecht sich ein hundert Jahre andauernder Prozess hinzog und die Flurteilungen haben sich bis in die Gegenwart erhalten.

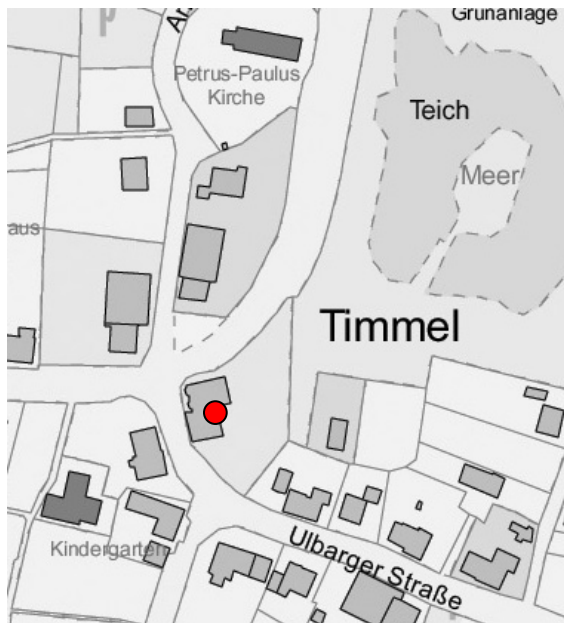
Abb. unten: Auch der umgebene Garten bildet mit dem Baukörper ein harmonisches Bild.



Historischer Rundweg Nr. 26

Landgasthof Dinkgräve

Ulbarger Straße 56



Das Gasthaus Dinkgräve stammt in seiner heutigen Form aus dem Jahr 1929 und erhielt in den späteren Jahren einen zweigeschossigen südlichen Anbau. Neben der Gaststätte waren im Haus die Wohnung des Eigentümers und ein Geschäft untergebracht. Unter anderem wurden in einem separaten Raum der Gaststätte von 1902 bis Anfang der 1930er Jahre auch Sprechtagungen des Amtsgerichts Aurich abgehalten, um zivilrechtliche Angelegenheiten vor Ort regeln zu können.

Der Vorgängerbau war im Stil eines ostfriesischen Gulfhauses mit einem großen Wohnteil und einem kleineren Wirtschaftsteil gebaut. Sein Wohngiebel richtete sich im Gegensatz zu heute auf die Leerer Landstraße.

Vermerke, Literatur:

Meyer 1986, Abb. S. 141f, S. 153, S. 178f.

Abb. 2. von oben, Wiechers 1982, S. 127.

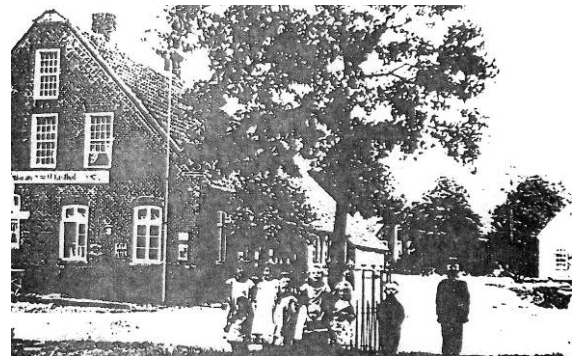


Abb. oben: Die historischen Abbildungen zeigen die Dinkgrävsche Gaststätte vor 1929 und geben zumindest in Teilen Aufschluss über den früheren Baukörper. Besonders schön ist der abgerundete Giebel mit den im Dachgeschoss eingebauten kleinsprossigen Blockrahmenfenstern. Sie weisen auf eine Bauzeit im ausgehenden 18. Jahrhundert, während die Segmentbogenfenster im Erdgeschoss der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angehören.



Abb.: Übereckansicht Nordwesten.

